

Fünfzehn Kurzgeschichten

von Wolfgang Borchert



Mehr Geschichte durch Literatur

УДК 811.112.2(075.8)
ББК 81.2Нем-923

Рецензент: доктор филологических наук, профессор Нефёдова Л.А.

Fünfzehn Kurzgeschichten von Wolfgang Borchert // пособие по домашнему чтению на немецком языке на основе коротких рассказов немецкого писателя В. Борхерта / сост. Кошкина Е.Г. – М. Из-во. «БукиВеди» – 180 с.

Настоящее пособие предназначается для студентов 2 курса факультетов иностранных языков, изучающих немецкий язык как основной. Пособие может использоваться в преподавании немецкого как второго иностранного языка, а также в качестве дополнительного материала для студентов гуманитарных факультетов, изучающих немецкий язык как факультатив с уровнем владения языком не ниже А2.

Inhaltsverzeichnis

I.	Lebenslauf von Wolfgang Borchert. Sein Schaffen . . .	7
II.	Zum Problem des Genres „Kurzgeschichte“	20
III.	Kurzgeschichten und Arbeitsblätter	24
1.	Die Küchenuhr	24
2.	Nachts schlafen die Ratten doch	31
3.	Die Krähen fliegen abends nach Hause	37
4.	Bleibe doch, Giraffe	48
5.	Die traurigen Geranien	51
6.	Maria, alles Maria	54
7.	Der viele viele Schnee	62
8.	Schriftsteller	68
9.	Die lange lange Straße lang	70
10.	Laternentraum	94
11.	Liebe blaue graue Nacht	96
12.	Vielleicht hat sie ein rosa Hemd	106
13.	Die Kirschen	111
14.	Preußens Gloria	114
15.	Die Professoren wissen auch nix	124
16.	Schischyphusch oder der Kellner meines Onkels	132
IV.	Anhang (Liste der gebräuchlichsten Stilfiguren)	156

Предисловие

Настоящее учебное пособие представляет собой методическую разработку на основе 15 коротких рассказов немецкоязычного писателя Вольфганга Борхерта, в которой также представлено описание жизненного и творческого пути писателя и дана характеристика основного литературного жанра его произведений – короткого рассказа (Kurzgeschichte).

В приложении имеется подробный перечень стилистических средств, наиболее часто используемых автором в своих рассказах для создания высокой экспрессии и выразительности речи. Каждое средство сопровождается дефиницией, описанием разновидностей, если таковые имеются, а также примером из художественной литературы.

Рассказы сопровождаются подробными заданиями, которые делятся на три блока: «Aufgaben zum Wortschatz», «Stilistische Bearbeitung des Textes», «Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation».

В первый блок включены задания, направленные на работу с активным вокабуляром рассказов. Сюда относятся задания на знакомство с новыми словами. Значение новых слов предлагается посмотреть в словаре или вывести из контекста истории. Большое значение придается работе с синонимами, антонимами, а также русскоязычными эквивалентами слов и выражений. В данном блоке также предполагается работа с лексико-семантическими /тематическими полями, которая сводится к поиску в тексте слов и выражений по заданной теме.

Не остается без внимания и грамматическая сторона текста: требуется уточнить управление глаголов или проанализировать синтаксическую структуру предложений, выявить в тексте примеры на заданное грамматическое явление (предложения, содержащие различные формы сослагательного наклонения и т.д.)

Задания второго блока направлены на развитие и совершенствование навыков элементарного стилистического анализа про-

изведения. Акцент сделан на интерпретационный анализ стилистических выразительных средств (в качестве мини-справочника следует использовать приложение методички со списком стилистических средств), используемых автором в рассказах. Их интерпретацию следует осуществлять в контексте прочитанной истории с учетом общего дискурса произведений В. Борхерта (послевоенное время, потерянное поколение, безысходность, людское страдание, судьба, проблема вины и ответственности и т.д.). Цель данного блока – научить студентов находить глубинный смысл в метафоричных, образных, символических выражениях, игре слов, перифразе, экспрессивном синтаксисе писателя, открывать для себя авторские интенции и, в конечном итоге, лучше понимать эпоху, описываемую в произведении.

Задания, предлагаемые в третьем блоке, предназначены на развитие навыков устной (диалогической и монологической) и письменной речи. Это, прежде всего, задания, предполагающие развернутые ответы на вопросы по содержанию рассказа, описание действующих лиц, анализ ситуации. Есть задания, направленные на разыгрывание ролей, дискуссию, оценку проблематики, подготовку небольшого выступления по заданной проблеме, выражение своего собственного мнения, подкрепляемого дополнительными фактами и т.д.

I. Lebenslauf von Wolfgang Borchert. Sein Schaffen

Wolfgang Borchert (* 20. Mai 1921 in Hamburg; † 20. November 1947 in Basel) war ein deutscher Schriftsteller. Sein schmales Werk von Kurzgeschichten, Gedichten und einem Theaterstück machte Borchert nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem der bekanntesten Autoren der so genannten Trümmerliteratur.

Die Trümmerliteratur (auch Literatur der Stunde Null, Kriegs- oder Heimkehrerliteratur) ist eine deutsche Literaturepoche. Sie begann 1945, also nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Autoren der Trümmerliteratur waren zum Großteil junge Männer, die nach dem Krieg in Gefangenenlagern festgehalten wurden oder in die Heimat zurückgekehrt waren

Ausländische Vorbilder waren die amerikanischen Short Stories und deren knapper, einfacher und unreflektierter Stil. Besonders die Werke Ernest Hemingways, John Steinbecks und William Faulkners sind hier zu nennen

Die Trümmerliteratur endete, als Deutschland zunehmend wohlhabender wurde, die Städte aufgebaut wurden und die Schrecken des Krieges in den Hintergrund rückten.

Thematik

Inhaltlich beschäftigte sich die Trümmerliteratur mit gewollt kargen und direkten Beobachtungen des **notvollen Lebens in den Ruinenstädten, in Flüchtlingslagern**. Ein weiteres Thema war **das Schicksal isolierter und herumirrender Menschen, die vor den Trümmern ihrer Heimat und ihres Besitzes, und auch vor den Trümmern ihrer Wertevorstellungen standen und damit umgehen mussten**.

Ebenso stand die Frage nach der Schuld und Kollektivschuld an Krieg und Holocaust im Vordergrund.

Autoren

- Arno Schmidt (Leviathan, Brand's Haide)
- Erich Kästner (Texte für das Münchner Kabarett „Die Schaubude“)
 - Günter Eich (Züge im Nebel, Inventur, Latrine)
 - Heinrich Böll (Haus ohne Hüter, Wo warst du, Adam?, Der Mann mit den Messern, Wanderer, kommst du nach Spa ..., Der Zug war pünktlich)
 - Heinz Rein (In einer Winternacht) steht für diese Literaturströmung in der frühen DDR
 - Wolfdietrich Schnurre (Ein Unglücksfall, Das Begräbnis, Auf der Flucht, Steppenköpp)
 - Wolfgang Borchert (Draußen vor der Tür, Das Brot, Die Küchenuhr, Nachts schlafen die Ratten doch, Die Kirschen, Die drei dunklen Könige, Das Holz für morgen, Radi, Mein bleicher Bruder) und andere.

Wolfgang Borchert schrieb schon in seiner Jugend zahlreiche Gedichte, dennoch strebte er lange den Beruf eines Schauspielers an. Nach einer Schauspielausbildung und wenigen Monaten in einem Tourneetheater wurde Borchert 1941 zum Kriegsdienst in die Wehrmacht eingezogen und musste am Angriff auf die Sowjetunion teilnehmen.

An der Front zog er sich schwere Verwundungen und Infektionen zu. Mehrfach wurde er wegen Kritik am Regime des Nationalsozialismus und sogenannter Wehrkraftzersetzung verurteilt und inhaftiert.

Auch in der Nachkriegszeit litt Borchert stark unter den im Krieg zugezogenen Erkrankungen und einer Leberschädigung. Nach kurzen Versuchen, erneut als Schauspieler und Kabarettist aktiv zu werden, blieb er ans Krankenbett gefesselt. Dort entstanden zwischen Januar 1946 und September 1947 zahlreiche Kurzgeschichten und innerhalb eines Zeitraums von acht Tagen das Drama Draußen vor der Tür. Während eines Kuraufenthalts in der Schweiz starb er mit 26 Jahren an den Folgen seiner Lebererkrankung.

Bereits zu Lebzeiten war Borchert durch die Radioausstrahlung seines Heimkehrerdramas im Januar 1947 bekannt geworden, doch sein Publikumserfolg setzte vor allem postum ein, beginnend mit der Theateruraufführung von Draußen vor der Tür am 21. November 1947, einen Tag nach seinem Tod.

Ausbildung und erste literarische Versuche

Wolfgang Borchert wurde als einziges Kind des Volksschullehrers Fritz Borchert und dessen Ehefrau, der plattdeutschen Heimatschriftstellerin Hertha Borchert, in Hamburg-Eppendorf geboren.

1928 wurde Borchert in der Erikaschule in Hamburg-Eppendorf eingeschult, an der auch sein Vater unterrichtete. Die Schule trägt heute den Namen „Wolfgang-Borchert-Schule“.

Am 7. März 1937 wurde Borchert konfirmiert, trat jedoch drei Jahre später aus der Kirche aus. Die kulturelle Aufgeschlossenheit der Familie brachte Wolfgang Borchert früh in Kontakt mit Literatur und Kunst.

Im Alter von 15 Jahren begann Borchert Gedichte zu schreiben. Seine literarische Produktivität war beträchtlich, er verfasste oft fünf bis zehn Gedichte am Tag. Der junge Dichter nannte sich „Wolff Maria Borchert“ und betrachtete sich als „Genie“.

Borcherts Jugendwerke waren geprägt von starkem Pathos sowie wechselnden literarischen Vorbildern wie Rainer Maria Rilke oder Friedrich Hölderlin; andere Gedichte imitierten Gottfried Benn, Georg Trakl oder Alfred Lichtenstein. Laut Rühmkorf gab der jugendliche Borchert kaum Anlass zu literarischen Hoffnungen, denn er sei zu dieser Zeit ein „Allesversucher und Nichtsköner“ gewesen. 1938 publizierte der Hamburger Anzeiger Borcherts erstes Gedicht. Es beginnt mit den Versen:

„Ich bin ein Reiter,
stürmend durch die Zeit!
Durch die Wolken führt mein Ritt –
Mein Pferd greift aus!
Vorán! Vorán! [...]“

Ein Jahr zuvor, im Dezember 1937, war eine Inszenierung von Shakespeares Hamlet im Hamburger Thalia Theater mit Gustaf Gründgens in der Hauptrolle. Die Aufführung weckte in ihm den Wunsch, selbst Schauspieler zu werden.

Während Borchert sich seiner neu entdeckten Liebe zur Literatur und dem Theater verschrieb, waren die schulischen Leistungen des ehemals guten Schülers kontinuierlich schlechter geworden, sodass schließlich seine Versetzung gefährdet war. Im Dezember 1938 ging er ohne Abschluss nach der Obersekunda von der Oberrealschule ab.

Auf Betreiben seiner Eltern begann Borchert 1939 eine Buchhändlerlehre nebenbei verfolgte er weiterhin seine Leidenschaft und nahm Schauspielunterricht.

Im April 1940 kam Borchert, nachdem die Familie in den Stadtteil Hamburg-Alsterdorf umgezogen war, erstmals in Konflikt mit der Staatsmacht. Er wurde von der Gestapo festgenommen und über Nacht gefangen gehalten und verhört. Ihm wurde vorgeworfen, in seinen Gedichten die Homosexualität zu verherrlichen und ein Verhältnis mit einem jungen Mann namens Rieke zu haben.

Im Dezember 1940 brach Borchert seine Lehre ab und konzentrierte sich auf die Schauspielausbildung, die er am 21. März 1941 mit einer Abschlussprüfung bestand. Bereits am 3. April wurde er von der Landesbühne Ostthannover engagiert, einem Tourneetheater mit Sitz in Lüneburg. Obwohl er hauptsächlich kleine Rollen spielte und sein schauspielerisches Talent von Kollegen als nur bescheiden eingeschätzt wurde, sprach Borchert von den folgenden drei Monaten als „einer kurzen, wunderbaren Theaterzeit“, zu der auch seine Liebesbeziehung zur Schauspielerin Heidi Boyes beitrug. Im Juni 1941 beendete Borcherts Einberufung zum Kriegsdienst die „schönste Zeit“ seines Lebens.

Zweiter Weltkrieg

Vom Juli bis September 1941 durchlief Borchert seine Grundausbildung bei der Panzer-Nachrichten-Ersatz-Abteilung 81 in Weimar-Lützendorf. Borchert litt unter dem militärischen Drill, gle-

ichzeitig erwachte sein Widerstandsgeist, der sich in zahlreichen Briefen an Verwandte und Freunde Ausdruck verschaffte.

Borcherts Einheit nahm am deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Rahmen der Heeresgruppe Mitte teil, am 10. September 1941 fuhr Borchert aus Weimar ab, erreichte später Pytalovo und Witebsk. Im Dezember wurde Borchert an die Front bei Smolensk abkommandiert.

Viele spätere Kurzgeschichten thematisierten Borcherts Fronterfahrung.

Am 23. Februar 1942 kehrte Borchert von einem solchen Postengang mit einer Schussverletzung der linken Hand zurück. Der linke Mittelfinger musste amputiert werden. Nach Borcherts Angaben war unmittelbar vor ihm ein sowjetischer Soldat aus einem Deckungsgraben aufgetaucht. Im Handgemenge habe sich ein Schuss aus der eigenen Waffe gelöst, worauf sein Gegenüber geflohen sei. Man zweifelte aber an Borcherts Worten und man drückte den Verdacht, dass er Selbstverstümmelung gemacht hatte. Der Vorfall wurde auch nach dem Krieg nie aufgeklärt.

Mit Diphtherie wurde Borchert ins Heimatlazarett nach Schwabach verlegt, wo er am 3. März 1942 eintraf. Kaum genesen, wurde er am 25. Juni noch im Städtischen Krankenhaus wegen des Vorwurfs der Selbstverstümmelung verhaftet. Der Prozess fand am 31. Juli in Nürnberg statt. Die Anklage forderte die Todesstrafe, das Gericht entschied jedoch auf Freispruch.

Allerdings blieb Borchert weiterhin in Untersuchungshaft. In einem zweiten Prozess wurde Borchert zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 8. Oktober 1942 wurde Borchert aus der Haft entlassen. Im November 1942 traf er erneut an der Front ein.

Im Januar 1943 wurde Borchert ins Seuchenlazarett Smolensk verlegt. Noch immer nicht imstande zu gehen, wurde Borchert im März zur Genesung ins Reservelazarett im Harz überstellt, wo ihm auch Heimaturlaube ermöglicht wurden.

Wenige Wochen nach dem ersten Hamburg-Besuch fand Borchert

auf einem erneuten Heimaturlaub im August 1943 die Stadt vollkommen verändert vor. Durch Bombenangriffe waren weite Teile Hamburgs zerstört. Tief beeindruckt schrieb Borchert: „Nur die Schornsteine stachen wie Leichenfinger in den Spätnachmittagshimmel. Wie Knochen eines riesigen Skelettes. Wie Grabsteine.“

Danach kehrte Borchert zu seiner Einheit in Jena zurück.

Im Januar 1944 kam Borchert zur Untersuchungshaft ins Gefängnis Berlin-Moabit. Er litt unter den schlechten Haftbedingungen.

Pro Zelle waren fünf bis sechs Männer zusammengesperrt, teils politische Häftlinge, teils zivile Straftäter; immer wieder kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen.

Am 21. August fand Borcherts Verhandlung vor dem Zentralgericht des Heeres statt. Er wurde wegen Wehrkraftzersetzung (действия, направленные на подрыв оборонной мощи на разложение) zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt. Borchert verbrachte die letzten Kriegsmonate in der Garnison in Jena.

In der Nachkriegszeit war Borchert beseelt vom Verlangen, die verlorene Zeit nachzuholen.

Anfang Dezember 1945 wurde Borchert ins Hamburger Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert. Seine Fieberanfälle verschlimmerten sich. In dieser Situation wandte er sich dem Schreiben zu. Datiert auf den 24. Januar 1946 entstand Borcherts erster umfangreicher Prosa-Text, die Erzählung Die Hundebblume.

Anfang April wurde Borchert aus dem Krankenhaus entlassen, ohne dass sich sein Zustand gebessert hatte.

In der Wohnung seiner Eltern blieb Borchert pflegebedürftig und bettlägerig. Seine Tage teilten sich in Fieberanfälle und obsessive Arbeit. Halb sitzend verfasste er in seinem Krankenbett eine Geschichte nach der anderen. Da Papier knapp war, schrieb er in Schulheften oder auf Rückseiten von Briefen. Borcherts Vater tippte nach Feierabend die Geschichten auf der Schreibmaschine ab.

Bis Jahresende finden sich 1946 29 Prosatexte, 1947 folgten weitere 21 Arbeiten. Allerdings blieb diese Liste unvollständig. Ohne dass sich eine klare Entwicklung erkennen ließ, sprangen die Sujets zwischen leichten und schweren Texten, zwischen Kurzgeschichten und Prosa-Manifesten – Borchert bezeichnete sie ohne Unterscheidung als „Storys“. Viele hielt er für ungeeignet zur Veröffentlichung.

Im Spätherbst 1946 schrieb Wolfgang Borchert in einer Zeitspanne von acht Tagen sein Drama *Draußen vor der Tür* nieder. Anschließend lud er Freunde ein und deklamierte das Stück in einer dreistündigen Lesung. Die beeindruckten Freunde wollten versuchen, das Stück auf die Bühne zu bringen.

Am 13. Februar erfolgte die Ausstrahlung seines Dramas im Abendprogramm. Borchert selbst konnte die Sendung wegen einer Stromsperre nicht empfangen, doch das Hörspiel wurde im weiten Ausstrahlungsgebiet des NWDR ein unmittelbarer Erfolg.

Der Erfolg von *Draußen vor der Tür* änderte Borcherts Leben grundlegend. In der Folge erhielt der Kranke zahlreiche Briefe und Besuche, verschiedene Verleger erkundigten sich nach weiteren Arbeiten. Borchert schloss einen Vertrag mit dem Rowohlt Verlag.

Über das Jahr 1947 hinweg schrieb er zahlreiche Kurzgeschichten und plante einen Roman.

Sein Leben und Arbeiten blieb überschattet von der Krankheit. Nach dem vorherigen kalten Winter litt der fiebernde Borchert nun unter dem heißen Sommer 1947.

Im September wurde Borchert ins Basler St.-Clara-Spital eingeliefert. Sein Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag, Borchert litt an Krampfanfällen und es traten erste innere Blutungen auf. Dennoch empfing der Todkranke noch eine Reihe von Besuchern und arbeitete weiterhin.

Wolfgang Borchert starb am 20. November 1947.

Einen Tag nach Borcherts Tod, am 21. November 1947, fand die Uraufführung von *Draußen vor der Tür* in den Hamburger Kammerspielen statt. Die Uraufführung wurde ein großer Erfolg.

Literarische Position und Einflüsse

Wolfgang Borchert gilt heute als einer der bekanntesten Vertreter der so genannten Kahlschlags – oder Trümmerliteratur. Schriftsteller dieser Jahre antworteten auf den Zusammenbruch der alten Strukturen und die traumatischen Erfahrungen des Krieges mit der Forderung nach einer Tabula rasa in der Literatur.

Das Ziel dieser neuen Richtung in Literatur sollte eine ungeschönte und wahrhaftige Darstellung der Realität sein.

Sowohl stilistisch als auch thematisch war Borchert stark vom Expressionismus beeinflusst, der im ersten Vierteljahrhundert des 20. Jahrhunderts für die deutsche Literatur prägend gewesen war, während expressionistische Strömungen in der Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus unterdrückt und ihre Künstler verfolgt worden waren. Oft wurde Borchert als später Nachfahre und Erbe des Expressionismus gewertet.

Borcherts moralisch motivierter und gefühlsbetonter Protest verwies ebenso auf den Stil des Expressionismus wie seine repetitive und expressive Sprache.

Sieben Jahre später, im Mai 1947, verwies Borchert auf eine andere literarische Tradition, indem er jetzt Autoren amerikanischer Short Stories wie Ernest Hemingway und Thomas Wolfe als seine Lieblingsautoren angab.

Neben klassischen Kurzgeschichten finden sich in Borcherts Prosawerk ab 1946 auch Texte, die eher als programmatische Verkündigungen oder Manifeste des Autors zu verstehen sind. In diesen Texten gab Borchert neben seinen weltanschaulichen Ansichten auch Auskunft über seine Poetik. In *Das ist unser Manifest* machte er sich zum Sprachrohr einer jungen Generation, die nach der Niederlage des Zweiten Weltkriegs mit der Vergangenheit abrechnet und vor dem Nichts stehend ihre Zukunft plant.

Stil

Borcherts Stil ist geprägt durch kurze, abgehackte Sätze, einem Stakkato¹, das durch Ellipsen, Parataxen, eigenwillige Interpunktion und die Verwendung von Konjunktionen und Adjektiven als Satzbeginn entsteht. Beispielhaft eine Textstelle aus Stimmen sind da in der Luft – in der Nacht: „In der Bahn aber saßen sie, warm, atmend, erregt. Fünf oder sechs saßen da, Menschen, verloren, einsam im Novembernachmittag. Aber dem Nebel entronnen. Saßen unter tröstlichen trüben Lämpchen. Leer war es in der Bahn. Nur fünf waren da, ganz vereinzelt, und atmeten.“ Die schnelle Abfolge der Sätze soll oft die Erregung der Figuren zum Ausdruck bringen oder Spannung erzeugen. Die Wiederholung von Satzgliedern unterstreicht die Dringlichkeit des Gesprochenen.

Häufig steigert Borchert die Intensität seiner Sätze durch das Stilmittel der Klimax, gelegentlich schwächt er sie durch die Antiklimax ab, so etwa in der unterschiedlichen Charakterisierung der beiden Hauptfiguren in Schischyphusch: „Mein Onkel, Säufer, Sänger, Gewaltmensch, Witzereißer, Zotenflüsterer, Verführer, kurzzungiger sprühender, sprudelnder, spuckender Anbeter von Frauen und Kognak.“ Dagegen der Kellner: „Tausendmal im Gartenlokal an jedem Tisch einen Zentimeter in sich hineingekrochen, geduckt, geschrumpft.“

Zur Hervorhebung setzt Borchert Alliterationen ein. Daneben zeichnet sich seine Wortwahl durch Komposita, Neologismen und virtuos verwendete Attribute aus, so erneut in Schischyphusch: „Breit, braun, brummend, basskehlig, laut, lachend, lebendig, reich, riesig, ruhig, sicher, satt, saftig – mein Onkel!“

Rhetorische Figuren, die sich durch Borcherts Werk ziehen, sind

¹ Staccato (von italienisch *staccarsi* für „(sich) abstoßen, abgetrennt“) ist eine musikalische Artikulationsvorschrift: Eine Note wird mit einer speziellen Technik gespielt und klingt damit kürzer als es der Notenwert eigentlich vorschreibt (Wikipedia).

die Personifikation, wenn etwa in Die drei dunklen Könige eine Latte aufseufzt und eine Tür weint, verschiedene Formen von Metaphern, der Vergleich, die Hyperbel und die Allegorie, etwa in Draußen vor der Tür: „Wie die Fliegen kleben die Toten an den Wänden des Jahrhunderts. Wie die Fliegen liegen sie steif und vertrocknet auf der Fensterbank der Zeit.“

Obwohl Borchert in seinem Werk überwiegend das Leid der Opfer des Krieges beschreibt, finden sich auch humoristische Elemente in einigen Kurzgeschichten, insbesondere in Schischyphusch und Der Stifzahn oder Warum mein Vetter keine Rahmbonbon mehr isst. Aber auch Borcherts Drama bedient sich der Ironie, des Sarkasmus und der Satire. Die Alltagssprache verleiht den Personen Authentizität und soll sie als Durchschnittsmenschen kennzeichnen.

Alle Texte Borcherts arbeiten mit Symbolen, insbesondere mit Farbsymbolik, die Gegensätze und Emotionen unterstreicht, die Handlung atmosphärisch widerspiegelt oder zum Teil sogar ersetzt. Während Grün zumeist als Zeichen des Lebens und der Hoffnung verwendet wird und auch Gelb in der Regel lebensbejahend wirken soll, steht Rot selten für die Farbe der Liebe, sondern eher für den Krieg, Blau sowohl für Kälte als auch für die Nacht. Die nichtbunten Farben sind überwiegend negativ besetzt: Grau kennzeichnet das Unbestimmte und deutet auf Pessimismus hin, Weiß dient häufig als Symbol für Krankheit oder Kälte, Schwarz als Omen von Düsternis und Bedrohung.

Handlungselemente und Figuren

Der ungarische Germanist Károly Csúri arbeitete eine Grundstruktur heraus, der die Erzählungen Wolfgang Borcherts folgten. Seiner Meinung nach hat eine „ideale Borchert-Geschichte“ folgende Stadien:

Anfangszustand: der Protagonist befindet sich in einem „harmonischen Stadium virtuell-zeitloser Geborgenheit“.

Übergangszustand: der Protagonist gerät in einem Zwiespalt

„in dem disharmonischen Stadium zeitlich-historischen Ausgestoßenseins“.

Endzustand: durch ambivalente Vermittlerfiguren wird erneut ein – teilweise nur scheinbar harmonisches – „Stadium virtuellzeitloser Geborgenheit“ aufgezeigt, wobei die Rückkehr des Protagonisten in dieses Stadium oft unmöglich oder scheinbar unmöglich wird.

Dabei beginnen viele Geschichten Borcherts bereits im Übergangszustand, aus dem heraus der Anfangs– und der Endzustand erst im Ablauf konstruiert werden müssen.

Die Protagonisten in Borcherts Werken sind Vertreter einer bestimmten Generation, die sich oft in Auflehnung gegen Autoritätspersonen befinden. Sie werden als Prototypen von Menschen in innerer Not gezeichnet, wobei ihre persönliche Lebenskrise weniger eine Kriegsfolge ist als das Ergebnis von Einsamkeit, Lebensangst und dem Mangel an Liebe und Geborgenheit. Dabei seien sie nicht auf der Suche nach einem Ausweg aus ihrer Not, sondern verharren in Pessimismus und Verzweiflung.

Borcherts Protagonisten leiden oft an Unruhe– oder Angstzuständen und fühlen sich von ihrer Umwelt bedroht.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen stehen auch im Mittelpunkt von Borcherts Erzählungen. In seinen Geschichten ist ein Mensch durch die verstörende Kriegserfahrung von seinen Mitmenschen isoliert und entfremdet. Ein zweiter Mensch gehe auf ihn zu. In der Begegnung liegen drei Möglichkeiten:

Die Menschen gehen aneinander vorbei, seien nicht in der Lage ihre Isolation zu überwinden. Eine typische Kurzgeschichte für diese Lösungsmöglichkeit sei Die Hundeblyme mit dem täglichen Aneinandervorbeigehen der Häftlinge beim Hofgang.

Zwar sei ein Mensch bereit, sich von der Vergangenheit und der Isolation zu befreien, sein Mitmensch aber nicht. Das kann man oft bei den Autoren der Nachkriegsliteratur treffen. In Borcherts Werk findet sie sich in der Beziehung Beckmanns zum Mädchen in

Draußen vor der Tür sowie in Kurzgeschichten wie Bleib doch Giraffe oder Die traurigen Geranien.

Die dritte, optimistische Möglichkeit, dass beide Menschen im Kontakt zueinander die Vergangenheit hinter sich lassen und sich gemeinsam der Zukunft zuwenden, habe Borchert in der Begegnung des Jungen mit dem alten Mann aus Nachts schlafen die Ratten doch gewählt.

Bedeutung in der Nachkriegszeit

Während Borcherts Veröffentlichungen zunächst nur geringes Interesse hervorgerufen hatten, machte ihn die Erstaussstrahlung der Hörspielfassung seines Dramas Draußen vor der Tür am 13. Februar 1947 im Nordwestdeutschen Rundfunk über Nacht bekannt.



Plakat der Uraufführung von Draußen vor der Tür in den Hamburger Kammerspielen

Die Uraufführung von Draußen vor der Tür in den Hamburger Kammerspielen am 21. November 1947, einen Tag nach Borcherts Tod, ließ seine Popularität postum weiter anwachsen.

So resümierte die Kritik des Spiegel: „Selten hat ein Theaterstück die Zuschauer so erschüttert wie Wolfgang Borcherts Draußen vor der Tür.“

Im Unterschied zu vielen anderen Werken der so genannten Trümmerliteratur, die keine Bedeutung über ihren zeitgeschichtlichen Kontext hinaus erlangten, blieben Borcherts Werke auch über seine Entstehungszeit hinaus gelesen, gespielt und besprochen.

Einfluss, Ehrungen und Nachlass

Borcherts Einfluss auf andere Schriftsteller begann mit seiner Bedeutung für die Gruppe 47. Man bezeichnete die komplette Ausrichtung der frühen Gruppe 47 als „Borchertismus“, und er führte weiter aus: „Zweifellos war in den Hungerjahren, die dem Zweiten Weltkrieg folgten, ein Stil, wie ihn Wolfgang Borchert einmalig und endgültig geprägt hat, bei den meisten Schriftstellern, die damals zu schreiben begannen, in nuce vorhanden.

Spätere Autoren wie Dieter Wellershoff fühlten sich durch die Leseerfahrung von Borcherts Texten „elektrisiert“, und Wilhelm Genazino führte aus: „Ich las Wolfgang Borcherts Heimkehrerstück *Draußen vor der Tür* und fühlte mich sogleich als betrogener Soldat.“

Im Jahr 2006 zitierte der Spielfilm *Das Leben der Anderen* Borcherts Gedicht Versuch es:

**„Stell dich mitten in den Regen,
glaub an seinen Tropfensegen
spinn dich in das Rauschen ein
und versuche gut zu sein!“**

Zum Gedenken an Wolfgang Borchert wurden in seiner Heimatstadt Hamburg drei Erinnerungsstätten errichtet.

Bis 1997 wurden sieben Schulen nach Wolfgang Borchert benannt, so auch die Grund-, Haupt- und Realschule in Hamburg-Eppendorf, die er selbst einst besucht hatte. In Münster wurde 1982 ein privates Theater in Wolfgang Borchert Theater umbenannt. Auf der Elbe verkehrt seit 1993 eine Passagier-Fähre unter dem Namen Wolfgang Borchert.

1987 wurde die *Internationale Wolfgang-Borchert-Gesellschaft ins Leben* gerufen, die regelmäßig ein Jahresheft zur aktuellen Forschung publiziert.

II. Zum Problem des Genres „Kurzgeschichte“



Die Kurzgeschichte ist eine Form der erzählenden Kurzprosa. Das Wort wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts als eine Lehnübersetzung der amerikanischen Gattungsbezeichnung "short story" geprägt.

Die Kurzgeschichte erreichte nach 1945 unter dem Einfluss der amerikanischen short story eine große Verbreitung im deutschen Sprachraum. Aufgrund der Dominanz der Novelle in der deutschen Kleinenepik setzte sich die Kurzgeschichte in Deutschland viel später durch als in anderen Ländern (USA: E.A. Poe; England: K. Mansfield; Frankreich: G. de Maupassant; Russland: A. Cechov). Zu den amerikanischen Schriftstellern, die in den 1920er Jahren für eine frühe Blütezeit der Kurzgeschichte sorgten, zählen beispielsweise Ernest Hemingway, Dashiell Hammett oder William Faulkner.

1) Geschichte/Entstehungsbedingungen

Die Geschichte der deutschsprachigen Kurzgeschichte ist sehr jung und beginnt erst mit dem **Ende des 2. Weltkrieges**. Diese Geschichte hat mit der literarischen Situation in Deutschland nach dem Dritten Reich zu tun. Kurz gesagt, bot sich mit der Kurzgeschichte eine **Gattung** an, die **„unbelastet“** war, die ideologisch noch nicht missbraucht war. Man suchte nach einem literarischen Neuanfang nach neuen literarischen Formen. Man wollte sich von der Vorkriegs- und Kriegsliteratur distanzieren und wandte sich insbesondere gegen die pathetische, nationalsozialistische Dichtung.

Die Kurzgeschichte bot sich an, eine **neue, unbelastete Sprache** zu finden und übernahm damit eine Pionierfunktion.

Wichtig für die Verbreitung der Kurzgeschichte war die Gruppe 47, ihr gehörten Schriftsteller an, die bekannte Kurzgeschichtenautoren waren (Heinrich Böll, Wolf Dietrich

Schnurre, Alfred Andersch, Martin Walser – Die Gruppe 47, 1947 von Hans Werner Richter gegründet, war eine Gruppe von Kritikern und Schriftstellern, die die westdeutsche Literatur etwa 20 Jahre lang beherrschte.

Kritiker und Schriftsteller trafen sich in unregelmäßigen Abständen und lasen auf Einladung Richters aus unveröffentlichten Texten vor. Seit 1950 wurde der "Preis der Gruppe 47" verliehen, der einer der renommiertesten Literaturpreise in der BRD werden sollte. Preisträger und –trägerinnen waren u. a. G. Eich, H. Böll, I. Aichinger, I. Bachmann, M. Walser, G. Grass, J. Bobrowski, J. Becker) .

Ästhetisches Programm dieser Gruppe: Bestandsaufnahme (осмысление событий), Verzicht auf Poetisierung, schmucklos, präzise, schlichte Beschreibung der aktuellen Situation in einer realistischen, zeitgemäßen Sprache.

2) Themen

Die Themen der Kurzgeschichte änderten sich im Laufe der Zeit und waren einem inhaltlichen Wandel unterworfen.

Bis in die 50er Jahre waren die Kurzgeschichten durch die Kriegsthematik (z. B. Alltagsszenen aus kriegszerstörten Städten) gekennzeichnet. Danach fanden auch andere aktuelle Themen Eingang: Arbeit, Politik, Umwelt, zwischenmenschliche Beziehungen.

Verdichtende/intensivierende Formmittel:

- ausschnittsweise/fragmentarische Darstellung eines Geschehens
- Abruptheit des Erzählanfangs; unvermittelter Erzähleinsatz
- zeitliche Sprung–, Raffungs– und Oberlagerungstechniken (Bobrowski:"Der Krieg war erst ein paar Tage alt")
- Figurenarsenal beschränkt sich auf 2–3 Personen
- pointierte Dialogisierung; kurze, knappe Dialoge
- parataktischer Satzbau
- Rätselcharakter des Titels
- knapper, nüchterner Erzählstil

Generell gelten folgende Merkmale für die Kurzgeschichte:

a) Die Kurzgeschichte steht in ihrer historischen Entwicklung in engem Bezug zur deutschen Nachkriegsliteratur: Wichtige Impulse enthielt sie von der angelsächsischen "short story".

b) Die Kurzgeschichte ist realistisch, d. h. sie versucht, Stoffe aus der Wirklichkeit zu nehmen und diese Wirklichkeitserfahrung literarisch zu gestalten.

c) Die Kurzgeschichte ist eine literarische Form von höchstem künstlerischem Anspruch. Da sie im Unterschied zu anderen traditionellen epischen Gattungen (Roman, Novelle, Erzählung) Sachverhalte nicht ausführlich darstellen kann, muss sie mit Verknappung, Aussparung, äußerster Konzentration arbeiten.

d) In der Kurzgeschichte wird meist ein bestimmter Zeitpunkt, ein bestimmter Lebensausschnitt, eine bestimmte Situation dargestellt.

e) Was die Struktur des Erzählens in der Kurzgeschichte betrifft, so entspricht **der abrupte Erzähleinstieg** nicht einem abrupten Ende. Anfang und Ende sind nicht gleichartig aufeinander zugeordnet. Vielmehr ist die Kurzgeschichte so aufgebaut, dass sich das Erzählen auf einen Kulminationspunkt, auf eine Pointe bewegt. Mit diesem Kulminationspunkt nimmt das Geschehen oft einen unerwarteten Umschwung, durch den das im Text mitgeteilte Geschehen einen neuen Sinn erhält.

f) Eine eindeutige Erzählperspektive herrscht vor.

– Ich-Erzähler

– ein allwissender Erzähler

g) Die Themen stammen aus der empirisch möglichen Realität (im Unterschied zu Fabel, Parabel, Legende, Märchen).

Heinrich Böll brachte der Kurzgeschichte eine große Hochachtung entgegen, seine Einschätzung sei abschließend zitiert:

"Es gibt nicht die Kurzgeschichte. Jede hat ihre eigenen Gesetze [...]. Ich glaube, dass sie im eigentlichen Sinn des Wortes modern, das heißt gegenwärtig ist, intensiv, straff. Sie duldet nicht die geringste Nachlässigkeit, und sie bleibt für mich die reizvollste Prosaform, weil sie auch am wenigsten schablonisierbar ist. Vielleicht auch, weil

mich das Problem 'Zeit' sehr beschäftigt, und eine Kurzgeschichte alle Elemente der Zeit enthält: Ewigkeit, Augenblick, Jahrhundert. Es ist ein ganz verhängnisvoller Irrtum, wenn etwa ein Redakteur zu einem Autor sagt: Schreiben Sie uns doch mal eine Kurzgeschichte.

Beantworten Sie die Fragen

1. Wann entstand in der deutschen Literatur der Begriff “die Kurzgeschichte”, woher ist der Begriff gekommen?
2. Warum entstand diese neue Gattung am Ende des 2. Weltkrieges. Brauchte man wirklich eine neue literarische Form?
3. Wer gehörte zu Gruppe 47? Was unternahmen die Mitglieder dieser Gruppe während ihrer Treffen und Sitzungen?
4. Worauf verzichteten die Mitglieder von Gruppe 47 in ihrem Schaffen? Wonach strebten sie?
5. Durch welche Thematik waren die Kurzgeschichten bis in die 50er Jahre und danach gekennzeichnet?
6. Welche besondere Formmittel gebrauchen die Kurzgeschichtenautoren in ihren Werken?
7. Nennen Sie allgemeine Merkmale der Kurzgeschichte
8. Lesen Sie vor, was Heinrich Böll über die Gattung gesagt hat, diskutieren Sie danach seine Meinung.
9. Bereiten Sie einen kleinen Vortrag (für 5–7 Minuten) über die Kurzgeschichtenautoren, zum Beispiel über
Heinrich Böll
Wolfdietrich Schnurre
Alfred Andersch
Martin Walser
10. Sie haben die wichtigsten Besonderheiten der Kurzgeschichte kennen gelernt. Jetzt versuchen Sie Ihre Kenntnisse praktisch einzusetzen, also schreiben Sie eine kleine Kurzgeschichte (etwa 300–400 Wörter).

III. Kurzgeschichten und Arbeitsblätter

1. Die Küchenuhr



Sie sahen ihn schon von weitem auf sich zukommen, denn er fiel auf. Er hatte ein ganz altes Gesicht, aber wie er ging, daran sah man, dass er erst zwanzig war.

Er setzte sich mit seinem alten Gesicht zu ihnen auf die Bank.

Und dann zeigte er ihnen, was er in der Hand trug. Das war unsere Küchenuhr, sagte er und sah sie alle der Reihe nach an, die auf der Bank in der Sonne saßen. Ja, ich habe sie noch gefunden. Sie ist übriggeblieben.

Er hielt eine runde tellerweiße Küchenuhr vor sich hin und tupfte mit dem Finger die blaugemalten Zahlen ab.

Sie hat weiter keinen Wert, meinte er entschuldigend, das weiß ich auch. Und sie ist auch nicht so besonders schön. Sie ist nur wie ein Teller, so mit weißem Lack. Aber die blauen Zahlen sehen doch ganz hübsch aus, finde ich. Die Zeiger sind natürlich nur aus Blech. Und nun gehen sie auch nicht mehr. Nein. Innerlich ist sie kaputt, das steht fest. Aber sie sieht noch aus wie immer. Auch wenn sie jetzt nicht mehr geht.

Er machte mit der Fingerspitze einen vorsichtigen Kreis auf dem Rand der Telleruhr entlang. Und er sagte leise: Und sie ist übriggeblieben.

Die auf der Bank in der Sonne saßen, sahen ihn nicht an.

Einer sah auf seine Schuhe und die Frau sah in ihren Kinderwagen. Dann sagte jemand: Sie haben wohl alles verloren?

Ja, ja, sagte er freudig, denken Sie, aber auch alles! Nur sie hier, sie ist übrig. Und er hob die Uhr wieder hoch, als ob die anderen sie noch nicht kannten.

Aber sie geht doch nicht mehr, sagte die Frau.

Nein, nein, das nicht. Kaputt ist sie, das weiß ich wohl.

Aber sonst ist sie doch noch ganz wie immer: weiß und blau. Und wieder zeigte er ihnen seine Uhr. Und was das Schönste ist, fuhr er aufgeregt fort, das habe ich Ihnen ja noch überhaupt nicht erzählt. Das Schönste kommt nämlich noch: Denken Sie mal, sie ist um halb drei stehengeblieben. Ausgerechnet um halb drei, denken Sie mal. Dann wurde Ihr Haus sicher um halb drei getroffen, sagte der Mann und schob wichtig die Unterlippe vor. Das habe ich schon oft gehört. Wenn die Bombe runtergeht, bleiben die Uhren stehen. Das kommt von dem Druck.

Er sah seine Uhr an und schüttelte überlegen den Kopf.

Nein, lieber Herr, nein, da irren Sie sich. Das hat mit den Bomben nichts zu tun. Sie müssen nicht immer von den Bomben reden. Nein. Um halb drei war ganz etwas anderes, das wissen Sie nur nicht. Das ist nämlich der Witz, dass sie gerade um halb drei stehengeblieben ist. Und nicht um viertel nach vier oder um sieben. Um halb drei kam ich nämlich immer nach Hause. Nachts, meine ich. Fast immer um halb drei. Das ist ja gerade der Witz.

Er sah die anderen an, aber die hatten ihre Augen von ihm weggenommen. Er fand sie nicht. Da nickte er seiner Uhr zu: Dann hatte ich natürlich Hunger, nicht wahr? Und ich ging immer gleich in die Küche. Da war es dann fast immer halb drei. Und dann, dann kam nämlich meine Mutter. Ich konnte noch so leise die Tür aufmachen, sie hat mich immer gehört.

Und wenn ich in der dunklen Küche etwas zu essen suchte ging plötzlich das Licht an. Dann stand sie da in ihrer Wolljacke und mit einem roten Schal um. Und barfuß. Immer barfuß. Und dabei war unsere Küche gekachelt. Und sie machte Ihre Augen ganz klein, weil ihr das Licht so hell war. Denn sie hatte ja schon geschlafen: Es war ja Nacht.

So spät wieder, sagte Sie dann. Mehr sagte sie nie. Nur: So spät wieder. Und dann machte sie mir das Abendbrot warm und sah zu, wie ich aß. Dabei scheuerte sie immer die Füße aneinander, weil die Kacheln so kalt waren. Schuhe zog sie nachts nie an. Und sie saß so lange bei mir, bis ich satt war. Und dann hörte ich sie noch die Teller

wegsetzen, wenn ich in meinem Zimmer schon das Licht ausgemacht hatte. Jede Nacht war es so. Und meistens immer um halb drei. Das war ganz selbstverständlich, fand ich, dass sie mir nachts um halb drei in der Küche das Essen machte. Ich fand das ganz selbstverständlich. Sie tat das ja immer. Und sie hat nie mehr gesagt als: So spät wieder. Aber das sagte sie jedesmal. Und ich dachte, das könnte nie aufhören. Es war mir so selbstverständlich. Das alles. Es war doch immer so gewesen.

Einen Atemzug lang war es ganz still auf der Bank. Dann sagte er leise: Und jetzt? Er sah die anderen an. Aber er fand sie nicht. Da sagte er der Uhr leise ins weißblaue runde Gesicht: Jetzt, jetzt weiß ich, dass es das Paradies war. Das richtige Paradies.

Auf der Bank war es ganz still. Dann fragte die Frau: Und Ihre Familie?

Er lächelte sie verlegen an: Ach, Sie meinen meine Eltern? Ja, die sind auch mit weg. Alles ist weg. Alles, stellen Sie sich vor. Alles ist weg. Er lächelte verlegen von einem zum anderen. Aber sie sahen ihn nicht an.

Da hob er wieder die Uhr hoch und er lachte. Er lachte:

Nur sie hier. Sie ist übrig. Und das Schönste ist ja, dass sie ausgerechnet um halb drei stehen geblieben ist. Ausgerechnet um halb drei.

Dann sagte er nichts mehr. Aber er hatte ein ganz altes Gesicht. Und der Mann, der neben ihm saß, sah auf seine Schuhe. Aber er sah seine Schuhe nicht. Er dachte immerzu an das Wort Paradies.

1. Aufgabe zum Wortschatz

1.1. Schlagen Sie die Bedeutung folgender Wörter und Wendungen nach, finden Sie die Wörter im Text, lesen Sie die Sätze mit diesen Wörtern vor

übrigbleiben

den Kopf überlegen schütteln

keinen Wert haben (auch: Wert legen auf (Akk.)

seine Augen von j-m wegnehmen

barfuß
selbstverständlich
einen Atemzug lang
verlegen lächeln

1.2 Finden Sie im Text die deutschen Entsprechungen für die gegebenen Wörter und Wendungen

бросаться в глаза
остановиться (о часах)
быть разбомбленным
ошибаться
быть выложенным кафелем
разогреть ужин

1.3 Erarbeiten Sie das Wortfeld „(Küchen)Uhr“

1.4 Übersetzen Sie die gegebenen Sätze, sagen Sie, welche Besonderheit jeder Satz enthält?

1. Sie sahen ihn schon von weitem auf sich zukommen.
2. Die Zeiger ... gehen auch nicht mehr.
3. Und er hob die Uhr wieder hoch, als ob die anderen sie noch nicht kannten.
4. Dann wurde Ihr Haus sicher um halb drei getroffen.
5. Er sah die anderen an, aber die hatten ihre Augen von ihm weggenommen.
6. Ich konnte noch so leise die Tür aufmachen,•sie hat mich immer gehört.

1.5 Nennen Sie die Rektion der Verben, schreiben Sie Ihr eigenes Beispiel mit jedem Verb

- ansehen
- anlächeln
- sehen auf (Akk.)
- (sich) zukommen auf (Akk.)

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 *Im Text gibt es viele Wiederholungen, zum Beispiel:*

1. Und sie ist übriggeblieben
2. Aber die blauen Zahlen sehen doch ganz hübsch aus
3.sie gehen auch nicht mehr.
4. Sie ist kaputt
5. So spät wieder

Finden Sie andere Beispiele, versuchen Sie zu erklären, warum der Autor diese Wiederholungen gebraucht.

2.2 Die Hauptperson spricht mit den Menschen, die auf der Bank sitzen, aber manchmal scheint es, dass er nicht mit den Menschen spricht, sondern mit seiner Küchenuhr. Davon zeugen folgende Personifizierungen: „Da nickte er seiner Uhr zu...“ und „Da sagte er der Uhr leise ins weißblaue runde Gesicht...“

Was wollte der Autor durch diese Personifizierungen zum Ausdruck bringen?

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

3.1 *Beantworten Sie die Fragen zum Text*

1. Wie meinen Sie, wie viele Personen saßen auf der Bank. Was für Menschen waren sie?
2. Warum antwortet die Hauptperson auf die Frage “Sie haben wohl alles verloren?“ „freudig“. Worüber freut er sich?
3. Wie sah die Küchenuhr aus? War die Uhr kaputt? Ging sie nicht mehr?
4. Was war das schönste an dieser Uhr?
5. Warum ist die Uhr ausgerechnet um halb drei stehen geblieben. Warum hält das die Hauptperson für einen Witz?
6. Der Mann von der Bank sah seine Uhr an und schüttelte überlegen den Kopf. Warum? Ist seine Uhr auch stehen geblieben? Wurde auch sein Haus getroffen und durch die Bombe zerstört?
7. Warum nahmen die auf der Bank sitzenden Menschen Augen

von dem Sprecher weg? Warum wollten Sie die Hauptperson nicht ansehen? Wovon zeugt das Zitat: „Alles ist weg. Alles, stellen Sie sich vor. Alles ist weg. Er lächelte verlegen von einem zum anderen. Aber sie sahen ihn nicht an“.

8. Beschreiben Sie die Mutter von der Hauptperson. Warum war sie so angezogen. Was machten sie beide in der Küche um halb 3 nachts? Können Sie vermuten, was die Hauptperson war und als was er bis so spät in der Nacht arbeitete?

9. Lesen Sie den Auszug

Das war ganz selbstverständlich, fand ich, dass sie mir nachts um halb drei in der Küche das Essen machte. Ich fand das ganz selbstverständlich. Sie tat das ja immer. Und sie hat nie mehr gesagt als: So spät wieder. Aber das sagte sie jedesmal. Und ich dachte, das könnte nie aufhören. Es war mir so selbstverständlich. Das alles. Es war doch immer so gewesen.

Wie verstehen Sie den fett gedruckten Satz?

10. Die Hauptperson hielt sein Leben für das Paradies („Jetzt, jetzt weiß ich, dass es das Paradies war. Das richtige Paradies“).

Und der Mann, der neben ihm saß, sah auf seine Schuhe. Aber er sah seine Schuhe nicht. Er dachte immerzu an das Wort Paradies.

Hat auch dieser Mensch sein Paradies „verloren“ und erst danach verstanden, wie wichtig dieses Paradies für ihn war.

11. Beschreiben Sie die Hauptperson der Geschichte

das Äußere	der Charakter
20 Jahre alt bedrückt ...	

3.2 Geben Sie den Inhalt der gelesenen Geschichte aus der Sicht der Hauptperson kurz wieder.

3.3 Warum lässt W. Borchert die Menschen, mit denen die Hauptperson spricht, auf der Bank in der Sonne sitzen. Was wollte der Autor dadurch sagen?

3.4 *Lesen Sie das Zitat aus dem Text*

„Und nun gehen sie auch nicht mehr. Nein. Innerlich ist sie kaputt, das steht fest. Aber sie sieht noch aus wie immer. Auch wenn sie jetzt nicht mehr geht“.

Die Hauptperson sagt das über das Uhr, was drückt aber der Autor dadurch aus? Kann man das auf die Hauptperson selbst beziehen? Ist die Hauptperson auch nach dem Tod der Eltern innerlich kaputt und seelisch tot?

3.5 Warum hat W. Borchert eben eine Uhr und zwar eine Kuchenuhr als das Ding, das nach der Bombardierung übriggeblieben ist, gewählt. Ist die Uhr ein Symbol? Was symbolisiert sie?

3.6 Die Erzählung endet mit Worten: „Und der Mann, der neben ihm (neben der Hauptperson) saß, sah auf seine Schuhe. Aber er sah seine Schuhe nicht. Er dachte immerzu an das Wort Paradies“.

Warum dachte der Mann an das Paradies. Denkt auch der Autor an das Paradies? Will er auch den Leser an das Glück denken (bzw. glauben) lassen?

2. Nachts schlafen die Ratten doch



Das hohle Fenster in der vereinsamten Mauer gähnte blaurot voll früher Abendsonne. Staubgewölke flimmerte zwischen den steilgereckten Schornsteinresten.

Die Schuttwüste döste. Er hatte die Augen zu. Mit einmal wurde es noch dunkler.

Er merkte, dass jemand gekommen war und nun vor ihm stand, dunkel, leise. Jetzt haben sie mich! dachte er. Aber als er ein bisschen blinzelte, sah er nur zwei etwas ärmlich behoste Beine. Die standen ziemlich krumm vor ihm, dass er zwischen ihnen hindurchsehen konnte. Er riskierte ein kleines Geblinzel an den Hosenbeinen hoch und erkannte einen älteren Mann. Der hatte ein Messer und einen Korb in der Hand. Und etwas Erde an den Fingerspitzen.

Du schläfst hier wohl, was? fragte der Mann und sah von oben auf das Haargestrüpp herunter. Jürgen blinzelte zwischen den Beinen des Mannes hindurch in die Sonne und sagte:

Nein, ich schlafe nicht. Ich muss hier aufpassen. Der Mann nickte: So, dafür hast du wohl den großen Stock da?

Ja, antwortete Jürgen mutig und hielt den Stock fest. Worauf passt du denn auf?

Das kann ich nicht sagen. Er hielt die Hände fest um den Stock.

Wohl auf Geld, was? Der Mann setzte den Korb ab und wischte das Messer an seinem Hosenboden hin und her.

Nein, auf Geld überhaupt nicht, sagte Jürgen verächtlich:

Auf ganz etwas anderes.

Na, was denn?

Ich kann es nicht sagen. Was anderes eben.

Na, denn nicht." Dann sage ich dir natürlich auch nicht, was ich hier im Korb habe. Der Mann stieß mit dem Fuß an den Korb und

klappte das Messer zu.

Pah, kann mir denken, was in dem Korb ist, meinte Jürgen geringschätzig, Kaninchenfutter.

Donnerwetter, ja! sagte der Mann verwundert, bist ja ein fixer Kerl. Wie alt bist du denn?

Neun.

Oha, denk mal an, neun also. Dann weißt du ja auch, wie viel drei mal neun sind, wie?

Klar, sagte Jürgen, und um Zeit zu gewinnen, sagte er noch: Das ist ja ganz leicht. Und er sah durch die Beine des Mannes hindurch. Dreimal neun, nicht? fragte er noch mal, siebenundzwanzig. Das wusste ich gleich.

Stimmt, sagte der Mann, und genau soviel Kaninchen habe ich.

Jürgen machte einen runden Mund: Siebenundzwanzig? Du kannst sie sehen. Viele sind noch ganz jung. Willst du?

Ich kann doch nicht. Ich muss doch aufpassen, sagte Jürgen unsicher.

Immerzu? fragte der Mann, nachts auch?

Nachts auch. Immerzu. Immer. Jürgen sah an den krummen Beinen hoch. Seit Sonnabend schon, flüsterte er.

Aber gehst du denn gar nicht nach Hause? Du musst doch essen.

Jürgen hob einen Stein hoch. Da lag ein halbes Brot. Und eine Blechschachtel.

Du rauchst? fragte der Mann, hast du denn eine Pfeife? Jürgen fasste seinen Stock fest an und sagte zaghaft: Ich drehe. Pfeife mag ich nicht.

Schade, der Mann bückte sich zu seinem Korb, die Kaninchen hättest du ruhig mal ansehen können. Vor allem die Jungen. Vielleicht hättest du dir eines ausgesucht. Aber du kannst hier ja nicht weg.

Nein, sagte Jürgen traurig, nein, nein.

Der Mann nahm den Korb hoch und richtete sich auf. Na ja, wenn du hierbleiben musst – schade. Und er drehte sich um.

Wenn du mich nicht verrätst, sagte Jürgen da schnell, es ist wegen den Ratten.

Die krummen Beine kamen einen Schritt zurück: Wegen den Ratten?

Ja, die essen doch von Toten. Von Menschen. Da leben sie doch von.

Wer sagt das? Unser Lehrer.

Und du passt nun auf die Ratten auf? fragte der Mann. Auf die doch nicht! Und dann sagte er ganz leise: Mein Bruder, der liegt nämlich da unten. Da. Jürgen zeigte mit dem Stock auf die zusammengesackten Mauern. Unser Haus kriegte eine Bombe. Mit einmal war das Licht weg im Keller. Und er auch. Wir haben noch gerufen. Er war viel kleiner als ich. Erst vier. Er muss hier ja noch sein. Er ist doch viel kleiner als ich.

Der Mann sah von oben auf das Haargestrüpp. Aber dann sagte er plötzlich: Ja, hat euer Lehrer euch denn nicht gesagt, dass die Ratten nachts schlafen?

Nein, flüsterte Jürgen und sah mit einmal ganz müde aus, das hat er nicht gesagt.

Na, sagte der Mann, das ist aber ein Lehrer, wenn er das nicht mal weiß. Nachts schlafen die Ratten doch. Nachts kannst du ruhig nach Hause gehen. Nachts schlafen sie immer. Wenn es dunkel wird, schon.

Jürgen machte mit seinem Stock kleine Kuhlen" in den Schutt. Lauter kleine Betten sind das, dachte er, alles kleine Betten.

Da sagte der Mann (und seine krummen Beine waren ganz unruhig dabei): Weißt du was? Jetzt füttere ich schnell meine Kaninchen, und wenn es dunkel wird, hole ich dich ab. Vielleicht kann ich eins mitbringen. Ein kleines oder, was meinst du?

Jürgen machte kleine Kuhlen in den Schutt. Lauter kleine Kaninchen. Weiße, graue, weißgraue. Ich weiß nicht, sagte er leise und sah auf die krummen Beine, wenn sie wirklich nachts schlafen.

Der Mann stieg über die Mauerreste weg auf die Straße.

Natürlich, sagte er von da, euer Lehrer soll einpacken, wenn er das nicht mal weiß.

Dastand Jürgen auf und fragte: Wenn ich eins kriegen kann? Ein weißes vielleicht?

Ich will mal versuchen, rief der Mann schon im Weggehen, aber du musst hier solange warten. Ich gehe dann mit dir nach Hause, weißt du? Ich muss deinem Vater doch sagen, wie so ein Kaninchenstall gebaut wird. Denn das müsst ihr ja wissen.

Ja, rief Jürgen, ich warte. Ich muss ja noch aufpassen, bis es dunkel wird. Ich warte bestimmt. Und er rief: Wir haben auch noch Bretter zu Hause. Kistenbretter, rief er.

Aber das hörte der Mann schon nicht mehr. Er lief mit seinen krummen Beinen auf die Sonne zu. Die war schon rot vom Abend und Jürgen konnte sehen, wie sie durch die Beine hindurchschien, so krumm waren sie. Und der Korb schwenkte aufgeregt hin und her. Kaninchenfutter war da drin. Grünes Kaninchenfutter, das war etwas grau vom Schutt.

1. Aufgabe zum Wortschatz

1.1. Schlagen Sie die Bedeutung der gegebenen Wörter und Wendungen nach, finden Sie die Wörter im Text, lesen Sie die Sätze damit

die Schuttwüste (der Schutt)
geringschätzig
krumm
Donnerwetter!
das Geblinzel (blinzeln)
drehen
jetzt haben sie mich
die zusammengesackten Mauern

1.2 Finden Sie die deutschen Entsprechungen im Text

дремать
убираться (grob von weggehen)
ну и не надо

удивляться
молодец
прошептать

1.3 Erarbeiten Sie das Wortfeld „die Nachkriegszeit (Tod und Zerstörung)“

1.4 Übersetzen Sie einen Absatz aus dem Text, fangen Sie an: „Wenn du mich nicht verratest ...“ und beenden Sie: „Er ist noch kleiner als ich...“.

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 *Finden Sie im Text Mittel der Bildlichkeit. Wozu werden sie gebraucht? Welche Einwirkung auf den Leser wird dadurch erreicht?*

- a) Personifizierung
- b) Parzellierung (auch Klimax)
- c) Metonymie
- d) Wiederholung (beachten Sie besonders die Wiederholung des Ausdrucks „krumme Beine“ und „zwischen Beinen hindurchsehen“, wie würden Sie ihre Wiederholung erklären?)

2.2 Analysieren Sie die von dem Autor am Anfang der Geschichte gebrauchten Adverbien und Adjektive. Welche Stimmung / Gefühle schaffen sie? (hohl, blaurot, dunkel, leise, vereinsamt).

2.3 Welche Wörter im Text werden als Symbole gebraucht? Begründen Sie Ihre Meinung (z.B. Brot ist das Symbol des Lebens, des Wohlstandes, des Wohlgefühls).

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

3.1 *Geben Sie die gelesene Geschichte entweder aus der Sicht des Alten oder aus der Sicht des Jungen kurz wieder.*

3.2 Warum nennt der Autor den Jungen am Anfang der Geschichte ‚ER‘ und erst dann mit dem Namen (Jürgen).

3.3 Warum wollte der Mann, dass der Junge seine Kaninchen unbedingt sah? Können wir das als Hilfeversuch des Alten dem Jungen gegenüber einschätzen?

3.4 Lesen Sie das folgende Zitat aufmerksam vor: „Worauf passt du denn auf? Wohl auf das Geld?...“... „Nein, auf Geld überhaupt nicht, sagte der Junge verächtlich. Auf ganz etwas anderes...“ Also, worauf musste der Junge aufpassen?

3.5 Lesen Sie das Ende der Geschichte aufmerksam vor. Der Alte verlässt den Jungen. Dabei wird er plötzlich unruhig. Woran denkt der Alte? Hat er wirklich vor, zurückzukommen und ein Kaninchen mitzubringen, oder? Denken Sie in diesem Zusammenhang über den Gebrauch der Farben (rot, grün, grau) und über den Gebrauch der Wiederholung „krumm“ nach. Welches Gefühl wird dadurch wiedergegeben: die Hoffnung auf das Beste im Leben des Jungen oder umgekehrt die Hoffnungslosigkeit? Begründen Sie Ihre Meinung.

3.6 Sprechen Sie zu einem der Probleme der gelesenen Kurzgeschichte:

- Das Schicksal der Kinder in der Nachkriegszeit
- Die Einsamkeit und die Hoffnungslosigkeit der Nachkriegszeit

3.7 Der Kurzgeschichte nach wurde ein Film gedreht. Sehen Sie sich den Film an, schreiben Sie dann, was auf Sie einen größeren Eindruck gemacht hat, das Buch oder der Film?

3. Die Krähen fliegen abends nach Hause



Sie hocken auf dem steinkalten Brückengeländer und am violettstinkenden Kanal entlang auf dem frostharten Metallgitter. Sie hocken auf ausgeleierte muldigen Kellertreppen.

Am Straßenrand bei Staniolpapier und Herbstlaub und auf den sündigen Bänken der Parks.

Sie hocken an türlose Häuserwände gelehnt, hingeschrägt, und auf den fernwehvollen Mauern und Molen des Kais.

Sie hocken im Verlorenen, krähengesichtig, grauschwarz übertrauert und heisergekrächzt. Sie hocken und alle Verlassenheiten hängen an ihnen herunter wie lahmes loses zerzaustes Gefieder. Herzverlassenheiten, Mädchenverlassenheiten, Sternverlassenheiten.

Sie hocken im Gedämmer und Gediese der Häuserschatten, torwegscheu, teerdunkel und pflastermüde. Sie hocken dünnsöhlig und graugestaubt im Frühdunst des Weltnachmittags, verspätet, ins Einerlei verträumt. Sie hocken über dem Bodenlosen, abgrundverstrickt und schlafschwankend vor Hunger und Heimweh.

Krähengesichtig (wie auch anders?) hocken sie, hocken, hocken und hocken. Wer? Die Krähen? Vielleicht auch die Krähen. Aber die Menschen vor allem, die Menschen.

Rotblond macht die Sonne um sechs Uhr das Großstadtgewölke aus Qualm und Gerauch. Und die Häuser werden samtblau und weichkantig im milden Vorabendgeleuchte.

Aber die Krähengesichtigen hocken weißhäutig und blaßgefroren in ihren Ausweglosigkeiten, in ihren unentrinnbaren Menschlichkeiten, tief in die buntflickigen Jacken verkrochen.

Einer hockte noch von gestern her am Kai, roch sich voll Hafengeruch und kugelte zerbröckeltes Gemäuer ins Wasser. Seine Augenbrauen hingen mutlos, aber mit unbegreiflichem

Humor wie Sofafransen auf der Stirn. Und dann kam ein Junger dazu, die Arme ellbogentief in den Hosen, den Jackenkragen hochgeklappt um den mageren Hals. Der Ältere sah nicht auf, er sah neben sich die trostlosen Schnauzen von einem Paar Halbschuhen, und vom Wasser hoch zitterte ein wellenverschaukeltes Zerrbild von einer traurigen Männergestalt ihn an. Da wusste er, dass Timm wieder da war.

Na, Timm, sagte er, da bist du ja wieder. Schon vorbei? Timm sagte nichts. Er hockte sich neben dem andern auf die Kaimauer und hielt die langen Hände um den Hals. Ihn fror.

Ihr Bett war wohl nicht breit genug, wie? fing der andere sachte wieder an nach vielen Minuten.

Bett! Bett! sagte Timm wütend, ich liebe sie doch. Natürlich liebst du sie. Aber heute abend hat sie dich wieder vor die Tür gestellt. War also nichts mit dem Nachtquartier. Du bist sicher nicht sauber genug, Timm. So ein Nachtbesuch muss sauber sein. Mit Liebe allein geht das nicht immer. Na ja, du bist ja sowieso kein Bett mehr gewöhnt. Dann bleib man lieber hier. Oder liebst du sie noch, was?

Timm rieb seine langen Hände am Hals und rutschte tief in seinen Jackenkragen. Geld will sie, sagte er viel später, oder Seidenstrümpfe. Dann hätte ich bleiben können.

Oh, du liebst sie also noch, sagte der Alte, je, aber wenn man kein Geld hat!

Timm sagte nicht, dass er sie noch liebe, aber nach einer Weile meinte er etwas leiser: Ich hab ihr den Schal gegeben, den roten, weißt du. Ich hatte ja nichts anderes. Aber nach einer Stunde hatte sie plötzlich keine Zeit mehr.

Den roten Schal? fragte der andere. Oh, er liebt sie, dachte er für sich, wie liebt er sie! Und er wiederholte noch einmal: Oha, deinen schönen roten Schal! Und jetzt bist du doch wieder hier und nachher wird es Nacht.

Ja, sagte Timm, Nacht wird es wieder. Und mir ist elend kalt'; am Hals, wo ich den Schal nicht mehr hab. Elend kalt, kann ich dir sagen.

Dann sahen sie beide vor sich aufs Wasser und ihre Beine hingen betrübt an der Kaimauer. Eine Barkasse schrie weißdampfend vorbei und die Wellen kamen dick und schwatzhaft hinterher. Dann war es wieder still, nur die Stadt brauste eintönig zwischen Himmel und Erde und krähengesichtig, blauschwarz übertrauert, hockten die beiden Männer im Nachmittag. Als nach einer Stunde ein Stück rotes Papier mit den Wellen vorüberschaukelte, ein lustiges rotes Papier auf den bleigrauen Wellen, da sagte Timm zu dem andern: Aber ich hatte ja nichts anderes. Nur den Schal.

Und der andere antwortete: Und der war so schön rot, du, weißt du noch Timm? Junge, war der rot.

Ja, ja, brummte Timm verzagt, das war er. Und jetzt friert mich ganz elend am Hals, mein Lieber.

Wieso, dachte der andere, er liebt sie doch und war eine ganze Stunde bei ihr. Jetzt will er nicht mal dafür frieren. Dann sagte er gähmend: Und das Nachtquartier ist auch Essig. Lila heißt sie, sagte Timm, und sie trägt gerne seidene Strümpfe. Aber die hab ich ja nicht.

Lilo? staunte der andere, schwindel doch nicht, sie heißt doch nicht Lila, Mensch.

Natürlich heißt sie Lila, antwortete Timm aufgebracht. Meinst du, ich kann keine kennen, die Lilo heißt? Ich liebe sie sogar, sag ich dir.

Timm rutschte wütend von seinem Freund ab und zog die Knie ans Kinn. Und seine langen Hände hielt er um den mageren Hals. Ein Gespinst von früher Dunkelheit legte sich über den Tag und die letzten Sonnenstrahlen standen wie ein Gitter verloren am Himmel. Einsam hockten die Männer über den Ungewissheiten der kommenden Nacht und die Stadt sumgte groß und voller Verführung. Die Stadt wollte Geld oder seidene Strümpfe. Und die Betten wollten sauberen Besuch in der Nacht.

Du, Timm, fing der andere an und verstummte wieder. Was ist denn, fragte Timm.

Heißt sie wirklich Lila, du?

Natürlich heißt sie Lila, schrie Timm seinen Freund an, Lila heißt sie, und wenn ich mal was hab, soll ich wiederkommen, hat sie gesagt, mein Lieber.

Du, Timm, brachte der Freund dann nach einer Weile zustande, wenn sie wirklich Lila heißt, dann musstest du ihr den roten Schal auch geben. Wenn sie Lila heißt, finde ich, dann darf sie auch den roten Schal haben. Auch wenn es mit dem Nachtquartier Essig ist. Nein, Timm, den Schal lass man, wenn sie wirklich Lila heißt.

Die beiden Männer sahen über das dunstige Wasser weg der aufsteigenden Dämmerung entgegen, furchtlos, aber ohne Mut, abgefunden. Abgefunden mit Kaimauern und Torwegen, abgefunden mit Heimatlosigkeiten, mit dünnen Sohlen und leeren Taschen abgefunden. Ans Einerlei vertrödelt ohne Ausweg.

Überraschend am Horizont hochgeworfen, von irgendwo hergeweht; kamen Krähen angetaumelt, Gesang und das dunkle Gefieder voll Nachtahnung, torkelten sie wie Tintenkleckse über das keusche Seidenpapier des Abendhimmels, müdegelebt, heisergekrächzt, und dann unerwartet etwas weiter ab schon von der Dämmerung verschluckt.

Sie sahen den Krähen nach, Timm und der andere, krähengesichtig, blauschwarz übertrauert. Und das Wasser roch satt und gewaltig. Die Stadt, aus Würfeln wild aufgetürmt, fensteräugig, fing mit tausend Lampen an zu blinken. Den Krähen sahen sie nach, den Krähen, die lange verschluckt schon, sahen ihnen nach mit armen alten Gesichtern, und Timm, der Lila liebte, Timm, der zwanzig Jahre war, der sagte:

Die Krähen, du, die haben es gut.

Der andere sah vom Himmel weg mitten in Timms weites Gesicht, das blaßgefroren im Halbdunkel schwamm. Und Timms dünne Lippen waren traurige Striche in dem weiten Gesicht, einsame Striche, zwanzigjährig, hungrig und dünn von vielen verfrühten Bitterkeiten.

Die Krähen, sagte Timms weites Gesicht leise, dieses Gesicht, das

aus zwanzig helldunklen Jahren gemacht war, die Krähen, sagte Timms Gesicht, die haben es gut. Die fliegen abends nach Hause. Einfach nach Hause.

Die beiden Männer hockten verloren in der Welt, angesichts der neuen Nacht klein und verzagt, aber furchtlos mit ihrer furchtbaren Schwärze vertraut. Die Stadt glimmte durch weiche warme Gardinen millionenäugig schläfrig auf die lärmleeren Nachtstraßen mit dem verlassenen Pflaster. Da hockten sie hart ans Bodenlose hingelehnt wie müdmorsche Pfähle, und Timm, der Zwanzigjährige, hatte gesagt: Die Krähen haben es gut. Die Krähen fliegen abends nach Hause. Und der andere plapperte blöde vor sich hin: Die Krähen, Timm, Mensch, Timm, die Krähen.

Da hockten sie. Hingelümmelt vom lockenden lausigen Leben. Auf Kai und Kantstein gelümmelt. Auf Mole und muldiges Kellergetrepp. Auf Pier und Ponton. Zwischen Herbstlaub und Staniolpapier vom Leben auf staubgraue Straßen gelümmelt. Krähen? Nein, Menschen! Hörst du? Menschen! Und einer davon hieß Timm und der hatte Lilo lieb gehabt für einen roten Schal. Und nun, nun kann er sie nicht mehr vergessen. Und die Krähen, die Krähen krächzen nach Hause. Und ihr Gekrächz stand trostlos im Abend.

Aber dann stotterte eine Barkasse schaummäulig vorbei und ihr gesprühtes Rotlicht verkrümelte sich zitternd in der Hafendiesigkeit. Und das Gediese wurde rot für Sekunden. Rot wie mein Schal, dachte Timm. Unendlich weit ab vertukkerte die Barkasse. Und Timm sagte leise: Lilo. Immerzu: Lila Lilo Lila LilaLilo.

1. Aufgaben zum Wortschatz

Vor dem Lesen erkundigen Sie sich nach der Bedeutung des Wortes "hocken":

- 1) Knie so beugen, dass man auf den Unterschenkeln setzt;
- 2) so sitzen, dass die Beine an den Körper herangezogen sind;
- 3) sich lange Zeit an einem und demselben Platz befinden.

1.1 Schlagen Sie die Bedeutung der Wörter nach

- ausgeleiert (ausleiern)
- fernwehvoll
- die Mole
- das Kai (die Kaimauer)
- heisergekrächzt
- die Gediese
- brausen
- das Gespinst
- abrutschen
- mit etwas abgefunden sein
- angetaumelt kommen
- die Bitterkeit
- plappern
- die Einerlei
- die Menschlichkeit
- die Kaimauer

2. Finden Sie die deutschen Entsprechungen im Text

- растрескавшийся
- фольга
- темный, черный (как смоль)
- осыпавшийся (раздробленный)
- соблазн
- тратить попусту
- везет же воронам!

3. Finden Sie für die Wörter und Wendungen aus dem Text Synonyme

so steht im Text	Synonyme
ins Einerlei verträumt	ärgerlich / böse (antworten)
unentrinnbar (hoch.)	jammervoll
trostlose Schnauzen von einem Paar Halbschuhen	in Gedanken versunken
j-n vor die Türstellen	umherschlendern
aufgebracht (antworten)	fortweisen
lausig (über das Leben)	kaputte Schuhe haben
Lümmeln	vermeidlich

4. Erklären Sie die kontextuelle Bedeutung der gegebenen Wörter

der violettenstinkende Kanal
 das frostharte Metallgitter
 die sündigen Bänken des Parks
 krähengesichtig
 im Frühdunst des Nachmittags
 die frostlosen Schnauzen von Halbschuhen

5. Bilden Sie mit 5 beliebigen Wörtern (Wortfügungen) Ihre eigenen Beispiele

6. Übersetzen Sie einen Ihnen am besten gefallen Absatz ins schöne Russische

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 Lesen Sie die Beispiele aus dem Text, welche Stilfiguren enthält jedes Beispiel (die Anapher, das Epitheton (die Epitheta), die Personifizierung, die Klimax, der Nachtrag, die Periphrase, der Parallelismus, der Vergleich, die Metapher), die Parzellierung). Nennen Sie die Stilfigur, übersetzen Sie die Beispiele.

- a. Sie hockten auf dem steinkalten Brückengeländer und auf dem frostharten Metallgitter...
- b. sündige Bänke des Parks
- c. Sie hockten im Verlorenen, krähengesichtig, grauschwarz, übertrauert und heisergekrächzt
- d. Sie hockten in Gedämmer und Gediese der Häuserschatten, torwegscheu, teerdunkel und pflastermüde
- e. Alle Verlassenheiten hängen an ihnen wie lahmes loses zerzaustes Gefieder
- f. Und das Nachtquartier ist auch Essig
- g. Ein Gespinst von früher Dunkelheit legte sich über den Tag und die letzten Sonnenstrahlen standen wie ein Gitter verloren am Himmel.
- h. Die ...Männer sahen über das Wasserweg der ... Dämmerung entgegen, furchtlos, aber ohne Mut, abgefunden.
- i. Überraschend kamen Krähen... und sie torkelten wie Tintenkleckse
- j. Sie sahen die Krähen nach, Tim und der andere
- k. Sie sahen die Krähen nach,Den Krähen sahen sie nach, den Krähen, ... sahen ihnen nach mit armen alten Gesichtern
- l. Da hockten sie. Hingelümmelt vom lockenden lausigen Leben. Auf Kai und Kantstein gelümmelt. Auf Mole und muldiges Kellergetrepp. Auf Pier und Ponton. Zwischen Herbstlaub und Staniolpapier vom Leben auf staubgraue Straßen gelümmelt.

2.2 Durch welche stilistischen Besonderheiten wird das Gefühl der Niedergeschlagenheit (Depression), der Ausweglosigkeit, der Hoffnungslosigkeit am Anfang der Geschichte geschaffen? Nennen Sie diese Besonderheiten?

2.3 Erklären Sie den Vergleich "... alle Verlassenheiten hängen an ihnen wie Gefieder". Finden Sie andere Vergleiche, schätzen Sie ihre Rolle im Kontext (z.B.: Sonnenstrahlen wie ein Gitter im Himmel – "Gefängnis" → Ausweglosigkeit)

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

a) Bestimmen Sie die Handlungszeit der Geschichte, beweisen Sie das mit entsprechenden Textstellen (z.B.: ...sie hockten an türlose Häuserwände gelehnt → vielleicht die Kriegszeit)

b) Füllen Sie die Tabelle aus, charakterisieren Sie die Hauptpersonen –wie sehen sie äußerlich aus und wie ist ihr innerer Zustand

das Äußere	der innere Zustand
• krähengesichtig	
• grauschwarz	
• heisergekrächzt	
• torwegscheu	
• pflastermüde hocken	

c) Welche Verlassenheiten hängen an ihnen herunter? Wie verstehen Sie: Herzverlassenheiten, Mädchenverlassenheiten, Sternverlassenheiten? Was bedeuten diese „Verlassenheiten“?

d) „Krähengesichtig hocken sie, hocken, hocken und hocken.“ Um wen geht es? Geht es um Vögel oder um Menschen? Um jüngere oder ältere Menschen? In der Beschreibung gebraucht der Autor folgende Wörter:

bodenlos, abgrundverstrickt, der Hunger, das Heimweh, der Weltnachmittag, die Einerlei, das Verlorene, die Finsternis, die Ausweglosigkeit, die Ungewißheit, leer, einsam usw. Welche Stimmung wird durch den Gebrauch dieser Wörter geschaffen?

e) Finden Sie die Beschreibung der Großstadt. Stimmen Sie zu, dass die Stadt den Menschen gegenübergestellt wird? Nehmen Sie die Tabelle zur Hilfe

die Stadt	die Menschen
<ul style="list-style-type: none"> • die Stadt = das Gewölke aus Qualm und Gerauch • rotblond • samtblaue und weichkantige Häuser 	<ul style="list-style-type: none"> • weißhäutig • blaßgefroren • buntflickige Jacken
und später	
<ul style="list-style-type: none"> • brauste, summt (dynamisch sein) • voller Verführung sein 	<ul style="list-style-type: none"> • hockten (statistisch bleiben)

f) Beschreiben Sie das Äußere des älteren und des jüngeren Mannes, nehmen Sie die Tabelle zur Hilfe.

der alte Mann	der junge Mann (Timm)
<ul style="list-style-type: none"> • von gestern am Kai sitzen • sich voll Hafengeruch riechen • mutlos sein 	<ul style="list-style-type: none"> • später kommen • 20-jährig sein • hungrig, dünn von ... Bitterkeiten • einen mageren Hals haben • dünne Lippen haben • Arme ellbogentief in der Hose / den Kragen hochgeklappt haben • kaputte Schuhe haben • traurige Männergestalt • lange Hände um den Hals halten • kein Bett gewöhnt sein • das weite Gesicht • Lilo für einen roten Schal liebhaben

g) Wonach fragte der Ältere den jungen Mann? Welche Rolle spielt das Mädchen in der Geschichte? Wer (was) war sie für Timm?

h) Was ist die Liebe nach der Meinung des Älteren? Sind Sie einverstanden, dass „... mit Liebe allein geht es nicht immer?“ Liebt

der Jüngere in der Tat, oder ist das nur Versuch eine Unterkunft zu finden? Beweisen Sie ihre Meinung, berücksichtigen Sie das Geschenk, das Timm dem Mädchen gemacht hat.

i) Timm sagt: „Und mir ist elend kalt am Hals, wo ich den Schal nicht mehr habe. Elend kalt, kann ich dir sagen“. Wie muss man in diesem Kontext „elend kalt“ verstehen?

j) Wie würden Sie das Mädchen, das Timm liebt, beschreiben? So, wie auf dem Bild, oder anders?



- Lilo heißen
- gerne seidene Strümpfe haben
- ein „essiges,, Nachtquartier haben
- Timms Schal nehmen
- sich verkaufen

k) Wie haben Sie den Ausdruck verstanden: „... Die Stadt wollte Geld oder seidene Strümpfe. Und die Betten wollten einen sauberen Besuch in der Nacht.“

l) Warum spielt der Name Lolo eine so große Bedeutung in der Situation mit Timms Schal: „Wenn sie Lilo heißt, ... darf sie auch den roten Schal haben. Auch wenn es mit dem Nachtquartier Essig ist. ... den Schal lass man, wenn sie wirklich Lilo heißt...“

Übergeben Sie den Sinn des Zitats aus dem Text mit eigenen Worten: „Die Männer waren abgefunden (hier „смириться“): mit Kaimauen, Torwegen, mit Heimatlosigkeit, mit dünnen Sohlen, mit leeren Taschen.

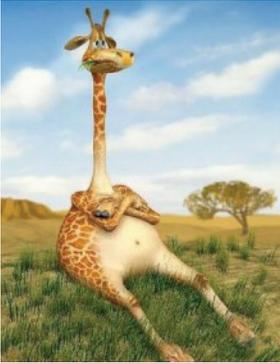
Furchtlos, aber ohne Mut sahen sie über das Wasser weg der ... Dämmerung entgegen, ...hockten verloren in der Welt, klein und verzagt, aber furchtlos mit ihrer furchtbaren Schwärze vertraut.

m) Finden Sie die Textstelle, wo die Krähen auftauchen. Warum stellt W. Borchert unsere Aufmerksamkeit auf die Krähenbeschreibung um?

n) Warum „haben Krähen gut“, Timms Meinung nach?

o) Borchert gibt uns eine Selbstmordandeutung der krähengesichtigen Männer. Finden Sie diese Textstelle.

4. Bleibe doch, Giraffe



Er stand auf dem windüberheulten nachtleeren Bahnsteig in der großen grau-verrußten mondeinsamen Halle. Nachts sind die leeren Bahnhöfe das Ende der Welt, ausgestorben, sinnlos geworden. Und leer. Leer, leer, leer. Aber wenn du weitergehst, bist du verloren.

Dann bist du verloren. Denn die Finsternis hat eine furchtbare Stimme.

Und mit Der entkommst du nicht und sie hat dich im Nu überwältigt. Mit Erinnerung fällt sie über dich her – an den Mord, den du gestern begingst.

Ahnung fällt sie dich an – an den Mord, den du morgen begehst. Und sie wachst einen Schrei in dir an: nie gehörter Fischschrei des einsamen Tieres, den das eigene Meer überwältigt. Und der Schrei zerreißt dein Gesicht und macht Kuhlen voll Angst und geronnener Gefahr darin, dass die andern erschrecken. So stumm ist der furchtbare Finsternisschrei des einsamen Tieres im eigenen Meer. Und steigt an wie Flut und rauscht dunkelschwingig gedroht wie Brandung. Und zischt verderbend wie Gischt.

Er stand am Ende der Welt. Die kalten weißen Bogenlampen waren gnadenlos und machten alles nackt und kläglich. Aber hinter ihnen wuchs eine furchtbare Finsternis. Kein Schwarz war so schwarz wie die Finsternis um die weißen Lampen der nachtleeren Bahnsteige.

Ich hab gesehen, dass du Zigaretten hast, sagte das Mädchen mit dem zu roten Mund im blassen Gesicht.

Ja, sagte er, ich hab welche.

Warum kommst du dann nicht mit mir? flüsterte sie nah. Nein, sagte er, wozu?

Du weißt ja gar nicht, wie ich bin, schnupperte sie bei ihm herum. Doch, antwortete er, wie alle.

Du bist eine Giraffe, du Langer, eine sture Giraffe! Weißt du denn, wie ich aussehe, du?

Hungrig, sagte er, nackt und angemalt. Wie alle.

Du bist lang und doof, du Giraffe, kicherte sie nah, aber du siehst lieb aus. Und Zigaretten hast du Junge, komm doch, es ist Nacht.

Da sah er sie an. Gut, lachte er, du kriegst die Zigaretten und ich küsse dich. Aber wenn ich dein Kleid anfasse, was dann?

Dann werde ich rot, sagte sie, und er fand ihr Grinsen gemein.

Ein Güterzug johlte durch die Halle. Und riss plötzlich ab.

Verlegen versickerte sein sparsames verschwimmendes Schlußlicht im Dunkeln. Stoßend, ächzend, kreischend, rumpelnd vorbei. Da ging er mit ihr.

Dann waren Hände, Gesichter und Lippen. Aber die Gesichter bluten alle, dachte er, sie bluten aus dem Mund und die Hände halten Handgranaten. Aber da schmeckte er die Schminke und ihre Hand umgriff seinen mageren Arm. Dann stöhnte es und ein Stahlhelm fiel und ein Auge brach.

Du stirbst, schrie er.

Sterben, jauchzte sie, das wär was, du

Da schob sie den Stahlhelm wieder in die Stirn. Ihr dunkles Haar glänzte matt.

Ach, dein Haar, flüsterte er. Bleibst du? fragte sie leise. Ja.

Lange?

Ja.

Immer?

Dein Haar riecht wie nasse Zweige, sagte er. Immer? fragte sie wieder.

Und dann aus der Ferne: naher dicker großer Schrei. Fischschrei, Fledermausschrei, Mistkäferschrei. Niegehörter Tierschrei der Lokomotive. Schwankte der Zug voll Angst im Geleise vor diesem Schrei? Nievernommener neuer gelbgrüner Schrei unter erblasstem Gestirn. Schwankten die Sterne vor diesem Schrei?

Da riss er das Fenster auf, dass die Nacht mit kalten Händen nach der nackten Brust griff und sagte: Ich muss weiter.

Bleib doch, Giraffe! Ihr Mund schimmerte krankrot im weißen Gesicht.

Aber die Giraffe stelzbeintemit hohlhallenden Schritten übers Pflaster davon. Und hinter ihm sackte die mondgraue Straße wieder stummgeworden in ihre Steineinsamkeit zurück.

Die Fenster sahen reptiläugig tot wie mit Milchhauch verglast. Die Gardinen, schlafschwere heimlich atmende Lider, wehten leise. Pendelten. Pendelten, weiß, weich und winkten wehmütig hinter ihm her.

Der Fensterflügel miaute. Und es fror sie an der Brust. Als er sich umsah, war hinter der Scheibe ein zu roter Mund. Giraffe, weinte der.

5. Die traurigen Geranien



Ais sie sich kennenlernten, war es dunkel gewesen. Dann hatte sie ihn eingeladen und nun war er da. Sie hatte ihm ihre Wohnung gezeigt und die Tischtücher und die Bettbezüge und auch die Teller und Gabeln, die sie hatte.

Aber als sie sich dann zum ersten Mal bei hellem Tageslicht gegenübersehen, da sah er ihre Nase.

Die Nase sieht aus, als ob sie angenäht ist, dachte er. Und sie sieht überhaupt nicht wie andere Nasen aus. Mehr wie eine Gartenfrucht. Um Himmelswillen! dachte er, und diese Nasenlöcher! Die sind ja vollkommen unsymmetrisch angeordnet. Die sind ja ohne jede Harmonie zueinander. Das eine ist eng und oval. Aber das andere gähnt geradezu wie ein Abgrund. Dunkel und rund und unergründlich. Er griff nach seinem Taschentuch und tupfte sich die Stirn.

Es ist so warm, nicht wahr? begann sie.

O ja, sagte er und sah auf ihre Nase. Sie muss angenäht sein, dachte er wieder. Sie kommt sich so fremd vor im Gesicht. Und sie hat eine ganz andere Tönung als die übrige Haut. Viel intensiver. Und die Nasenlöcher sind wirklich ohne Harmonie. Oder von einer ganz neuartigen Harmonie, fiel ihm ein, wie bei Picasso. Ja, fing er wieder an, meinen Sie nicht auch, dass Picasso auf dem richtigen Wege ist?

Wer denn? fragte sie, Pi- ca - -?

Na, denn nicht, seufzte er und sagte dann plötzlich ohne Übergang: Sie haben wohl mal einen Unfall gehabt?

Wieso? fragte sie.

Na ja; meinte er hilflos. Ach, wegen der Nase? Ja, wegen ihr.

Nein, sie war gleich so. Sie sagte das ganz geduldig: Sie war gleich so.

Donnerwetter! hätte er da fast gesagt. Aber er sagte nur:

Ach, wirklich?

Und dabei bin ich ein ausgesprochen harmonischer Mensch, flüsterte sie. Und wie ich gerade die Symmetrie liebe! Sehen Sie nur meine beiden Geranien am Fenster. Links steht eine und rechts steht eine. Ganz symmetrisch. Nein, glauben Sie mir, innerlich bin ich ganz anders. Ganz anders.

Hierbei legte sie ihm die Hand auf das Knie und er fühlte ihre entsetzlich innigen Augen bis an den Hinterkopf glühen.

Ich bin doch auch durchaus für die Ehe, für das Zusammenleben, meinte sie leise und etwas verschämt.

Wegen der Symmetrie? entfuhr es ihm.

Harmonie, verbesserte sie ihn gütig, wegen der Harmonie. Natürlich, sagte er, wegen der Harmonie.

Er stand auf.

Oh, Sie gehen?

Ja, ich – ja.

Sie brachte ihn zur Tür.

Innerlich bin ich eben doch sehr viel anders, fing sie noch mal wieder an.

Ach was, dachte er, deine Nase ist eine Zumutung. Eine angenähte Zumutung. Und er sagte laut: Innerlich sind Sie wie die Geranien, wollen Sie sagen. Ganz symmetrisch, nicht wahr?

Dann ging er die Treppe hinunter, ohne sich umzusehen. Sie stand am Fenster und sah ihm nach.

Da sah sie, wie er unten stehen blieb und sich mit dem Taschentuch die Stirn abtupfte. Einmal, zweimal. Und dann noch einmal. Aber sie sah nicht, dass er dabei erleichtert grinste. Das sah sie nicht, weil ihre Augen unter Wasser standen. Und die Geranien, die waren genau so traurig. Jedenfalls rochen sie so.

1. Aufgaben zum Wortschatz

Merken Sie sich folgenden Wortschatz

entkommen D
den Mord begehen
die Kuhle (n)
schnuppern bei D
kichern
das Grinsen
grinsen

schimmern
zurücksacken
pendeln
gähnen
der Abgrund
entfahren D
die Zumutung

Finden Sie im Text die Sätze mit neuen Wörtern und übersetzen Sie diese ins Russische

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

Suchen Sie im Text stilistische Mittel, mit deren Hilfe der Schriftsteller seine künstlerische Aussage wirkungsvoll gestaltet.

a) Personifizierungen

Epitheta

Metaphern

b) Ermitteln Sie die Rolle der Personalpronomen im Text

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

1. Ordnen Sie die Adjektive und Substantive, die Gefühle und den emotionellen Zustand der handelnden Personen bezeichnen.

2. Charakterisieren Sie den Satzbau. Wozu trägt dieser Satzbau ein?

3. Was haben die beiden Geschichten gemeinsam? Vergleichen Sie die Gestaltung beider Erzählungen: a) die Frauen, b) die Männer

4. Versuchen Sie das Thema der Geschichten zu bestimmen. In welchen Sätzen kommt, Ihrer Meinung nach, der Grundgedanke der Erzählungen zum Ausdruck.

6. Maria, alles Maria



Als er dann seine Stiefel auszog, hätten wir ihn am liebsten erschlagen.

Als er in unsere Zelle kam, roch es plötzlich nach Tier und Tabak und Schweiß und Angst und Leder. Er war Pole. Aber er war so geistlos blond wie ein Germane.

Und diese blonden Männer waren immer etwas fade. Er auch. Und auch noch ein wenig fadenscheinig. Er konnte nur wenige Worte deutsch. Aber er hatte ein schönes buntes Abziehbild in der Tasche. Das betete er immer sehr lange an. Er stellte es dann auf seinen Schemel gegen den Trinkbecher. Er betete laut und auf Polnisch. Das Abziehbild hatte einen goldenen Rand und war sehr bunt. Ein Mädchen war da drauf mit einem roten Tuch und einem blauen Kleid. Das Kleid war offen. Eine Brust war zu sehen. Weiß. Sie war reichlich mager. Aber zum Beten mochte sie genügen. Vielleicht war sie auch nur als Requisit gedacht, die weiße Brust. Außerdem hatte das Mädchen noch einige Sonnenstrahlen um den Kopf. Aber sonst sah sie ziemlich stur aus. Wir fanden das jedenfalls. Aber der Pole sagte Maria zu ihr. Und dabei machte er eine Handbewegung, als wollte er sagen: Na, is se nicht'n prächtiger Kerl! Aber er meinte wohl etwas Zärtlicheres, wenn er uns angrinste und Maria sagte. Vielleicht sollte es ein sanftes frommes Lächeln werden, aber wir hassten ihn so sehr, für uns war das eben Grinsen. Er sagte: Maria.

Aber als er am ersten Abend seine Stiefel auszog, hätten wir ihn am liebsten erschlagen. Er brauchte eine Stunde dazu, er hatte Handschellen um. Es ist schwer, mit Handschellen die Stiefel auszuziehen. Es ist schon übel, wenn man sich mit Handschellen im Gesicht kratzen muss. Und dann hatten wir nachts die Wanzen. Und der Pole hatte auch nachts seine "Manschetten" um. Er war zum Tode verurteilt. Als die Stiefel neben ihm lagen, machte sich ein toller Geruch in unserer Zelle bemerkbar. Er machte sich an

uns heran wie ein aufdringlicher Zigeuner, frech, unwiderstehlich, scharf, heiß und sehr fremd. Man kann nicht sagen, dass er unbedingt übel war. Aber wir waren ihm ausgeliefert. Er war anmaßend und tierisch. Ich sah Liebig an. Der Pole saß zwischen Pauline, Liebig und mir auf der Erde. Liebig sah mich an. Polen, sagte er dann und starrte wieder aus dem Fenster. Liebig stand die ganzen Wochen auf Zehenspitzen und starrte aus dem Fenster. Drei – oder viermal am Tag sagte er was': – Als der Neue die Stiefel auszog, sagte Liebig: Polen. Und dabei sah er mich an, als müsse er weinen.

Allmählich gewöhnten wir uns an ihn. Er roch nach Polen. (Wer weiß, wonach wir rochen!) Aber er brauchte eine Stunde, um sich die Stiefel auszuziehen. Das war eine Leistung für unsere Geduld. Aber er hatte ja die Handschellen. Man konnte ihn nicht erschlagen. Er musste die Stunde haben zum Stiefelausziehen. Abends immer, wenn die Sonne das Fenstergitter über die Decke spazieren ließ. Das Gitter war stabil. Aber an der Decke sah es aus wie Spinnweben. Es war Spinnweben. Und abends roch es bei uns nach Polen. Liebig sagte schon lange nichts mehr. Er sah mich nur manchmal noch an, wenn der Pole zwischen uns auf der Erde saß. Das genügte dann auch. Und allmählich gewöhnten wir uns an ihn.

Er machte dafür unsern Kübel sauber. Einer musste das. Pauline hatte zu gepflegte Finger dazu. Liebig tat es einfach nicht. Meistens hatte ich den Kübel sauber gemacht. Ich hatte mir dann dazu Mut angedeutet. Und unter Vorwänden wie "Es ist doch alles Scheiße" oder "Arbeit adelt" hatte ich mich dann überwunden. Jetzt machte der Pole das. Was er für Vorwände gebrauchte, wusste ich nicht. Sie müssen sehr positiv gewesen sein, denn er machte den Kübel sehr gründlich, das fanden wir alle. Er machte das wohl auch ganz gern, denn er summte dabei leise. Lustige Sachen auf Polnisch. So gewöhnten wir uns langsam an ihn, an sein Abziehbild, sein Beten, seinen Geruch. Wir gewöhnten uns an Polen.

Wir gewöhnten uns sogar an seine roten Fußlappen. Er hatte zwei wunderbare blutrote Fußlappen aus selbstgewebtem Leinen.

Johannisbeergrützenrot. Die wickelte er abends sorgfältig ab, faltete sie zusammen, erst den linken, dann den rechten, legte sie dann beide übereinander und so auf seinen Strohsack ans Kopfbende. Dann ging er mit seinem Abziehbild in die Ecke, stellte es auf seinem Schemel gegen den Trinkbecher und betete laut und polnisch. Dann grinste er jedem von uns zu und legte sich hin. Dabei schob er sich seine beiden Johannisbeerroten Fußlappen als Kopfkissen unter den Kopf. Das sah natürlich sehr hübsch aus, das blonde Haar auf dem Johannisbeerlappen. Wir hätten ihn am liebsten erschlagen, als wir das am ersten Abend zum ersten mal erlebten. Liebig machte schon den Mund auf, um wieder Polen zu sagen. Aber dann ließ er es. Nur seine Nasenflügel bewegten sich etwas. Das genügte dann auch. Aber mit der Zeit gewöhnten wir uns auch an die Fußlappen. Und an das Kopfkissen.

Als sie mit den Essenkannen kamen, war er gerade beim Beten. Plötzlich drehte er uns aus seiner dunklen Ecke sein kleines fades Gesicht zu und rief mitten aus seinem Mariasingsang heraus: Marmelade! Wir wussten nicht, was er meinte. Es hätte ja auch polnisch sein können. Aber da sprang er wütend auf. Polnisch sprang er auf, drückte Liebig die Porzellanschüssel in die Hand und schrie: Marmelade! Marmelade! Bitte, um Gott!

Dann drehte er sich um, sackte in die Knie und betete schon wieder. Aber da stieß Liebig ihn von hinten an. Mit dem Fuß. Und dann hielt Liebig seine längste Rede in der Zelle 432. Er versuchte, um den Polen zu reizen, ihm dabei seine Sprache nachzuäffen.

Was? schrie Liebig, du elender Krüppel, du! Du erzmasurische Wildsau!" Du Heuchler, du! Marmelade, schreist du, Marmelade? Wir denken, du betest und bist im achten Himmel mit deiner dünnbusigen Madonna! Und dabei spitzt du die Ohren, was es wohl zu fressen gibt, wie? Dabei hörst du nur Marmelade, du verfressenes Stück Polen, du!

Der Pole stand auf. Er sagte sehr sanft und geduldig: Was willst

du? Ein Ohr drinnen, ein Ohr draußen. Marmelade draußen. Maria drinnen. Dabei drückte er das Bild gegen seinen Drillichanzug. Da, wo das Herz war.

Liebig sagte nichts. Er gab mir die Marmeladenschüssel.

Aber er sah mich nicht an. Eine Viertelstunde später schlossen sie die Zellen auf. Es gab Kaffee. Es gab Brot. Und heute gab es keinen Käse. Es gab Marmelade.

Aber er war auch nachts mit Maria zugange. Nachts ließen uns die Wanzen nicht schlafen. Und die Frauen nicht, die smaragdäugigen, katzenliedrigen. Die Wanzen stanken süß wie Marzipan, wenn man sie zerdrückte. Sie rochen nach frischem Blut. Wie Frauen rochen, das war schon lange her. Die Frauen machten uns still nachts. Aber die Wanzen ließen uns fluchen, bis es hell wurde. Nur der Pole fluchte nicht. Aber in einer hellen Nacht sah ich, dass er sein Bild in der Hand hielt. Und wenn wir mit unsern Flüchen den Dreck der ganzen Welt umrührten, dann sagte er höchstens mal leise vor sich hin: Maria, Maria. Gegen Hellwerden rasselten manchmal Enten vorbei, mit verrostetem Flügelschlag, zum nächsten Kanal. Dann stöhnte Liebig jedesmal, jedesmal stöhnte er: Mensch, wenn man sone Ente wär. Und dann war wieder alles voll Wanzen und Flüchen und Frauen. Nur der Pole sagte dann heimlich: Maria, Maria.

Eine Nacht wachten wir auf, weil die Tür von unserem Geschirrschrank knarrte. Es war der Pole. Er stand da und kaute. Wir wussten genau, dass er abends alles aufgegessen hatte. Er aß abends immer alles auf. Jetzt stand er da und kaute. Liebig sprang vom Strohsack hoch und griff ihn bei den Haaren. Aber bevor er etwas tun konnte, sagte der Pole:

Was willst du machen? Hüngä! Da ließ Liebig ihn los, legte sich wieder hin und sagte kein Wort mehr. Aber nach einer halben Stunde hörte ich dann doch, wie er vor sich hin fluchte. Polen, sagte er. Mehr nicht.

Aber tagsüber hatten wir es schwer mit ihm. Immer wenn am Ende unseres Korridors ein benagelter Schritt hörbar wurde, fing der Pole leise und schnell seinen Singsang an. Er war zum Tode

verurteilt. Immer wenn draußen ein Wachtposten vorbeiging, wurde er abgeholt. Immer wenn der Wachtposten vorüber war, durfte er noch leben bleiben. Bis zum nächsten Wachtposten. Er wurde tausendmal am Tag abgeholt. Und tausendmal am Tag durfte er leben bleiben. Denn sie gingen den ganzen Tag vorbei. Und immer wenn einer vorbei war, brach der Pole seinen Singsang ab, atmete, und dann sah er uns an und sagte: Maria, alles Maria. Er sagte das wie: Na seht ihr, sie hilft immer, das gute Mädchen. Und er musste das oft sagen am Tag, das Maria, denn sie gingen den ganzen Tag vorbei. Und immer wenn sie vorbei waren, sagte er seelenruhig: Alles Maria. Und es hörte sich an wie: Na also. Und es machte uns verrückt. Und er grinste dabei. Aber über seinen Augenbrauen war eine Postenkette aufmarschiert: kleine helle Wassertropfen.

Einmal holten sie ihn dann doch. Er war sehr erschrocken. Und er kriegte das Grinsen nicht mehr hin. Er stand nur und war maßlos erstaunt. Wir hätten ihn am liebsten erschlagen.

Mitten in der Nacht zog Liebig plötzlich laut die Luft ein. Dann sah er auf den leeren Strohsack. Ich finde, es riecht immer noch nach Polen, sagte er. Und dann sagte er: Und jetzt ist er weg. Pauline und ich, wir sagten nichts. Wir wussten, Liebig tat es leid, dass er den Polen gehasst hatte.

Nach vier Monaten wurde ich entlassen. Ich musste noch in – den Keller runter zur Bekleidungskammer und meine Wäsche abgeben. Der Keller wurde gerade geschrubbt. Zwanzig Gefangene lagen auf den Knien und rieben mit Stahlspänen den Fußboden ab, damit der Gang hell und freundlich wurde. Plötzlich zupfte mich einer an der Hose. Ich sah runter. Es war der Pole. Er grinste mich von unten her an:

Begnadigt, flüsterte er, begnadigt! Fünfzehn Jahr, nur fünfzehn Jahr! Und dann strahlte er und strich über seine Tasche: Maria, flüsterte er, alles Maria. Und dabei machte er ein Gesicht, als hätte er die Justiz ganz gewaltig übers Ohr gehauen. Er hatte es. Die Justiz der ganzen Welt.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Schlagen Sie im Wörterbuch die Bedeutung folgender Wörter und Wendungen nach

die Zelle	j-m (aus)angeliefert sein
fadenscheinig	der Kübel
abziehen (das Abziehbild)	das Kopfende
der Schemel	mit j-m zugangesein
stur (=stier)	fluchen über (Akk.)
grinsen	der Fluch-die Flüche
die Wanze	rasseln

1.2 Finden sie die deutschen Entsprechungen im Text

скучный	молиться, поклоняться
приговорить к смерти	подражать
наручники	с изумрудными глазами
чесаться	чистить, убирать,
приставать	скоблить
портянки	

1.3 Wie verstehen Sie folgende Wendungen

- geistlos blond wie eine Germane
- unwidrestehlich (über den Geruch)
- rote Grutze (johannisbeergrutzenrot)
- katzengliedrig (über die Frauen)
- ein benagelter Schritt (über den Wachtposten)

1.4 Schreiben Sie eine kleine Geschichte “Im KZ-Lager”, gebrauchen Sie dabei die Wörter und Wendungen aus Aufgaben 1.1–1.3

1.5 Erarbeiten Sie das Wortfeld zum Thema “In der Zelle”

1.6 Finden Sie den Absatz, der beginnt: “Was schrie Liebig...” und endet: “... Das, wo das Herz war.”, übersetzen Sie ihn ins schöne Russische.

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 Finden Sie die Wiederholung einzelner Sätze. Wodurch ist das in jedem einzelnen Fall bedingt (begründen Sie Ihre Meinung anhand des Textes).

2.2 Finden Sie Beispiele der Vergleiche, analysieren Sie dabei, wodurch die Anpassung eines Begriffes einem anderen möglich ist.

2.3 Finden Sie alle Sätze, in denen der Autor das Verb “grinsen” gebraucht. Warum gebraucht der Autor diese Variante statt des neutralen Verbs “lächeln”.

2.4 Finden Sie im Text andere stilistische Mittel, zum Beispiel die Umschreibung, die Parzellierung u.a. Erklären Sie ihren Gebrauch anhand des Inhalts des Textes.

2.5 Was kann die rote Farbe des Fußlappens bedeuten?

2.6 Ist das Marienbild ein Symbol in der Geschichte. Was für ein?

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

1. Beschreiben Sie ausführlich den Polen. Finden Sie im Text Beweise, dass andere Gefangene ihn lange nicht verstehen konnten. Wie charakterisiert der gegebene Satz den Polen: “... Wenn wir mit Flüchtigen den Druck der ganzen Welt umrührten, sagte der Pole “Maria, Maria” ”

2. Finden Sie im Text die Beschreibung des Abziehbildes. Erzählt der Autor darüber mit Ironie?

3. Erzählen Sie über andere Gefangene (Liebig, Ich-Erzähler selbst). Wie verlief ihr Leben in der Zelle. Was musste jeder machen? Wie verhielten sich die Gefangenen zu dem Polen? Woran mussten sie sich gewöhnen?

4. Wie könnten Sie den Fall mit Marmelade erklären? Erklären Sie die Worte vom Polen: „ein Ohr drinnen, ein Ohr draußen. Marmelade draußen, Maria drinnen“.

5. Wie verstehen Sie den Wunsch von Liebig: „Mensch, wenn Sonne Ente wär“?

6. Was wird darunter gemeint: „Tausendmal wurde er abgeholt und tausendmal am Tag durfte er leben bleiben“. Beschreiben Sie seinen Zustand, als sie ihn wirklich abholten. Was fühlten die anderen?

7. Wodurch unterscheidet sich diese Geschichte von anderen Erzählungen, die wir schon gelesen haben.

8. Sprechen Sie zum Thema: „W. Borchert – der Schriftsteller der elenden Menschen“.

9. Lassen Sie Ihre Phantasie spielen und schreiben Sie aus der Sicht von Liebig (oder des Ich-Erzählers) die Geschichte der Verhaftung. Vergessen Sie nicht zu erwähnen, welches Verbrechen Sie verdächtigt wurden.

7. Der viele viele Schnee



Schnee hing im Astwerk. Der Maschinengewehrschütze sang. Er stand in einem russischen Wald auf weit vorgeschobenem Posten.

Er sang Weihnachtslieder und dabei war es schon Anfang Februar.

Aber das kam, weil Schnee meterhoch lag. Schnee zwischen den schwarzen Stämmen. Schnee auf den schwarzgrünen Zweigen. Im Astwerk hängen geblieben, auf Büsche geweht, wattig, und an schwarze Stämme gebackt. Viel viel Schnee. Und der Maschinengewehrschütze sang Weihnachtslieder, obgleich es schon Februar war.

Hin und wieder musst du mal ein paar Schüsse loslassen.

Sonst friert das Ding ein. Einfach geradeaus ins Dunkle halten. Damit es nicht einfriert. Schieß man auf die Büsche da. Ja, die da, dann weißt du gleich, dass da keiner drin sitzt. Das beruhigt. Kannst ruhig alle Viertelstunde mal eine Serie loslassen. Das beruhigt. Sonst friert das. Ding ein. Dann ist es auch nicht so still, wenn man hin und wieder mal schießt. Das hatte der gesagt, den er abgelöst hatte. Und dazu noch: Du musst den Kopfschützer von den Ohren machen: Befehl vom Regiment. Auf Posten muss man den Kopfschützer von den Ohren machen. Sonst hört man ja nichts. Das ist Befehl. Aber man hört sowieso nichts. Es ist alles still. Kein Mucks. Die ganzen Wochen schon. Kein Mucks. Na, also dann. Schieß man hin und wieder mal. Das beruhigt.

Das hatte der gesagt. Dann stand er allein. Er nahm den Kopfschützer von den Ohren und die Kälte griff mit spitzen Fingern nach ihnen. Er stand allein. Und Schnee hing im Astwerk. Klebte an blauschwarzen Stämmen. Angehäuft überm Gesträuch. Aufgetürmt, in Mulden gesackt und hingeweht. Viel viel Schnee.

Und der Schnee, in dem er stand, machte die Gefahr so leise. So weit ab. Und sie konnte schon hinter einem stehen. Er verschwieg

sie. Und der Schnee, in dem er stand, allein stand in der Nacht, zum erstenmal allein stand, er machte die Nähe der andern so leise. So weit ab machte er sie. Er verschwieg sie, denn er machte alles so leise, dass das eigene Blut in den Ohren laut wurde, so laut wurde, dass man ihm nicht mehr entgehen konnte. So verschwieg der Schnee.

Da seufzte es. Links. Vorne. Dann rechts. Links wieder. Und hinten mit einmal. Der Maschinengewehrschütze hielt den Atem an. Da, wieder. Es seufzte. Das Rauschen in seinen Ohren wurde ganz groß. Da seufzte es wieder. Er riss sich den Mantelkragen auf. Die Finger zerrten, zitterten. Den Mantelkragen zerrten sie auf, dass er das Ohr nicht verdeckte. Da. Es seufzte. Der Schweiß kam kalt unter dem Helm heraus und gefror auf der Stirn. Gefror dort. Es waren zweiundvierzig Grad Kälte. Unterm Helm kam der Schweiß heraus und gefror. Es seufzte. Hinten. Und rechts. Weit vorne. Dann hier. Da. Da auch.

Der Maschinengewehrschütze stand im russischen Wald. Schnee hing im Astwerk. Und das Blut rauschte groß in den Ohren. Und der Schweiß gefror auf der Stirn. Und der Schweiß kam unterm Helm heraus. Denn es seufzte. Irgendwas. Oder irgendwer. Der Schnee verschwieg den. Davon gefror der Schweiß auf der Stirn. Denn die Angst war groß in den Ohren. Denn es seufzte.

Da sang er. Laut sang er, dass er die Angst nicht mehr hörte. Und das Seufzen nicht mehr. Und dass der Schweiß nicht mehr fror. Er sang. Und er hörte die Angst nicht mehr. Weihnachtslieder sang er und er hörte das Seufzen nicht mehr. Laut sang er Weihnachtslieder im russischen Wald. Denn Schnee hing im schwarzblauen Astwerk im russischen Wald. Viel Schnee.

Aber dann brach plötzlich ein Zweig. Und der Maschinengewehrschütze schwieg. Und fuhr herum". Und riss die Pistole heraus. Da kam der Feldwebel durch den Schnee in großen Sätzen auf ihn zu.

Jetzt werde ich erschossen, dachte der Maschinengewehrschütze. Ich habe auf Posten gesungen. Und jetzt. werde ich erschossen. Da

kommt schon der Feldwebel. Und wie er läuft. Ich habe auf Posten gesungen und jetzt kommen sie und erschießen mich.

Und er hielt die Pistole fest in der Hand.

Da war der Feldwebel da. Und hielt sich an ihm. Und sah sich um. Und flog." Und keuchte dann:

Mein Gott. Halt mich fest, Mensch. Mein Gott! Mein Gott!

Und dann lachte er. Flog an den Händen. Und lachte doch:

Weihnachtslieder hört man schon. Weihnachtslieder in diesem verdammten russischen Wald. Weihnachtslieder. Haben WH nicht Februar? Wir haben doch schon Februar. Dabei hört man Weihnachtslieder. Das kommt von dieser furchtbaren Stille. Weihnachtslieder! Mein Gott nochmal! Mensch, halt mich bloß fest. Sei mal still. Da! Nein. Jetzt ist es weg. Lach nicht, sagte der Feldwebel und keuchte noch und hielt den Maschinengewehrschützen fest, lach nicht, du. Aber das kommt von der Stille. Wochenlang diese Stille. Kein Mucks I Nichts! Da hört man denn nachher schon Weihnachtslieder. Und dabei haben wir doch längst Februar. Aber das kommt von dem Schnee. Der ist so viel hier. Lach nicht, du. Das macht verrückt, sag ich dir. Du bist erst zwei Tage hier. Aber wir sitzen hier nun schon wochenlang drin. Kein Mucks. Nichts. Das macht verrückt. Immer alles still. Kein Mucks. Wochenlang. Dann hört man allmählich Weihnachtslieder, du. Lach nicht Erst als ich dich sah, waren sie plötzlich weg. Mein Gott. Das macht verrückt. Diese ewige Stille. Diese ewige!

Der Feldwebel keuchte noch. Und lachte. Und hielt ihn fest. Und der Maschinengewehrschütze hielt ihn wieder fest. Dann lachten sie beide. Im russischen Wald. Im Februar.

Manchmal bog sich ein Ast von dem Schnee. Und der rutschte dann zwischen den schwarzblauen Zweigen zu Boden. Und seufzte dabei. Ganz leise. Vorne mal. Links. Dann hier. Da auch. Überall seufzte es. Denn Schnee hing im Astwerk. Der viele viele Schnee.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Schlagen Sie die Bedeutung der gegebenen Wörter nach

das Astwerk	zerren
das Regiment	zittern
anhäufen	der Schweiß
auftürmen	der Helm

1.2 Finden Sie im Text die deutschen Entsprechungen für die gegebenen russischen Wörter

куст, кустарник	шелест, шум
освободить, выпускать	скрывать
уходить	скользить
прямо, напрямик	

1.3 Lesen Sie die Definitionen, erraten Sie das Wort und führen Sie mit diesen Wörtern Ihr eigenes Beispiel an

1. Eine mündliche oder schriftliche Mitteilung, dass etwas Bestimmtes getan werden soll.
2. Eine Stelle, an der eine Fläche etwas nach unten geht.
3. So ausatmen, dass ein Geräusch entsteht.
4. Etwas plötzlich und schnell öffnen.
5. Etwas oder jemand steht vor einer Person so, dass man diese nicht sehen kann.

1.4 Finden Sie im Text Synonyme für folgende Wörter

das Gewehr
der Zweig
ablösen
sacken

der Schweiß
rauschen

1.5 Schreiben Sie eine Situation, in der Sie die weiter gegebenen Wörter und Wendungen gebrauchen sollen

den Kopfschützer von den Ohren machen
kein Mucks
hin und wieder
auf Posten singen
sei mal still
wochenlang drinsitzen
im russischen Wald zusammenlachen

1.6 Schreiben Sie aus dem Text alle Wörter und Wendungen, die zum Thema "Wald" passen

1.7 Gliedern Sie bitte diese Geschichte in Sinnesabschnitte. Betiteln Sie jeden Abschnitt.

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 Finden Sie im Text Symbole, versuchen Sie zu erklären, was der Autor den Lesern dadurch sagen wollte.

2.2 In der Geschichte gibt es viele Beispiele der Wiederholung. Wie meinen Sie, welche Gefühle drücken Sie aus? Erklären Sie ihren Gebrauch.

2.3 Finden Sie andere Beispiele der stilistischen Mittel, lesen Sie diese Beispiele vor.

2.4 Übersetzen Sie schriftlich einen Textabschnitt: „...Und der Schnee So verschwig der Schnee... „, Analysieren Sie diesen Absatz und sagen Sie:

1. welche stilistischen Mittel gibt es hier;
2. warum werden sie von dem Autor gebraucht;
3. spielt die Szene aus dem Absatz eine bedeutende Rolle im Text?

3. Aufgaben zum Inhalt oder zur Interpretation

3.1 Geben Sie den Inhalt der Geschichte kurz wieder

3.2 Bestimmen Sie das Hauptproblem der Erzählung, sprechen Sie dazu.

3.3 Welche Bedeutung spielt im Text die Beschreibung der Natur. Beweisen Sie Ihre Meinung.

3.4 Erraten Sie, wer die Hauptperson der Erzählung ist. Wann und wo spielt die Handlung. Was macht dieser Mann im Wald.

3.5 Finden Sie den Höhepunkt der Erzählung, beweisen Sie, dass das wirklich der Höhepunkt der Geschichte ist.

3.6 Hatte der Mann große Angst, als er einem Feldweibel im Wald begegnet ist? Welche Gefühle konnte er in diesem Moment fühlen?

3.7 Finden Sie im Text Sätze im Konjunktiv, lesen Sie sie vor, erklären Sie die Rolle des Konjunktivs in der Erzählung.

3.6 Erzählen Sie diese Geschichte aus der Sicht des Haupthelden nach. Beachten Sie seine eigenen Gedanken und Gefühle.

8. Schriftsteller



Der Schriftsteller muss dem Haus, an dem alle bauen, den Namen geben. Auch den verschiedenen Räumen. Er muss das Krankenzimmer "Das traurige Zimmer" nennen, die Dachkammer "Das windige" und den Keller "Das düstere". Er darf den Keller nicht "Das schöne Zimmer" nennen.

Wenn man ihm keinen Bleistift gibt, muss er verzweifeln vor Qual. Er muss versuchen, mit dem Löffelstiel an die Wand zu ritzen. Wie im Gefängnis: Dies ist ein hässliches Loch. Wenn er das nicht tut in seiner Not, ist er nicht echt. Man sollte ihn zu den Straßenkehrern schicken.

Wenn man seine Briefe in anderen Häusern liest, muss man wissen: Aha. Ja. So also sind sie in jenem Haus. Es ist egal, ob er groß oder klein schreibt. Aber er muss leserlich schreiben. Er darf in dem Haus die Dachkammer bewohnen. Dort hat man die tollsten Aussichten. Toll, das ist schön und grausig. Es ist einsam da oben. Und es ist da am kältesten und am heißesten.

Wenn der Steinhauer Wilhelm Schröder den Schriftsteller in der Dachkammer besucht, kann ihm womöglich schwindelig werden. Darauf darf der Schriftsteller keine Rücksicht nehmen. Herr Schröder muss sich an die Höhe gewöhnen. Sie wird ihm guttun.

Nachts darf der Schriftsteller die Sterne bekucken. Aber wehe ihm, wenn er nicht fühlt, dass sein Haus in Gefahr ist. Dann muss er posaunen, bis ihm die Lungen platzen!

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Schlagen Sie die Bedeutung der gegebenen Wörter nach

die Dachkammer
windig
ritzen
posauen

der Löffelstiel
womöglich
schwindelig
platzen

1.2 Finden Sie im Text deutsche Entsprechungen für die russischen Wörter

2. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

2.1 Geben Sie den Inhalt der Erzählung kurz wieder

2.2 Wie können Sie den Text anders betiteln? Erklären sie die Wahl dieses Titels.

2.3 Warum darf der Schriftsteller im Haus nur die Dachkammer bewohnen?

2.4 Wie meinen Sie, war der Schriftsteller weit von seinem Haus, von seiner Familie?

2.5 Wie verstehen Sie den Satz „Wie im Gefängnis“?

2.6 Spielen Sie die Szene „Der Besuch von Steinhauer“

9. Die lange lange Straße lang



Links zwei drei vier links zwei drei vier links zwei weiter, Fischer! drei vier links zwei vorwärts, Fischer! schneidig, Fischer!

drei vier atme, Fischer! weiter, Fischer, immer weiter zickezacke zwei drei vier schneidig ist die Infanterie

zickezackejuppheidi schneidig ist die Infanterie die Infanterie die Infanterie – – –.

Ich bin unterwegs. Zweimal hab ich schon gelegen. Ich will zur Straßenbahn. Ich muss mit." Zweimal hab ich schon gelegen. Ich hab Hunger. Aber mit muss ich. Muss. Ich muss zur Straßenbahn. Zweimal hab ich schon drei vier links zwei drei vier aber mit muss ich drei vier zickezacke zacke drei vier juppheidi ist die Infanterie die InfanterieInfanteriefantriefantrie – – –

57 haben sie bei Woronesch begraben. 57, die hatten keine Ahnung, vorher nicht und nachher nicht. Vorher haben sie noch gesungen. Zickezackejuppheidi. Und einer hat nach – Haus geschrieben:– – – dann kaufen wir uns ein Grammophon. Aber dann haben viertausend Meter weiter ab die Andern auf Befehl auf einen Knopf gedrückt. Da hat es gerumpelt wie ein alter Lastwagen mit leeren Tonnen über Kopfsteinpflaster: Kanonenorgel. Dann haben sie 57 bei Woronesch begraben. Vorher haben sie noch gesungen. Hinterher haben sie nichts mehr gesagt. 9 Autoschlosser, 2 Gärtner, 5 Beamte, 6 Verkäufer, 1 Friseur, 17 Bauern, 2 Lehrer, 1 Pastor, 6 Arbeiter, 1 Musiker, 7 Schuljungen. 7 Schuljungen. Die haben sie bei Woronesch begraben. Sie hatten keine Ahnung. 57.

Und mich haben sie vergessen. Ich war noch nicht ganz tot. juppheidi. Ich war noch ein bisschen lebendig. Aber die andern, die haben sie bei Woronesch begraben. 57. 57. Mach noch ne Null dran. 570. Noch ne Null und noch ne Null. 57000. Und noch und noch und noch. 57000000. Die haben sie bei Woronesch begraben. Sie hatten

keine Ahnung. Sie wollten nicht. Das hatten sie gar nicht gewollt. Und vorher haben sie noch gesungen. juppheidi. Nachher haben sie nichts mehr gesagt. Und der eine hat das Grammophon nicht gekauft. Sie haben ihn bei Woronesch und die andern 56 auch begraben. 57 Stück. Nur ich. Ich, ich war noch nicht ganz tot. Ich muss zur Straßenbahn. Die Straße ist grau. Aber die Straßenbahn ist gelb. Ganz wunderhübsch gelb. Da muss ich mit. Nur dass die Straße so grau ist. So grau und so grau.

Zweimal hab ich schon zicke zacke vorwärts, Fischer! drei vier links zwei links zwei gelegen drei vier weiter, Fischer! Zickezackejuppheidi schneidig ist die Infanterie schneidig, Fischer! weiter, Fischer I links zwei drei vier wenn nur der Hunger der elende Hunger immer der elende links zwei drei vier links zwei links zwei links zwei — — —

Wenn bloß die Nächte nicht wärn. Wenn bloß die Nächte nicht wärn. Jedes Geräusch ist ein Tier. Jeder Schatten ist ein schwarzer Mann. Nie wird man die Angst vor den schwarzen Männern los. Auf dem Kopfkissen grummeln" die ganze Nacht die Kanonen: Der Puls. Du hättest mich nie allein lassen sollen, Mutter. Jetzt finden wir uns nicht wieder. Nie wieder. Nie hättest du das tun sollen. Du hast doch die Nächte gekannt. Du hast doch gewusst von den Nächten. Aber du hast mich von dir geschrien. Aus dir heraus und in diese Welt mit den Nächten hineingeschrien. Und seitdem ist jedes Geräusch ein Tier in der Nacht. Und in den blaudunklen Ecken warten die schwarzen Männer. Mutter Mutter! in allen Ecken stehn die schwarzen Männer. Und jedes Geräusch ist ein Tier. Jedes Geräusch ist ein Tier. Und das Kopfkissen ist so heiß. Die ganze Nacht grummeln die Kanonen da drauf. Und dann haben sie 57 bei Woronesch begraben. Und die Uhr schlurft wie ein altes Weib auf Latschen davon davon davon. Sie schlurft und schlurft und schlurft und keiner keiner hält sie auf. Und die Wände kommen immer näher. Und die Decke kommt immer tiefer. Und der Boden der Boden der wankt von der Welle Welt':-. Mutter Mutter! warum hast du mich allein gelassen, warum? Wankt von der Welle. Wankt von der Welt. 57. Rums". Und ich will zur

Straßenbahn. Die Kanonen haben gegrummelt. Der Boden wankt. Rums. 57. Und ich bin noch ein bisschen lebendig. Und ich will zur Straßenbahn. Die ist gelb in der grauen Straße. Wunderhübsch gelb in der grauen. Aber ich komm ja nicht hin. Zweimal hab ich schon gelegen. Denn ich hab Hunger. Und davon wankt der Boden. Wankt so wunderhübsch gelb von der Welle Welt. Wankt von der Hungerwelt. Wankt so welthungrig und straßenbahngelb.

Eben hat einer zu mir gesagt: Guten Tag, Herr Fischer.

Bin ich Herr Fischer? Kann ich Herr Fischer sein, einfach wieder Herr Fischer? Ich war doch Leutnant Fischer. Kann ich denn wieder Herr Fischer sein? Bin ich Herr Fischer?

Guten Tag, hat der gesagt. Aber der weiß nicht, dass ich Leutnant Fischer war. Einen guten Tag hat er gewünscht – für Leutnant Fischer gibt es keine guten Tage mehr. Das hat er nicht gewusst.

Und Herr Fischer geht die Straße lang. Die lange Straße lang. Die ist grau. Er will zur Straßenbahn. Die ist gelb. So wunderhübsch gelb. Links zwei, Herr Fischer. Links zwei drei vier. Herr Fischer hat Hunger. Er hält nicht mehr Schritt. Er will doch noch mit, denn die Straßenbahn ist so wunderhübsch gelb in dem Grau. Zweimal hat Herr Fischer schon gelegen. Aber Leutnant Fischer kommandiert: Links zwei drei vier vorwärts, Herr Fischer! Weiter, Herr Fischer! Schneidig, Herr Fischer, kommandiert Leutnant Fischer. Und Herr Fischer marschiert die graue Straße lang, die graue graue lange Straße lang. Die Mülleimerallee. Das Aschkastenspalier. Das Rinnsteinglacié. Die Champs-Ruines. Den Muttschuttschlaginduttbroadway. Die Trümmerparade. Und Leutnant Fischer kommandiert. Links zwei links zwei. Und Herr Fischer Herr Fischer marschiert, links zwei links zwei links zwei links vorbei vorbeivorbei – – –

Das kleine Mädchen hat Beine, die sind wie Finger so dünn. Wie Finger im Winter. So dünn und so rot und so blau und so dünn. Links zwei drei vier machen die Beine. Das kleine Mädchen sagt immerzu und Herr Fischer marschiert nebenan das sagt immerzu: Lieber Gott, gib mir Suppe. Lieber Gott, gib mir Suppe. Ein Löffelchen nur. Ein

Löffelchen nur. Ein Löffelchen nur. Die Mutter hat Haare, die sind schon tot. Lange schon tot. Die Mutter sagt: Der liebe Gott kann dir keine Suppe geben, er kann es doch nicht. Warum kann der liebe Gott mir keine Suppe geben? Er hat doch keinen Löffel. Den hat er nicht. Das kleine Mädchen geht auf seinen Fingerbeinen, den dünnen blauen Winterbeinen, neben der Mutter. Herr Fischer geht nebenan. Von der Mutter sind die Haare schon tot. Sie sind schon ganz fremd um den Kopf. Und das kleine Mädchen tanzt rundherum um die Mutter herum um Herrn Fischer herum rundherum: Er hat ja keinen Löffel. Er hat ja keinen Löffel. Er hat ja keinen nicht mal einen hat ja keinen Löffel. So tanzt das kleine Mädchen rundherum. Und Herr Fischer marschiert hinteran. Wankt nebenan auf der Welle Welt. Wankt von der Welle Welt. Aber Leutnant Fischer kommandiert: Links zwei juppvorbei schneidig.

Herr Fischer, links zwei und das kleine Mädchen singt dabei:

Er hat Ja keinen Löffel. Er hat ja keinen Löffel. Und zweimal hat Herr Fisher schon gelegen. Vor Hunger gelegen. Er hat ja keinen Löffel. Und der andere kommandiert: Juppheidijuppheldldle Infanterie die Infanterie die Infanterie

57 haben sie bei Woronesch begraben. Ich bin Leutnant Fischer. Mich haben sie vergessen. Ich war noch nicht ganz tot. Zweimal hab Ich schon gelegen. Jetzt bin ich Herr Fischer. Ich bin 25 Jahre alt. 25 mal 57. Und die haben sie bei Woronesch begraben. Nur ich, ich, ich 'bin noch unterwegs. Ich muss die Straßenbahn noch kriegen. Hunger hab ich. Aber der liebe Gott hat keinen Löffel. Er hat ja keinen Löffel. Ich bin 25 mal 57. Mein Vater hat mich verraten und meine Mutter hat mich ausgestoßen aus sich. Sie hat mich allein geschrien. So furchtbar allem. So allem. Jetzt gehe ich die lange Straße lang. Sie wankt von der Welle Welt. Aber immer spielt einer Klavier. Immer spielt einer Klavier. Als mein Vater meine Mutter sah – spielte einer. Klavier. Als ich Geburtstag hatte – spielte einer Klavier. Bei der Heldengedenkfeier in der Schule spielte einer Klavier. Als wir dann selbst Helden werden durften, als es den Krieg gab – spielte einer Klavier. Im Lazarett :- spielte

dann. einer Klavier. Als der Krieg aus war – spielte immer noch einer Klavier. Immer spielt einer. Immer spielt einer Klavier. Die ganze lange Straße lang.

Die Lokomotive tutet. Timm sagt, sie weint. Wenn man hochkuckt", zittern die Sterne. Immerzu tutet die Lokomotive Aber Timm sagt, sie weint. Immerzu. Die ganze Nacht. Die ganze lange Nacht nun schon. Sie weint, das tut einem im Magen weh, wenn sie so weint, sagt Timm. Sie weint wie Kinder, sagt er. Wir haben einen Wagen mit Holz. Das riecht wie Wald. Unser Wagen hat kein Dach. Die Sterne zittern, wenn man hochkuckt. Da tutet sie wieder. Hörst du? sagt Timm, Sie weint wieder. Ich versteh nicht, warum die Lokomotive weint. Timm sagt es. Wie Kinder, sagt er. Timm sagt Ich hätte den Alten nicht vom Wagen schubsen sollen. Ich hab den Alten nicht vom Wagen geschubst. Du hättest es nicht tun sollen, sagt Timm. Ich hab es nicht getan. Sie weint hörst du wie sie weint, sagt Timm, du hättest es nicht tun sollen. Ich hab den Alten nicht vom Wagen geschubst. Sie weint nicht. Sie tutet. Lokomotiven tuten. Sie weint, sagt Timm. Er ist von selbst vom Wagen gefallen. Ganz von selbst, der Alte. Er hat gepennt Timm, gepennt hat er, sag ich dir. Da ist er von selbst vom Wagen gefallen. Du hättest es nicht tun sollen. Sie weint. Die ganze Nacht nun schon. Timm sagt, man soll keine alten Männer vom Wagen schubsen. Ich hab es nicht getan. Er hat gepennt. Du hättest es nicht tun sollen, sagt Timm. Timm sagt, er hat in Russland maleinen Alten in den Hintern getreten". Weil er so langsam war. Und er nahm immer so wenig auf einmal. Sie waren beim Munitionsschleppen. Da hat Timm den Alten in den Hintern getreten. Da hat der Alte sich umgedreht. Ganz langsam, sagt Timm, und er hat ihn ganz traurig angekuckt. Gar nichts weiter. Aber er hat ein Gesicht gehabt wie sein Vater. Genau wie sein Vater. Das sagt Timm. Die Lokomotive tutet. Manchmal hört es sich an, als ob sie schreit. Timm meint sogar, sie weint. Vielleicht hat Timmrecht. Aber ich hab den Alten nicht vom Wagen geschubst. Er hat gepennt. Da ist er von selbst. Es rüttelt ja ziemlich auf den Schienen. Wenn man hochkuckt, zittern die Sterne. Der Wagen wankt von der Welle Welt.

Sie tutet. Schrein tut sie. Schrein, dass die Sterne zittern. Von der Welle Welt.

Aber ich bin noch unterwegs. Zwei drei vier. Zur Straßenbahn. Zweimal hab ich schon gelegen. Der Boden wankt von der Welle Welt. Wegen dem Hunger. Aber ich bin unterwegs. Ich bin schon so lange so lange unterwegs. Die lange Straße lang. Die Straße.

Der kleine Junge hält die Hände auf. Ich soll die Nägel holen. Der Schmied zählt die Nägel. Drei Mann? fragt er. Vati sagt, für drei Mann. Die Nägel fallen in die Hände. Der Schmied hat dicke breite Finger. Der kleine Junge ganz dünne, die sich biegen von den großen Nägeln.

Ist der, der sagt, er ist Gottes Sohn, auch dabei? Der kleine Junge nickt.

Sagt er immer noch, dass er Gottes Sohn ist?

Der kleine Junge nickt. Der Schmied nimmt die Nägel noch mal. Dann lässt er sie wieder in die Hände fallen. Die kleinen Hände biegen sich davon. Dann sagt der Schmied:

Na ja."

Der kleine Junge geht weg. Die Nägel sind schön blank.

Der kleine Junge läuft. Da machen die Nägel ein Geräusch. Der Schmied nimmt den Hammer. Na ja, sagt der Schmied. Dann hört der kleine . Junge hinter sich: Pink Pank Pink Pank.

Nägel.

57 haben sie bei Woronesch begraben. Ich bin über." Aber ich hab Hunger. Mein Reich ist von dieser dieser Welt." Und der Schmied hat die Nägel umsonst gemacht, juppheidi, umsonst gemacht, die Infanterie, umsonst die schönen blanken Nägel. Denn 57 haben sie bei Woronesch begraben. Pink Pank macht der Schmied. Pink Pank bei Woronesch. Pink Pank. 57mal Pink Pank. Pink Pank macht der Schmied Pink Pank macht die Infanterie. Pink Pank machen die Kanonen.

Und das Klavier spielt immerzu Pink Pank Pink Pank Pink Pank.

57 kommen jede Nacht nach Deutschland, 9 Autoschlosser, 2 Gärtner, 5 Beamte, 6 Verkäufer, 1 Friseur, 17 Bauern, 2 Lehrer, 1

Pastor, 6 Arbeiter, 1 Musiker, 7 Schuljungen. 57 kommen jede Nacht an mein Bett, 57 fragen jede Nacht: Wo ist deine Kompanie? Bei Woronesch sag ich dann. Begraben, sag ich dann. Bei Woronesch begraben, 57 fragen Mann für Mann: Warum? Und 57mal bleib ich stumm.

57 gehen nachts zu ihrem Vater. 57 und Leutnant Fischer.

Leutnant Fischer bin ich. 57 fragen nachts ihren Vater: Vater, warum? Und der Vater bleibt 57mal stumm. Und er friert in seinem Hemd. Aber er kommt mit.

57 gehen nachts zum Ortsvorsteher. 57 und der Vater und ich. 57 fragen nachts den Ortsvorsteher: Ortsvorsteher, warum? Und der Ortsvorsteher bleibt 57mal stumm. Und er friert in seinem Hemd. Aber er kommt mit.

57 gehen nachts zum Pfarrer. 57 und der Vater und der Ortsvorsteher und ich. 57 fragen nachts den Pfarrer: Pfarrer, warum? Und der Pfarrer bleibt 57mal stumm. Und er friert in seinem Hemd. Aber er kommt mit.

57 gehen nachts zum Schulmeister. 57 und der Vater und der Ortsvorsteher und der Pfarrer und ich. 57 fragen nachts den Schulmeister: Schulmeister, warum? Und der Schulmeister bleibt 57mal stumm. Und er friert in seinem Hemd. Aber er kommt mit.

57 gehen nachts zum General. 57 und der Vater und der Ortsvorsteher und der Pfarrer und der Schulmeister und ich. 57 fragen nachts den General: General, warum? Und der General – der General dreht sich nicht einmal rum. Da bringt

der Vater ihn um. Und der Pfarrer? Der Pfarrer bleibt stumm.

57 gehen nachts zum Minister. 57 und der Vater und der Ortsvorsteher und der Pfarrer und der Schulmeister und ich. 57 fragen nachts den Minister: Minister, warum? Da hat der Minister sich sehr erschreckt. Er hatte sich so schön hinterm Sektkorb versteckt, hinterm Sekt. Und da hebt er sein Glas und prostet nach':– Süden und Norden und Westen und Osten. Und dann sagt er: Deutschland, Kameraden, Deutschland! Darum! Da sehen die 57 sich um. Stumm. So lange und stumm. Und sie sehen nach Süden und Norden und

Westen und Osten. Und dann fragen sie leise: Deutschland? Darum? Dann drehen die 57 sich rum. Und sehen sich niemals mehr um. 57 legen sich bei Woronesch wieder ins Grab. Sie haben alte arme Gesichter. Wie Frauen. Wie Mütter. Und sie sagen die Ewigkeit durch: Darum? Darum? Darum?

57 haben sie bei Woronesch begraben. Ich bin über. Ich bin Leutnant Fischer. Ich bin 25. Ich will noch zur Straßenbahn. Ich will mit. Ich bin schon lange lange unterwegs. Nur Hunger hab ich. Aber ich muss. 57 fragen: Warum? Und ich bin über. Und ich bin schon so lange die lange lange Straße unterwegs.

Unterwegs. Ein Mann. Herr Fischer. Ich bin es. Leutnant steht drüben und kommandiert: Links zwei drei vier links zwei drei vier zickezackejuppheidi zwei drei vier links zwei drei vier die Infanterie die Infanterie pink pank pink pank drei vier pink pank drei vier pink pank pink pank die lange Straße lang pink pank immer lang immer rum warum warum warum pink pank pink pank bei Woronesch darum bei Woronesch darum pink pank die lange lange Straße lang. Ein Mensch. 25. Ich. Die Straße. Die lange lange. Ich. Haus Haus Haus Wand Wand Milchgeschäft Vorgarten Kuhgeruch Haustür.

Zahnarzt

Sonnabends nur nach Vereinbarung Wand WandWand

Hilde Bauer ist doof

Leutnant Fischer ist dumm. 57 fragen: warum. Wand Wand Tür Fenster Glas GlasGlas Laterne alte Frau rote rote Augen Bratkarto Helgeruch Haus Haus Klavierunterricht pink pank die ganze Straße lang die Nägel sind so blank Kanonen sind so lang pink pank die ganze Straße lang Kind Kind Hund Ball Auto Pflasterstein Pflasterstein Kopfsteinköpfe Köpfepink pank Stein Stein grau grau violett BenzinHeck grau grau die lange lange Straße lang Stein Stein grau blau Hau Hau so grau Wand Wand grüne Emaille.

Schlechte Augen schnell behoben Optiker Terboben

Im 2. Stockwerk oben

Wand Wand Wand Stein Hund Hund hebt Bein Baum Seele Hundetraum Auto hupt noch Hund puft doch Pflaster rot Hund tot

Hund tot Hund tot Wand Wand Wand die lange Straße lang Fenster
Wand Fenster Fenster Fenster Lampen Leute Licht Männer immer
noch Männer blanke Gesichter wie Nägel so blank so wunderhübsch
blank – – – –

Vor hundert Jahren spielten sie Skat. Vor hundert Jahren spielten
sie schon. Und jetzt jetzt spielen sie noch. Und in hundert Jahren
dann spielen sie auch immer noch. Immer noch Skat. Die drei
Männer. Mit blanken biedereren Gesichtern.

Passe.

Karl, sag mehr. Ich passe auch.

Also dann – – ihr habt gemauert, meine Herren.

Du hättest ja auch passen können, dann hätten wir einen
schönen Ramsch gehabt.

Man los. Man los. Wie heißt er?

Das Kreuz ist heilig." Wer spielt aus? Immer der fragt.

Einmal hat es die Mutter erlaubt. Und noch mal Trumpf!

Was, Karl, du hast kein Kreuz mehr?

Diesmal nicht.

Na, dann wollen wir mal auf die Dörfer gehen. Ein Herz hat jeder.

Trumpf! Nun wimmel", Karl, was du bei der Seele hast.

Achtundzwanzig.

Und noch einmal Trumpf!

Vor hundert Jahren spielten sie schon. Spielten sie Skat.

Und in hundert Jahren, dann spielen sie noch. Spielen sie immer
noch Skat mit blanken biedereren Gesichtern. Und wenn sie ihre
Fäuste auf den Tisch donnern lassen, dann donnert es. Wie Kanonen.
Wie 57 Kanonen.

Aber ein Fenster weiter sitzt eine Mutter. Die hat drei Bilder vor
sich. Drei Männer in Uniform. Links steht ihr Mann. Rechts steht ihr
Sohn. Und in der Mitte steht der General. Der General von ihrem
Mann und ihrem Sohn. Und wenn die Mutter abends zu Bett geht,
dann stellt sie die Bilder, dass sie sie sieht, wenn sie liegt. Den Sohn.
Und den Mann. Und in der Mitte den General. Und dann liest sie die
Briefe, die der General schrieb. 19 I7. Für Deutschland. – steht auf

dem einen. 1940. Für Deutschland. – steht auf dem anderen. Mehr liest die Mutter nicht. Ihre Augen sind ganz rot. Sind so rot.

Aber ich bin über. Juppheidi. Für Deutschland. Ich bin noch unterwegs. Zur Straßenbahn. Zweimal hab ich schon gelegen. Wegen dem Hunger!-. Juppheidi. Aber ich muss hin. Der Leutnant kommandiert. Ich bin schon unterwegs. Schon lange lange unterwegs.

Da steht ein Mann in einer dunklen Ecke. Immer stehen Männer in den dunklen Ecken. Immer stehn dunkle Männer in den Ecken. Einer steht da und hält einen Kasten und einen Hut. Pyramidon! bellt der Mann. Pyramidon! 20 Tabletten genügen. Der Mann grinst, denn das Geschäft geht gut. Das Geschäft geht so gut. 57 Frauen, rotäugige Frauen, die kaufen Pyramidon. Mach eine Null dran. 570. Noch eine und noch eine. 57 000. Und noch und noch und noch. 57 000 000. Das Geschäft geht gut. Der Mann bellt: Pyramidon. Er grinst, der Laden floriert: 57 Frauen, rotäugige Frauen, die kaufen Pyramidon. Der Kasten wird leer. Und der Hut wird voll. Und der Mann grinst. Er kann gut grinsen. Er hat keine Augen. Er ist glücklich: Er hat keine Augen. Er sieht die Frauen nicht. Sieht die 57 Frauen nicht. Die 57 rotäugigen Frauen.

Nur ich bin über. Aber ich bin schon unterwegs. Und die Straße ist lang. So fürchterlich lang. Aber ich will zur Straßenbahn. Ich bin schon unterwegs. Schon lange lange unterwegs.

In einem Zimmer sitzt ein Mann. Der Mann schreibt mit Tinte auf weißem Papier. Und er sagt in das Zimmer hinein:
Auf dem Braun der Ackerkrume weht hellgrün ein Gras.
Eine blaue Blume
ist vom Morgen nass.

Er schreibt es auf das weiße Papier. Er liest es ins leere Zimmer hinein. Er streicht es mit Tinte wieder durch. Er sagt in das Zimmer hinein.

Auf dem Braun der Ackerkrume weht hellgrün ein Gras.
Eine blaue Blume
lindert allen Hass.
Der Mann schreibt es hin. Er liest es 'in das leere Zimmer hinein.

Er streicht es wieder durch. Dann sagt er in das Zimmer hinein:

Auf dem Braun der Ackerkrume weht hellgrün ein Gras.

Eine blaue Blume –

Eine blaue Blume –

Eine blaue –

Der Mann steht auf. Er geht um den Tisch herum. Immer um den Tisch herum. Er bleibt stehen:

Eine blaue. Eine blaue –

Auf dem Braun der Ackerkrume –

Der Mann geht immer um den Tisch herum.

57 haben sie bei Woronesch begraben. Aber die Erde war grau. Und wie Stein. Und da weht kein hellgrünes Gras. Schnee war da. Und der war wie Glas. Und ohne blaue Blume. Millionenal Schnee. Und keine blaue Blume. Aber der Mann in dem Zimmer weiß das nicht. Er weiß es nie. Er sieht immer die blaue Blume. Überall die blaue Blume. Und dabei haben sie 57 bei Woronesch begraben. Unter glasigem Schnee. Im grauen gräulichen Sand. Ohne Grün. Und ohne Blau. Der Sand war eisig und grau. Und der Schnee war wie Glas. Und der Schnee lindert keinen Hass. Denn 57 haben sie bei Woronesch begraben. 57 begraben. Bei Woronesch begraben.

Das ist noch gar nichts, das ist ja noch gar nichts! sagt der Obergefreite mit der Krücke. Und er legt die Krücke über seine Fußspitze und zielt. Er kneift das eine Auge klein und zielt mit der Krücke über die Fußspitze. Das ist noch gar nichts, sagt er. 86 Iwans haben wir die eine Nacht geschafft. 86 Iwans. Mit einem M. G., mein Lieber, mit einem einzigen M.G. – in einer Nacht. Am andern Morgen haben wir sie gezählt. Übereinander lagen sie. 86 Iwans. Einige hatten das Maul noch offen. Viele auch die Augen. Ja, viele hatten die Augen noch offen. In einer Nacht, mein Lieber. Der Obergefreite zielt mit seiner Krücke auf die alte Frau, die ihm auf der Bank gegenüber sitzt. Er zielt auf die eine alte Frau und er trifft 86 alte Frauen. Aber die wohnen in Russland. Davon weiß er nichts. Es ist gut, dass er das nicht weiß. Was sollte er sonst wohl machen? Jetzt, wo es Abend wird?

Nur ich weiß es. Ich bin Leutnant Fischer. 57 haben sie bei Woronesch begraben. Aber ich war nicht ganz tot. Ich bin noch unterwegs. Zweimal hab ich schon gelegen. Vom Hunger. Denn der liebe Gott hat ja keinen Löffel. Aber ich will auf jeden Fall zur Straßenbahn. Wenn nur die Straße nicht so voller Mütter wäre. 57 haben sie bei Woronesch begraben. Und der Obergefreite hat am anderen Morgen 86 Iwans gezählt. Und 86 Mütter schießt er mit seiner Krücke tot. Aber er weiß es nicht, das ist gut. Wo sollte er sonst wohl hin. Denn der liebe Gott hat ja keinen Löffel. Es ist, gut, wenn die Dichter die blauen Blumen blühen lassen. Es ist gut, wenn immer einer Klavier spielt. Es ist gut, wenn sie Skat spielen. Immer spielen sie Skat. Wo sollten sie sonst wohl hin, die alte Frau mit den drei Bildern am Bett, der Obergefreite mit den Krücken und den 86 toten Iwans, die Mutter mit dem kleinen Mädchen, das Suppe haben will, und Timm, der den alten Mann getreten hat? Wo sollten sie sonst wohl hin?

Aber ich muss die lange lange Straße lang. Lang. Wand Wand Tür Laterne Wand Wand Fenster Wand Wand und buntes Papier buntes bedrucktes Papier.

Sind Sie schon versichert ?

Sie machen sich und Ihrer Familie eine Weihnachtsfreude mit einer Eintrittserklärung in die URANIA LEBENSVERSICHERUNG

57 haben ihr Leben nicht richtig versichert. Und die 86 toten Iwans auch nicht. Und sie haben ihren Familien keine Weihnachtsfreude gemacht. Rote Augen haben sie ihren Familien gemacht. Weiter nichts, rote Augen. Warum waren sie auch nicht auch nicht in der Urania Lebensversicherung? Und ich kann mich nun mit den roten Augen herumschlagen. Überall die roten rotgeweinten rotgeschluchzten Augen. Die Mutteraugen, die Frauenaugen. Überall die roten rotgeweinten

Augen. Warum haben sich die 57 nicht versichern lassen? Nein, sie haben ihren Familien keine Weihnachtsfreude gemacht. Rote Augen. Nur rote Augen. Und dabei steht es doch auf tausend bunten Plakaten:

Urania. Lebensversicherung Urania Lebensversicherung --

Evelyn steht in der Sonne und singt. Die Sonne ist bei Evelyn. Man sieht durch das Kleid die Beine und alles. Und Evelyn singt. Durch die Nase singt sie ein wenig und heiser singt sie bisschen. Sie hat heute Nacht zu lange im Regen gestanden. Und sie singt, dass mir heiß wird, wenn ich die Augen zumach. Und wenn ich sie aufmach, dann sehe ich die Beine bis oben und alles. Und Evelyn singt, dass mir die Augen verschwimmen. Sie singt den süßen Weltuntergang. Die Nacht singt sie und Schnaps, den gefährlich kratzenden Schnaps voll wudem Weltgestöhn. Das Ende singt Evelyn, das Weltende, süß und zwischen nackten schmalen Mädchenbeinen: heiliger himmlischer heißer Weltuntergang. Ach, Evelyn singt wie nasses Gras, so schwer von Geruch und Wollust und so grün. So dunkelgrün, so grün wie leere Bierflaschen neben den Bänken, auf denen Evelyns Knie abends mondblaß aus dem Kleid raussehen, dass mir heiß wird.

Sing, Evelyn, sing mich tot: Sing den süßen Weltuntergang, sing einen kratzenden Schnaps, sing einen grasgrünen Rausch. Und Evelyn drückt meine gras kalte Hand zwischen die mondblassen Knie, dass mir heiß wird.

Und Evelyn singt. Komm lieber Mai und mache, singt Evelyn und hält meine gras kalte Hand mit den Knien. Komm lieber Mai und mache die Gräber wieder grün. Das singt Evelyn. Komm lieber Mai und mache die Schlachtfelder bierflaschengrün und mache den Schutt, den riesigen Schuttacker grün wie mein Lied, wie mein schnapssüßes Untergangslied. Und Evelyn singt auf der Bank ein heiseres hektisches Lied, dass mir kalt wird. Komm lieber Mai und mache die Augen wieder blank, singt Evelyn und hält meine Hand mit den Knien. Sing, Evelyn, sing mich zurück unters bierflaschengrüne Gras, wo ich Sand war und Lehm war und Land war. Sing, Evelyn, sing und sing mich über die Schuttacker und über die Schlachtfelder und über das Massengrab rüber in deinen süßen heißen mädchenheimlichen Mondrausch. Sing, Evelyn, sing, wenn die tausend Kompanien durch die Nächte marschieren, dann sing, wenn die tausend Kanonen die

Äcker pflügen und düngen mit Blut. Sing, Evelyn, sing, wenn die Wände die Uhren und Bilder verlieren, dann sing mich in schnapsgrünen Rausch und in deinen süßen Weltuntergang. Sing, Evelyn, sing mich in dein Mädchendasein hinein, in dein heimliches, nächtliches Mädchengefühl, das so süß ist, dass mir heiß wird, wieder heiß wird von Leben. Komm lieber Mai und mache das Gras wieder grün, so bierflaschengrün, so evelyngrün. Sing, Evelyn!

Aber das Mädchen, das singt nicht. Das Mädchen, das zählt, denn das Mädchen hat einen runden Bauch. Ihr Bauch ist etwas zu rund. Und nun muss sie die ganze Nacht am Bahnsteig stehen, weil einer von den 57 nicht versichert war. Und nun zählt sie die ganze Nacht die Waggons. Eine Lokomotive hat 18 Räder. Ein Personenwagen 8. Ein Güterwagen 4. Das Mädchen mit dem runden Bauch zählt die Waggons und die Räder – die Räder die Räder die Räder – – 78, sagt sie einmal, das ist schon ganz schön, 62, sagt sie dann, das reicht womöglich nicht. 110, sagt sie, das reicht. Dann lässt sie sich fallen und fällt vor den Zug. Der Zug hat eine Lokomotive, 6 Personenwagen und 5 Güterwagen. Das sind 86 Räder. Das reicht. Das Mädchen mit dem runden Bauch ist nicht mehr da, als der Zug mit seinen 86 Rädern vorbei ist. Sie ist einfach nicht mehr da. Kein bisschen. Kein einziges kleines bisschen ist mehr von ihr da. Sie hatte keine blaue Blume und keiner spielte für sie Klavier und keiner mit ihr Skat. Und der liebe Gott hatte keinen Löffel für sie. Aber die Eisenbahn hatte die vielen schönen Räder. Wo sollte sie sonst auch hin? Was sollte sie sonst wohl tun? Denn der liebe Gott hatte nicht mal einen Löffel. Und nun ist von ihr nichts mehr über", gar nichts mehr über.

Nur ich. Ich bin noch unterwegs. Noch immer unterwegs.

Schon lange, so lang schon lang schon unterwegs. Die Straße ist lang. Ich komm die Straße und den Hunger nicht entlang. Sie sind beide so lang.

Hin und wieder schrein sie los. Links auf dem Fußballplatz. Rechts in dem großen Haus. Da schrein sie -manchmal los. Und die Straße geht da mittendurch. Auf der Straße geh ich. Ich bin Leutnant

Fischer. Ich bin 25. Ich hab Hunger. Ich komm schon von Woronesch. Ich bin schon lange unterwegs. Links ist der Fußballplatz. Und rechts das große Haus. Da sitzen sie drin. 1000. 2000. 3000. Und keiner sagt ein Wort.

Vorne machen sie Musik. Und ewige singen. Und die 3000 sagen kein Wort. Sie sind sauber gewaschen. Sie haben ihre Haare geordnet und reine Hemden haben sie an. So sitzen sie da in dem großen Haus und lassen sich erschüttern. Oder erbauen. Oder unterhalten. Das kann man nicht unterscheiden. Sie sitzen und lassen sich sauber gewaschen erschüttern. Aber sie wissen nicht, dass ich Hunger hab. Das wissen sie nicht. Und dass ich hier an der Mauer steh – ich, der von Woronesch, der auf der langen Straße mit dem langen Hunger unterwegs ist, schon so lange unterwegs ist – dass ich hier an der Mauer steh, weil ich vor Hunger vor Hunger nicht weiter kann. Aber das können sie ja nicht wissen. Die Wand, die dicke dumme Wand ist ja dazwischen. Und davor steh ich mit wackligen Knien – und dahinter sind sie in sauberer Wäsche und lassen sich Sonntag für Sonntag erschüttern. Für zehn Mark lassen sie sich die Seele umwühlen und den Magen umdrehen und die Nerven betäuben. Zehn Mark, das ist so furchtbar viel Geld. Für meinen Bauch ist das furchtbar viel Geld. Aber dafür steht auch das Wort PASSION auf den Karten, die sie für zehn Mark bekommen. MATTHÄUS-PASSION'. Aber wenn der große Chor dann BARRABAS':- schreit, BARRABAS blutdürstig blutrünstig schreit, dann fallen sie nicht von den Bänken, die Tausend in sauberer Hemden. Nein und sie weinen auch nicht und beten auch nicht und man sieht ihren Gesichtern, sieht ihren Seelen eigentlich gar nicht viel an, wenn der große Chor BARRABAS schreit. Auf den Billetts steht für zehn Mark MATTHÄUS-PASSION. Man kann bei der Passion ganz vorne sitzen, wo die Passion recht laut erlitten wird, oder etwas weiter hinten, wo nur noch gedämpft gelitten wird. Aber das ist egal. Ihren Gesichtern sieht man nichts an, wenn der große Chor BARRABAS schreit. Alle beherrschen sich gut bei der Passion. Keine Frisur geht in Unordnung vor Not und vor Qual. Nein, Not und Qual, die werden ja

nur da vorne gesungen und gegeigt, für zehn Mark vormusiziert. Und die BARRABAS-Schreier, die tun ja nur so, die werden ja schließlich fürs Schreien bezahlt. Und der große Chor schreit BARRABAS. MUTTER! schreit Leutnant Fischer auf der endlosen Straße. Leutnant Fischer bin ich. BARRABAS! schreit der große Chor der Saubergewaschenen. HUNGER! bellt der Bauch von Leutnant Fischer. Leutnant Fischer bin ich. TOR! schreien die Tausend auf dem Fußballplatz. BARRABAS! schreien sie links von der Straße. TOR! schreien sie rechts von der Straße. WORONESCH! schrei ich dazwischen. Aber die Tausend schreingegenan. BARRABAS! schrein sie rechts. TOR! schrein sie links. PASSION spielen sie rechts. FUSSBALL spielen sie links. Ich steh dazwischen. Ich. Leutnant Fischer. 25 Jahre jung: 57 Millionen Jahre alt. Woronesch-Jahre. Mütter-Jahre. 57 Millionen Straßen-Jahre alt. Woronesch-Jahre. Und rechts schrein sie BARRABAS. Und links schrein sie TOR. Und dazwischen steh ich ohne Mutter allein. Auf der wankenden Welle Welt ohne Mutter allein. Ich bin 25. Ich kenne die 57, die sie bei Woronesch begraben haben, die 57, die nichts wussten, die nicht wollten, die kenn ich Tag und Nacht. Und ich kenne die 86 Iwans, die morgens mit offenen Augen und Mäulern vor dem Maschinengewehr lagen. Ich kenne das kleine Mädchen, das keine Suppe hat und ich kenne den Obergefreiten mit den Krücken. BARRABAS, schrein sie rechts für zehn Mark den Saubergewaschenen ins Ohr. Aber ich kenne die alte Frau mit den drei Bildern am Bett und das Mädchen mit dem runden Bauch, das unter die Eisenbahn sprang! TORI schrein sie links, tausendmal TOR! Aber ich kenne Timm, der nicht schlafen kann, weil er den alten Mann getreten hat und ich kenne die 57 rotäugigen Frauen, die bei dem blinden Mann Pyramidon einkaufen. PYRAMIDON steht für 2 Mark auf der kleinen .Schachtel. PASSION steht auf den Eintrittskarten rechts von der Straße,- für 10 Mark PASSION. POKALSPIEL" steht auf den blauen, den blumen blauen Billetts für 4 Mark auf der linken Seite der Straße. BARRABAS! schrein sie rechts. TOR! schrein sie links. Und immer bellt der blinde Mann:

PYRAMIDONI Dazwischen steh ich ganz allein; ohne Mutter allein, auf der Welle, der wankenden Welle Welt allein. Mit meinem bellenden Hunger! Und ich kenne die 57 von Woronesch. Ich bin Leutnant Fischer. Ich bin 25. Die anderen schrein TOR und BARRABAS im großen Chor. Nur ich bin über. Bin so furchtbar über. Aber es ist gut, dass die Saubergewaschenen die 57 von Woronesch nicht kennen. Wie sollten sie es sonst wohl aushalten bei Passion und Pokalspiel? Nur ich bin noch unterwegs. Von Woronesch her. Mit Hunger schon lange lange unterwegs. Denn ich bin über. Die andern haben sie bei Woronesch begraben. 57. Nur mich haben sie vergessen.

Warum haben sie mich bloß vergessen? Nun hab ich nur noch die Wand. Die hält mich. Da muss ich entlang. TORI schrein sie hinter mir her. BARRABAS I schrein sie hinter mir her. Die lange lange Straße entlang. Und ich kann schon lange nicht mehr. Ich kann schon so lange nicht mehr. Und ich hab nur noch die Wand, denn meine Mutter ist nicht da. Nur die 57 sind da. Die 57 Millionen rotäugigen Mutter, die sind so furchtbar hinter mir her. Die Straße entlang. Aber Leutnant Fischer kommandiert: Links zwei drei vier links zwei drei vier zickezacke BARRABAS die blaue Blume ist so nass von Tränen und von Blut . zicke zacke juppheidi begraben ist die Infanterie unterm Fußball platz unterm Fußballplatz. Ich kann schon lange nicht mehr, aber der alte Leierkastenmann macht so schneidige Musik. Freut euch des Lebens, singt der alte Mann die Straße lang. Freut euch, ihr bei Woronesch, juppheidi, so freut euch doch solange noch die blaue Blume blüht freut euch des Lebens solange noch der Leierkasten läuft – –

Der alte Mann singt wie ein Sarg. So leise. Freut euch I singt. er, solange noch, singt er, so leise, so nach Grab, so wurmig, so erdig, so nach Woronesch singt er, freut euch solange noch das Lämpchen Schwindel glüht! Solange noch die Windel blüht!

Ich bin Leutnant Fischer! schrei ich. Ich bin über. Ich bin schon lange die lange Straße unterwegs. Und 57 haben sie bei Woronesch begraben. Die kenn ich.

Freut euch, singt der Leierkastenmann. Ich bin 2.5, schrei ich.

Freut euch, singt der Leierkastenmann. Ich hab Hunger, schrei ich.

Freut euch, singt er und die bunten Hampelmänner an seiner Orgel schaukeln. Schöne bunte Hampelmänner hat der Leierkastenmann. Viele schöne hampelige Männer. Einen Boxer hat der Leierkastenmann. Der Boxer schwenkt die dicken dummen Fäuste und ruft: Ich boxe I Und er bewegt sich meisterlich. Einen fetten Mann hat der Leierkastenmann. Mit einem dicken dummen Sack voll Geld. Ich regiere, ruft der fette Mann und er bewegt sich meisterlich. Einen General hat der Leierkastenmann. Mit einer dicken dummen Uniform. Ich kommandiere, ruft er immerzu, ich kommandiere I Und er bewegt sich meisterlich. Und einen Dr. Faust hat der Leierkastenmann mit einem weißen weißen Kittel und einer schwarzen Brille. Und der ruft nicht und schreit nicht. Aber er bewegt sich fürchterlich so fürchterlich.

Freut euch, singt der Leierkastenmann und seine Hampelmänner schaukeln. Schaukeln fürchterlich. Schöne Hampelmänner hast du, Leierkastenmann, sag ich. Freut euch, singt der Leierkastenmann. Aber was macht der Brillenmann, der Brillenmann im weißen Kittel? frag ich. Er ruft nicht, er boxt nicht, er regiert nicht und er kommandiert nicht. Was macht der Mann im weißen Kittel, er bewegt sich, bewegt sich so fürchterlich! Freut euch, singt der Leierkastenmann, er denkt, singt der Leierkastenmann, er denkt und forscht und findet. Was findet er denn, der Brillenmann, denn er bewegt sich so fürchterlich. Freut euch, singt der Leierkastenmann, er erfindet ein Pulver ein grünes Pulver, ein hoffnungsgrünes Pulver. Was kann man mit dem grünen Pulver machen, Leierkastenmann, denn er bewegt sich fürchterfürchterlich. Freut euch, singt der Leierkastenmann, mit dem hoffnungsgrünen Pulver kann man mit einem Löffelchen voll 100 Millionen Menschen totmachen, wenn man pustet, wenn man hoffnungsvoll pustet. Und der Brillenmann erfindet und erfindet! Freut euch doch solange noch, singt der Leierkastenmann. Er erfindet! schrei ich. Freut euch solange noch, singt der Leierkastenmann, freut euch doch solange noch.

Ich bin Leutnant Fischer. Ich bin 25. Ich hab dem Leierkastenmann den Mann im weißen Kittel weggenommen. Freut euch doch solange noch. Ich hab dem Mann, dem Brillenmann im weißen Kittel, den Kopf abgerissen! Freut euch doch solange noch. Ich hab dem weißen Kittelbrillenmann, dem Grünpulvermann, die Arme abgedreht. Freut euch doch solange noch. Ich hab den Hoffnungsgrünenerfindermann mitten durchgebrochen. Ich hab. ihn m mitten durchgebrochen.? Nun kann er kein Pulver mehr mischen, nun kann er kein Pulver mehr erfinden. Ich hab ihn mitten durchgebrochen.

Warum hast du meinen schönen Hampelmann kaputt gemacht, ruft der Leierkastenmann, er war. so klug, er war so weise, er war so faustisch klug und weise und erfinderisch. Warum hast du den Brillenmann kaputt gemacht, warum? fragt mich der Leierkastenmann.

Ich bin 25, schrei ich. Ich bin noch unterwegs, schrei ich

Ich hab Angst, schrei ich. Darum hab ich den Kittelmann kaputt gemacht. Wir wohnen in Hütten aus Holz und aus Hoffnung, schrei ich, aber wir wohnen. Und vor unsern Hütten da wachsen noch Rüben und Rhabarber. Vor unsern Hütten da wachsen Tomaten und Tabak. Wir haben Angst! schrei ich. Wir wollen leben! schrei ich. In Hütten aus Holz und aus Hoffnung! Denn die Tomaten' und Tabak, die wachsen doch noch. Die wachsen doch noch. Ich bin 25, schrei ich, darum hab ich den Brillenmann im weißen Kittel umgebracht. Darum hab ich den Pulvermann kaputt gemacht. Darum darum-darum-- --

Freut euch, singt da der Leierkastenmann, so freut :euch doch solange noch solange noch solange noch freut euch, singt der Leierkastenmann und nimmt aus seinem furchtbar großen Kasten einen neuen Hampelmann mit einer Brille und 'mit einem weißen Kittel und mit einem Löffelchen ja Löffelchen voll hoffnungsgrünem Pulver. Freut euch, singt der Leierkastenmann, freut euch solange noch ich hab doch noch so viele viele weiße Männer so furchtbar-furchtbar viele. Aber die bewegt sich so fürchterfürchterlich,

schrei ich, und ich bin 25 und ich hab Angst und ich wohne in einer Hütte aus Holz und aus Hoffnung. Und Tomaten und Tabak, die wachsen doch noch.

Freut euch doch solange noch, singt der Leierkastenmann. . Aber er bewegt sich doch so fürchterlich, schrei ich.

Nein, er bewegt sich nicht, er wird er wird doch nur bewegt.

Und wer bewegt ihn denn, wer wer bewegt ihn denn? Ich, sagt da der Leierkastenmann so fürchterlich, ich!

Ich hab Angst, schrei ich und mach aus meiner Hand eine Faust und schlag sie dem Leierkastenmann dem fürchterlichen Leierkastenmann in das Gesicht. Nein, ich schlag ihn nicht, denn ich kann sein Gesicht das fürchterliche Gesicht nicht finden. Das Gesicht ist so hoch am Hals. Ich kann mit der Faust nicht heran. Und der Leierkastenmann der lacht so fürchterfürchterlich. Doch ich find es nicht ich find es nicht. Denn das Gesicht ist ganz weit weg und lacht so lacht so fürchterlich. Es lacht so fürchterlich!

Durch die Straße läuft ein Mensch. Er hat Angst. Seine Mutter hat ihn allein gelassen. Nun schrein sie so fürchterlich hinter ihm her. Warum? schrein 57 von Woronesch her.

Warum? Deutschland, schreit der Minister. Barrabas, schreit der Chor. Pyramidon, ruft der blinde Mann. Und die andern schrein: Tor. Schrein 57 mal Tor. Und der Kittelmann, der weiße Brillenkittelmann, bewegt sich so fürchterlich. Und erfindet und erfindet und erfindet. Und das kleine Mädchen hat keinen Löffel. Aber der weiße Mann mit der Brille .hat einen. Der reicht gleich für 100 Millionen. Freut euch, singt der Leierkastenmann.

Ein Mensch läuft durch die Straße. Die lange lange Straße lang. Er hat Angst. Er läuft mit seiner Angst durch die Welt. Durch die wankende Welle Welt. Der Mensch bin Ich. Ich 25 Und ich bin unterwegs. Bin lange schon und immer noch unterwegs. Ich will zur Straßenbahn. Ich muss mit der Straßenbahn denn alle sind hinter mir her. Sind furchtbar hinter mir her.

Ein Mensch läuft mit seiner Angst durch die Straße. Der Mensch bin ich. Ein Mensch läuft vor dem Schreien davon. Der Mensch bin

ich. Ein Mensch glaubt an Tomaten und Tabak. Der Mensch bin ich. Ein Mensch springt auf die Straßenbahn, die gelbe gute Straßenbahn. Der Mensch bin ich.

Ich fahre mit der Straßenbahn, der guten gelben Straßenbahn. Wo fahren wir hin? frag ich die andern. Zum Fußballplatz? Zur Matthäus-Passion? Zu den Hütten aus Holz und aus Hoffnung mit Tomaten und Tabak? Wo fahren wir hin? frag ich die andern. Da sagt keiner ein Wort. Aber da sitzt eine Frau die hat drei Bilder im Schoß. Und da sitzen drei Männer beim Skat neben dran. Und da sitzt auch der Krückenmann und das kleine Mädchen ohne Suppe und das Mädchen mit dem runden Bauch. Und einer macht Gedichte. Und einer spielt Klavier. Und 57 marschieren neben der Straßenbahn her. Zickezackejuppheidi schneidig war die Infanteriebel Woroneschheijuppheidi. An der Spitze marschiert Leutnant Fischer. Leutnant Fischer bin ich. Und meine Mutter marschiert hinterher. Marschiert 57 millionenmal hinter mir her. Wohin fahren wir denn, frag ich den Schaffner. Da gibt er mir ein hoffnungsgrünes Billett. Matthäus – Pyramidon steht da drauf. Bezahlen müssen wir alle, sagt er und hält seine Hand auf. Und ich gebe ihm 57 Mann. Aber wohin fahren wir denn? frag ich die andern. Wir müssen doch wissen: wohin? Da sagt Timm: Das wissen wir auch nicht. Das weiß keine Sau. Und alle nicken mit dem Kopf und grummeln: Das weiß keine Sau. Aber wir fahren. Tingeltangel, macht die Klingel der Straßenbahn und keiner weiß wohin. Aber alle fahren mit. Und der Schaffner macht ein unbegreifliches Gesicht. Es ist ein uralter Schaffner mit zehntausend Falten. Man kann nicht erkennen, ob es ein böser oder ein guter Schaffner ist. Aber alle bezahlen bei ihm. Und alle fahren mit. Und keiner weiß: ein guter oder böser. Und keiner weiß: wohin? Tingeltangel, macht die Klingel der Straßenbahn. Und keiner weiß: wohin? Und alle fahren: mit. Und keiner weiß – – – und keiner weiß – – – und keiner weiß.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Schlagen Sie im Wörterbuch die Bedeutung folgender Wörter und Wendungen nach:

die Infanterie/ die Infanterie	den Ramsch haben
rumpeln	die Ackerkrume
schlurfen	(allen) Hass lindern
latschen	der Obergefreite
schubsen	der Schnitt
pennen	wacklig
das Munitionsschleppen	der Leierkasten
der Ortsvorsteher	humpelig
	die Rübe, Rhabarber

1.2 Erklären Sie die gegebenen Wendungen auf Deutsch:

- | | |
|---------------------------------------|---|
| a) die Kanonen grummeln | h) der Laden floriert |
| b) von der Welle Welt wanken | i) graßkaltes Hand, mondblaße Knie |
| c) zweimal hab ich schon gele-
gen | j) "Kanonen pflegen den Acker
und düngen mit Blut" |
| d) die Trümmerparade | k) das hoffnungsgrüne Pulver,
das Pulver pusten |
| e) Skat spielen | |
| f) etwas bei der Seele haben | |
| g) Pyramidon | |

1.3 Erarbeiten Sie das Wortfeld "Der Krieg", "Der Gemütszustand eines Menschen"

1.4 Übersetzen Sie einen Auszug "Durch die Straße läuft ein Mensch ... und ich bin unterwegs...". Lernen Sie diesen Auszug auswendig.

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 Sie haben wohl bemerkt, dass W. Borchert die Worte aus einem Soldatenlied mit Gedanken und Wirklichkeitswahrnehmung des Haupthelden verbindet. Warum, was meinen Sie? Was erreicht der Autor durch ständige Wiederholung dieser Worte? Glauben Sie nicht, dass sie die Rolle einer "Pause" in seinem Erinnerungsverlauf erfüllen?

2.2 In seiner Erzählung gebraucht der Autor Konstruktionen mit dem 2. Konjunktiv in Ellipsen und zahlreichen parzellierten Sätzen. Welche Funktion erfüllen diese grammatischen Konstruktionen im Text? Was wird dadurch ausgedrückt?

2.3 Wozu parodiert Borchert die bekannten Straßen?

2.4 Im Text finden wir eine interessante Gegenüberstellung: eine gelbe Straßenbahn wird den grauen Straßen gegenübergestellt. Wie meinen Sie, welches Ziel wird dadurch erreicht?

2.5 Welche anderen stilistischen Mittel könnten Sie nennen? Beschreiben Sie ihre Funktion.

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

3.1 Gliedern Sie die Geschichte in sinnvolle Abschnitte, betiteln Sie jeden Abschnitt und geben Sie den Inhalt jedes Abschnittes kurz wieder.

3.2 Was haben Sie über den Ich-Erzähler erfahren? Erzählen Sie über den Lebenslauf des Herrn bzw. von Leutnant Fischer (Ist es ein Mensch oder zwei? Oder sind das vielleicht 2 Persönlichkeiten eines Menschen?) Warum gibt es für Leutnant Fischer keine guten Tage mehr? Wie verstehen Sie folgende Zeilen: "... Ich bin 25 mal 57. Mein Vater hat mich verraten. Meine Mutter hat mich ausgestoßen aus sich. Sie hat mich allein geschrien..."

3.3 Warum erwähnt der Ich-Erzähler ein Mädchen mit dünnen Beinen und eine Mutter mit toten Haaren. In welchem Zusammenhang steht es damit, dass der Gott kein Löffelchen für Suppe hat.

3.4 Wie verstehen Sie die Episode mit dem Klavier? Wer und warum spielt es.

3.5 Was will Borchert mit der Geschichte von dem Jungen und seinen Nägeln sagen?

3.6 Warum kommen die 57 getöteten Menschen nach Deutschland? Was gibt ihnen keine Ruhe? Wie versteht der Minister den Sinn des Krieges? Verstehen diesen Sinn die Soldaten. Beweisen Sie das mit dem Text.

3.7 Wer sind diese SIE, die Skat spielen und Fäuste auf den Tisch donnern lassen?

3.8 Wer und warum kauft Pyramidon bei dem blinden Mann. Ist er wirklich blind?

3.9 Erzählen Sie über Evelyn. Wie können dabei die folgenden Zeilen verstanden werden. "Die Nacht spielt sie und Schnaps, voll ... Weltgestöhn. Das Ende singt Evelyn, das Weltende..."

3.10 Was bedeutet der Wunsch des Autors: "Komm, lieber Mai und mach das Graß wieder grün, so bierflaschengrün, so evelyngrün". Sprechen Sie über das Schicksal eines jungen Mädchens in der Kriegszeit, bzw. in der Nachkriegszeit.

3.11 In dieser Geschichte behandelt der Autor das Problem der Ungerechtigkeit. Wodurch ist das ausgedrückt? (beachten Sie die Beschreibung der Männer mit geordneten Haaren und reinen Hemden.)

3.12 Unterwegs begegnete der Ich-Erzähler einem Leierkastenmann. Womit endete diese Geschichte? Warum hat Fischer Hampelmann kaputt gemacht? Woran erinnert dieser Hampelmann? Wovor hat Fischer Angst?

3.13 Fischer fährt mit der Straßenbahn, weiß selbst aber nicht, wohin, doch er muss bezahlen, "...bezahlen müssen wir alle...". Wie verstehen Sie diesen Gedanken von Borchert.

Schriftliche Aufgabe: Schreiben Sie eine kleine Analyse von dem Problemkreis dieser Geschichte. Welche Episode hat auf Sie einen großen Eindruck gemacht. Warum?

10. Laternentraum

Wenn ich tot bin,
möchte ich immerhin
so eine Laterne sein,
und die müßte vor deiner Türe sein
und den fahlen
Abend überstrahlen.



Oder am Hafen,
wo die großen Dampfer schlafen
und wo die Mädchen lachen,
würde ich wachen
an einem schmalen schmutzigen Fleet
und dem zublinzeln, der einsam geht.

In einer engen
Gasse möcht ich hängen
Als rote Blechlaterne
Vor einer Taverne –
Und in Gedanken
Und im Nachtwind schwanken
Zu ihren Gesängen.

Oder so eine sein, die ein Kind
Mit großen Augen ansteckt,
wenn es erschreckt entdeckt,
daß es allein ist und weil der Wind
so johlt an den Fensterluken –
und die Träume draußen spuken.

Ja, ich möchte immerhin,
wenn ich tot bin,
so eine Laterne sein,
die nachts ganz allein,
wenn alles schläft auf der Welt,
sich mit dem Mond unterhält –
natürlich per Du.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Erklären Sie die gegebenen Wörter und Wendungen auf Deutsch. Wenn es nötig ist, nennen Sie ein Synonym (=?)

der fahle Abend	etwas mit großen Augen anstecken
der Dampfer (=?)	spucken (die Träume spucken)
wachen (=?)	die Fensterluke
das Fleet	sich mit j-m. per Du unterhalten
zublinzeln (=?)	
die Taverne (=?)	

1.2 Schreiben Sie mit Wörtern aus Aufgabe 1.1 eine Geschichte

2. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

2.1 Was möchte der Autor als Laterne gern machen. Wo möchte er sich gern befinden? Warum an diesen Plätzen (am Hafen, an einer Taverne)? Warum nicht an großen Plätzen, auf breiten Straßen, vor Häusern der reichen wichtigen Menschen?

2.2 Warum möchte der Autor nach dem Tod weder ein General, noch ein Staatsbeamter oder ein Millionär, sondern eine Laterne sein.

2.3 Wie würden Sie die Menschen charakterisieren, denen die Laterne (=der Autor) helfen wollte.

2.4 Wie würden Sie den Titel des Gedichts ins schöne Russische übersetzen? Interpretieren Sie ihn. Was für ein grammatisches Mittel hilft dem Autor seinen Traum so genau und verständlich zu beschreiben?

2.5 Glauben Sie daran, dass der Mensch nach seinem Tod in einer anderen Gestalt noch einmal zur Welt kommt? Entspricht dieses Glauben der orthodoxen Religion.

2.6 Lernen Sie 2 Strophen, die Ihnen am besten gefallen haben.

11. Liebe blaue graue Nacht



Es ist nicht wahr, dass die Nacht alles grau macht. Es ist ein unbeschreibliches, unnachahmliches Blaugrau – das Grau für die Katzen und das Blau für die Frauen – das die Nacht so schwer und so süß ausatmet und das so berauscht, wenn es uns zwischen halb zehn Uhr abends und viertel nach vier morgens anweht.

Sanfter als der Augenaufschlag eines Babys weht uns das Blaugrau an und es weht uns um, wenn wir ein blindes hellhöriges Herz haben. Nachts ist unser Herz blind und hellhörig und dann vernimmt es den Atem der Nacht, den blumenblauen, mausgrauen Atem, der uns, die wir ein hellhöriges Herz haben, immer anweht und umwehen wird wo wir auch sind: Riechst du das tolle betäubende Blau der Nacht du in Manhattan und du in Odessa?

Riechst du das geborgenmachende Grau, das die Katzen in Rotterdam und Frisco so sinnlich sehnsüchtig singen macht?

Riechst du das Graublau der verführerischen Nacht das alkoholige, sternentauige, das die verdorbensten der Marseiller Mädchen zu Madonnen macht, wenn es sich unter ihren Lidern, in ihren Locken und auf ihren Lippen verfängt?

Riechst du das nebelige, flußdunstige Blaugrau, das uns das Gestern verhüllt und das Morgen versteckt riechst du das, du in Altona und du in Bombay? Riechst du die Nacht und berauscht sie dich nicht? Sie berauscht dich nicht?

Reiß dir dein Herz aus tu es und wirf es der Nacht in den süßen sinnlichen Schoß! Ihr Atem ist sanfter als der Wimperschlag eines Mädchens und dein Herz wird aufblühen wie unter unbegreiflichem Zauber.

Die Jungen, die noch nichts wissen, die alles dunkel erst ahnen und kaum beginnen, sie quälen sich nicht. Sie gehen durch die

nachtvollen, durch die nachtüberevollen Straßen – ziellos, wortlos, zeitlos.

Vielleicht gehen sie nur zwei oder drei Stunden nebeneinander, nah nebeneinander, vielleicht gehen sie so – nah, ganz nah –, bis es anfängt, hell zu werden. Manchmal versucht einer von ihnen ein kleines belangloses Wort, manchmal antwortet es, ängstlich vor zu viel Nähe. Ach, nicht zu viel, vor so viel Nähe! Kann sein, sie kommen immer wieder dieselben Straßen gegangen und über dieselben verödeten, verhexten Plätze, die jetzt alle viel mehr da sind, weil der Tag ihnen das Gesicht nimmt. Kann sein, sie verlaufen sich an die Peripherie des Steintieres Stadt, wo Gärten, Alleen und Parks feierlich übertaut und sonntäglich ungewohnt sind.

Sie haben sich an die Peripherie der unendlichen Steinwüste (ach, von wegen Wüste!) geträumt und nun stehen sie mit erschrockenen Ohren und nassen Schuhsohlen: O Gott, was ist das?

Frösche.

Frösche? Quaken die so laut?

Sie singen, Lisa, sie sind verliebt. Dann singen sie so laut.

Na, Mensch, singen?

Lass sie man – ich finde das ganz nett.

Nett, ja – aber singen? Ich glaube, sie lachen. Du, die lachen über uns!

Wieso? Über uns?

Weil es schon seit ein paar Minuten regnet – und weil wir mitten im Regen stehen und weil wir es nicht gemerkt haben. Sommerregen ist nützlich. Er macht größer, wenn man keine Mütze auf hat. Willst du größer werden? Ich bin doch auch nicht größer. Damit ich größer bin als du, Lisa. Musst du denn größer sein als ich, du? Ich weiß nicht. Ich finde.

Komme mir keiner und sage, dass er den Regen nicht liebt. Ohne ihn würde die Sonne uns alle ermorden. Nein, komme mir keiner – wir haben allen Grund, ihn zu lieben!

Gibt es einen schöneren Gesang als einen nächtlichen Regen? Ist

irgend etwas so heimlich und so selbstverständlich, so geheimnisvoll und schwatzhaft wie der Regen in der Nacht?

Haben wir so abgestumpft Ohren, dass wir nur noch auf Straßenbahnklingeln, Kanonendonner oder Symphoniekonzerte reagieren? Vernehmen wir nicht mehr die Symphonien der tausend Tropfen, die bei Nacht auf das Pflaster plauschen und rauschen, lüstern gegen Fenster und Dachziegel Flüstern; die den Millionen Mücken Märchen auf die Blätter, unter denen sie sich verkrochen haben, leise dommeln und trommeln, uns durch die dünnen Sommerkleider auf die Schulter tropfen und klopfen oder mit winzigen Gongschlagen in den Strom glucksen!?: Vernehmen wir nichts mehr als unser eigenes lautes Getue?

Aber den halberwachten Kindern erzählt der Regen noch Geschichten in der Nacht. Für die Kinder lacht und weint er nachts gegen die Scheiben – gegen ihre kleinen rosigen Ohren. Und er tröstet sie wieder in ihr Traumland zurück.

Jauchzen nur noch die Kinder über Pfützen und überschwemmte Rinnsteine? Lachen nur noch die Kinder über die dicken, dicken Tropfen, die auf der Nase zerplatzen? Liegen nur noch die Kinder andächtig ängstlich wach, wenn der Regen draußen die selbstverständlichsten Geheimnisse der Welt austratscht? Macht der Regen nur noch Kinderaugen still und groß und blank?

Dann wollen wir die dumme abgetragene, aufgeblasene Würde des Erwachsenseins wie eine vermottete Wolljacke ausziehen und auf einen großen Haufen werfen und verbrennen – und uns den himmlischen Regen, den Sohn der See und der Sonne, durch die Locken ins Hemd laufen lassen. Komme keiner und sage, das wäre keinen Schnupfen wert!

Der Gemüsemann unten schimpft keinen Augenblick, als die erste Legion Tropfen in geschlossener Formation die Kellertreppe abwärts strömt und ihn aus dem Schlaf plätschert. Er knufft seine Frau in die gepolsterten Rippen, bis sie die Augen aufmacht, und dann schleppen sie beide ohne zu mucken die schweren, vollen Gemüse- und Obstkisten aus dem Laden raus in den engen Hinterhof. An dem lan-

gen heißen Tag war alles welk und traurig geworden. Bis morgen früh würde der Nachtregen eine gute Dusche sein für den staubigen Inhalt der Kisten.

Der Regen klatscht noch ein paar Stunden mit unzähligen nassen Lappen gegen die Hauswand und in den Hof – die Gemüseleute sind längst wieder eingeschlafen. Ihre breiten apfeligen Gesichter sehen beinahe ebenso zufrieden aus den Kissen wie der alte Unterrock, den die Frau unter die Treppe gelegt hat. Behaglich, wollüstig, selig liegt er in den Legionen herunterkleckernder Tropfen, die die tollsten Dinge von draußen wissen – so begierig ist der blaue Wollunterrock auf die wahren Begebenheiten der unwahren Welt, dass er den Regen aufsaugt, bis er sich totgelogen hat. Am Morgen wird die Treppe trocken sein – aber der alte Rock wird dick und geschwollen sein wie eine große, große Kröte!

Und in einem Hauseingang: Ich finde es schick, dass wir jetzt so eine gute Ausrede haben. Bei dem Regen konnten wir unmöglich pünktlich nach Hause kommen. Ich finde es prachtvoll – du auch?

Wo du bist, ist es immer schick! Aber du frierst – soll ich dir meine Jacke geben?

Natürlich, damit du morgen krank bist. Komm, leg sie uns beiden über, dann können wir uns gegenseitig warmen.

Die Frosche singen immer noch, hörst du?

Meinst du, der Regen hat ihre Liebe noch nicht abgekühlt?

Meinst du, der Regen kann Liebe abkühlen?

Och, ich weiß ja nicht, wie ehrlich die Frösche es mit ihrem Gesang meinen. Ausdauer haben sie jedenfalls.

Meine Liebe konnten keine zehn Wolkenbrüche abkühlen, im Gegenteil!

Aha. Wen liebst du denn so innig, hm?

Ob, jemanden, der mit aufgeweichten Locken und nassen Füßen unter meiner Jacke zittert.

Du, wir wollen lieber nicht davon reden, jetzt nicht, ja?

Hier ist es so dunkel und so einsam und wir stehen so dicht zusammen – genügt das nicht? Lass uns still sein, bitte. Das ist doch

auch viel schöner, nicht, du?

Es regnet, es ist dunkel und einsam und wir stehen dicht zusammen – ja, klar – das ist schön!

Nach siebenundzwanzig Minuten:

Du, der Regen ist ein Engel! Meine Mutter hatte mächtig getobt, wenn sie gemerkt hatte, dass ich mich angemalt habe. Eben siebzehn Jahre geworden und anhübschen wie eine – wie so eine, weißt du, das sagt die Mutter. Jetzt hat der Regen alles abgeleckt und ich brauche mein Taschentuch nicht dreckig zu machen. Ist der Regen nicht ein Engel?

Nach elf Minuten:

Willst du noch nach Hause, Lisa? Nee. Du?

Mensch, wenn das einer hören würde: Wir wollen beide nicht mehr nach Hause! Ja, du, der Regen ist ein Engel!

1. Aufgaben zum Wortschatz

berauschen

den Atem vernehmen

anwehen

das Herz ausreißen

umwehen

das Getue

sanft

die Würde

riechen

anhübschen

der Augenaufschlag / der
Wimperschlag

1. Schlagen Sie die gegebenen Wörter nach

2. Finden Sie die Entsprechungen der russischen Wörter im Text

• полный страстного ожидания; исполненный тоски

• колени

• колдовство

• мучиться

• изношенный

• ликовать, издавать радостные крики, вскрикивать от

радости

3. Finden Sie für die Wörter aus dem Text ihre Synonyme

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

so steht es im Text	ein Synonym
belanglos	sehr schimpfen
ermorden	aufwecken
verödet	nicht wichtig
in das Traumland zurück- trösten	Herummeckern / brummen
austratschen	fehlgehen; irregehen; sich verirren
j-n aus dem Schlaf plätschern	töten
mucken	einwiegen
mächtig toben	verwüstet

2.1 Wie heißen die Stilfiguren in angeführten Beispielen (die Anapher, das Epitheton (die Epitheta), die Personifizierung, die Klimax, der Nachtrag, die Periphrase, der Parallelismus, der Vergleich, die Metapher)?

Übersetzen Sie sie ins Russische

- der blumenblaue mausegraue Atem der Nacht
- die verführende Nacht
- der unbegreifliche Zauber
- die unendliche Steinwüste
- Riechst du das geborgenmachende Grau, ...
Riechst du das Graublau der verführenden Nacht ...
Riechst du das nebelige, flußdunstige Blaugrau
Riechst du die Nacht und berauscht sie dich nicht...
- ... und wirf es der Nacht in den süßen sinnlichen Schoß ...
- und dein Herz wird aufblühen
- Sie gehen durch die nachtvollen, durch die nachtüberevollen Straßen...

- i) Sie gehen durch die ... Straßen – ziellos, wortlos, zeitlos
- j) Vielleicht gehen sie nebeneinander, nah nebeneinander, ... ganz nah ...
- k) das Steintier / die Steinwüste (= die Stadt)
- l) erschrockene Ohren
- m) die Symphonie der tausenden Tropfen
- n) Jauchzen nur noch die Kinder ... Lachen nur noch die Kinder ... Liegen nur noch die Kinder
- o) dumme abgetragene aufgeblasene Würde
- p) Dann wollen wir die dumme ... Würde des Erwachsenseins wie eine vermottete Wolljacke ausziehen ...
- q) der Sohn der See (= der Regen)
- r) zehn Wolkenbrüche (= der Regen)
- s) der Regen klatscht ... mit unzähligen nassen Lappen gegen die Hauswand und in den Hof
- t) breite apfelige Gesichter
- u) ... breite apfelige Gesichter (der Gemüseleute) sehen beinahe ebenso zufrieden aus den Kissen wie der alte Unterrock, den die Frau unter die Treppe gelegt hat
- v) aber der alte Rock wird dick und geschwollen sein wie eine große, große Kröte
- w) ... der Regen hat alles abgeleckt

2.2 Analysieren Sie Partizipialstrukturen im Text, übersetzen Sie sie ins Russische, finden Sie andere Beispiele der Partizipien im Text

Partizip I (wandeln Sie die Partizipien in Attributsätze um)

- Das tolle betäubende Blau → das Blau, das toll betäubt
- die verführende Nacht →
- das geborgenmachende Grau →
- herunterkleckernde Tropfen →

Partizip II (wandeln Sie die Partizipien in Attributsätze)

- die halberwachten Kinder →

2. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

1. Wie beschreibt der Autor das Grau / Blau / Graublau der Nacht, charakterisieren Sie die Nacht, nehmen Sie die Tabelle zur Hilfe

das Blaue der Nacht	das Graue der Nacht	das Graubl
für die Frauen toll + betäubend	für die Frauen toll + betäubend	unbeschreiblich unnachahmlich macht die verdorbensten der Mädchen zu Madonnen nebelig flußdunstig verhüllt das Gestern versteckt Morgen

2. Wie beschreibt der Autor die durch die Straßen gehenden Jungen, erzählen Sie, nehmen Sie Stichwörter zur Hilfe

- nichts wissen
- sich nicht quälen
- ziellos, wortlos, zeitlos durch die Straßen gehen
- nebeneinander gehen
- ein kleines belangloses Wort versuchen
- sich an die Peripherie des Steintieres Stadt verlaufen
- an der Peripherie mit erschrockenen Ohren und nassen Füßen

stehen

3. Welche Tiere hört das junge Paar? Was machen die Tiere? Warum?

Lesen Sie ein Zitat aus dem Text:
„...die Frösche lachen, weil es schon ein paar Minuten regnet – und weil wir mitten im Regen stehen und weil wir es nicht bemerkt haben“. Wie stellen Sie sich dieses Paar vor? So, wie auf dem Bild? Oder anders?



4. Warum meint der Junge, dass man den Regen lieben muss?
5. Beantworten Sie die Frage des Autors: „gibt es einen schöneren Gesang als einen nächtlichen Regen“. Finden Sie auch, dass der nächtliche Regen heimlich, geheimnisvoll und schwarzhaft ist? Haben Sie das regnerische Wetter gern?
6. Der Autor beschreibt die Regentropfen sehr ausführlich und sehr genau. Lesen Sie diese Beschreibung, finden Sie passende Entsprechungen im Russischen
Tropfen, die bei Nacht auf das Pflaster plauschen und rauschen, gegen Fenster und Dachziegel flüstern; die den Millionen Mücken Märchen auf die Blätter ... leise dommeln und trommeln, uns durch die dünnen Sommerkleider auf die Schulter tropfen und klopfen oder mit winzigen Gongschlagen in den Strom glucksen?
7. Wie kann der Regen auf Kinder wirken? Was machen die Kinder, wenn es regnet? Jauchzen Sie? Lachen Sie? Haben Sie Angst vor dem Regen?
8. Und wie benehmen sich die Erwachsenen unter dem Regen? Wollen sie etwas kindisch sein? Wollen sie die ... „Würde des Erwachsenseins ausziehen und ... sie verbrennen?“
9. Die Hauptpersonen (ein Mädchen und ein Junge) besprechen, ob der Regen die Liebe abkühlen kann. Was kann die Liebe abkühlen und heißer machen? Setzen Sie die Listen fort.

das kann die Liebe abkühlen	das kann die Liebe heißer machen
gegenseitige Vorwürfe die Lüge	gemeinsame Interessen das Vertrauen

Was erfahren wir über das Mädchen und den Jungen aus dem Text?

das Mädchen	der Junge
17 Jahre alt sein	verliebt sein

10. Warum meinen die Hauptpersonen, dass der Regen ein Engel ist?

11. Lieben die beiden einander?

12. Haben Sie in Ihrem Leben etwas Schönes (Romantisches), was Sie tief berührt hat, mal erlebt? Könnten Sie darüber erzählen?

13. Warum lässt der Autor die Handlung in der Nacht und im Regen spielen?

12. Vielleicht hat sie ein rosa Hemd



Die beiden saßen auf dem Brückengeländer. Ihre Hosen waren dünn und das Brückengeländer war eisig. Aber da gewöhnte man sich dran. Auch dass es so drückte. Sie saßen da.

Es regnete, es regnete nicht, es regnete. Sie saßen und hielten Parade ab.

Und weil sie einen Krieg lang nur Männer gesehen hatten, sahen sie jetzt nur Mädchen. Eine ging vorbei.

Hat einen ganz schönen Balkon. Kann man auf Kaffee trinken, sagte Timm.

Und wenn sie zu lange in der Sonne rumläuft, wird die Milch sauer, grinste der andere.

Dann kam noch eine.

Steinzeit, registrierte der neben Timm. Alles voll Spinnweben, sagte der.

Dann kamen Männer. Die kamen ohne Kommentar davon. Schlosserlehrlinge, Büroangestellte mit weißer Haut, Volksschullehrer mit genialen Gesichtern und schäbigen Hosen, dicke Männer mit dicken Beinen, Asthmatiker und Straßenbahner mit Feldwebelschritt.

Und dann kam sie. Sie war ganz anders. Man hatte das Gefühl, sie müsse nach Pfirsich riechen. Oder nach ganz sauberer Haut. Sicher hatte sie auch einen ganz besonderen Namen: Evelyne – oder so. Dann war sie vorbei. Die beiden sahen hinterher.

Vielleicht hat sie ein rosa Hemd, meinte Timm dann. Warum, sagte der andere.

Doch, antwortete Timm, die so sind, die haben meistens ein rosa Hemd.

Blöde, sagte der andere, sie kann ebenso gut ein blaues haben.

Kann sie eben nicht, du, kann sie eben nicht. Solche die haben

rosane. Das weiß ich ganz genau, mein Lieber. Timm wurde ganz laut, als er das sagte.

Da sagte der neben ihm: Du kennst wohl eine?

Timm sagte nichts. Sie saßen da und das Brückengeländer war eisig durch die dünnen Hosen. Da sagte Timm:

Nein, ich nicht. Aber ich kannte mal einen, der hatte ein rosa Hemd. Beim Kommiß. In Russland. In seiner Brieftasche hatte er immer so'n Stück rosa Zeug. Aber das ließ er nie sehen. Aber einen Tag fiel es auf die Erde. Da haben es alle gesehen. Aber gesagt hat er nichts. Nur angelaufen ist er. Wie das Stück Zeug. Ganz rosa. Abends hat er mir dann erzählt, das hätte er von seiner Braut. Als Talisman, weißt du. Sie hat nämlich lauter rosa Hemden, hat er gesagt. Und davon ist es.

Timm hörte auf.

Na und? fragte der andere.

Da sagte Timm ganz leise: Ich hab es ihm weggenommen.

Und dann hab ich es hochgehalten. Und wir haben alle gelacht. Mindestens eine halbe Stunde haben wir gelacht. Und was die für Dinger gesagt haben, kannst du dir denken.

Und da? fragte der neben Timm.

Timm sah auf seine Knie. Er hat es weggeworfen, sagte er. Und dann sah Timm den andern an: Ja, sagte er, er hat es weggeworfen, und dann hat es ihn erwischt. Am nächsten Tag hat es ihn schon erwischt.

Sie sagten beide nichts. Saßen da so und sagten nichts.

Aber dann sagte der andere: Blödsinn. Und er sagte es noch einmal. Blödsinn, sagte er.

Ja, ich weiß, sagte Timm. Natürlich ist es Blödsinn. Das ist ja ganz klar. Das weiß ich auch. Und dann sagte er noch: Aber komisch ist es, weißt du, komisch ist es doch.

Und Timm lachte. Sie lachten alle beide. Und Timm machte eine Faust in der Hosentasche. Dabei zerdrückte er etwas. Ein kleines Stück rosa Stoff. Viel rosa war da nicht mehr dran, denn er hatte es schon lange in der Tasche. Aber es was noch rosa. Er hatte es aus Russland mitgebracht.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Schlagen Sie die Bedeutung folgender Wörter nach

das Brückengeländer
grinsen
das Spinngewebe
schäbige Braut

das Zeug
erwischen (... und dann hat es
ihn erwischt. Am nächsten Tag
hat es ihn schon erwischt...)
erdrücken

1.2 Finden Sie die deutschen Entsprechungen im Text

каменный век
подмастерье
лоскут (кусоч материи)
ерунда

1.3 Finden Sie im Text die gegebenen Wörter, lesen Sie die Sätze damit und erklären Sie ihre Bedeutung aus dem Kontext

die Dinger (Pl.)
anlaufen
die Feldwebelschrift

1.4 Schreiben Sie eine kleine Situation mit 5 beliebigen Wörtern

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 Lesen Sie einen Auszug aus dem Text: „Aber gesagt hat er nichts. Nur angelaufen ist er. ...“ Zu welchem stilistischen Zweck gebraucht der Autor diese Wortfolge?

2.2 Finden Sie Timms Monolog „Nein, ich nicht ... lauter rosa Hemden“, nennen Sie in diesem Textabschnitt einige Besonderheiten, die die Umgangssprache gekennzeichnen?

2.2 Was wollte der Autor mit der Wiederholung ausdrücken: „Es regnete, es regnete nicht, es regnete“?

2.3 Warum nennt der Autor die Namen der anderen Personen nicht?

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

3.1 Beantworten Sie die Fragen zur gelesenen Geschichte

- 1) Welchen Gedanken drückt der Autor im Satz „Ihre Hosen waren dünn und das Brückengeländer war eisig“ aus?
- 2) Wie lange saßen die beiden Männer auf dem Brückengeländer? Beachten Sie bei der Antwort ein Zitat aus dem Text „Es regnete, es regnete nicht, es regnete.“
- 3) Timm und sein Kriegskamerad betrachteten an ihnen vorbeigehende Menschen:

– das waren Männer

(Warum erwähnt der Autor eben diese Menschen? Waren das Menschen, die am Krieg nicht teilnahmen)

Schlosserlehrlinge

Büroangestellte mit weißer Haut

Volksschullehrer mit genialen Gesichtern und schäbigen Hosen

dicke Männer mit dicken Beinen

Asthmatiker

Straßenbahner mit Feldwebelschritt

– das waren auch Mädchen

(übersetzen Sie die Charakteristiken, die sie den Mädchen gegeben haben, in die „normale“ Sprache)

- ✓ Hat einen ganz schönen Balkon ...
- ✓ Steinzeit ... Alles voll Spinnwebewebe ...

4) War ein rosa Stück für Timms Kriegskamerad im Krieg wichtig? Hat die Person daran geglaubt, dass so ein Stück ihn beschützen kann?

5) Die Farben sind Symbole. Die grüne Farbe bedeutet den Anfang des Lebens, die blaue – die Ewigkeit, die rote Farbe – eine Gefahr. Und die rosa Farbe? Wissen Sie, was andere Farben symbolisieren?

6) Wie reagierten die Männer auf ein Stück vom dem

Mädchenunterhemd, das sie mal bei seinem Kamerad gesehen haben?

7) Wieso hat der Ich-Erzähler das rosa Stück in SEINER Hosentasche. („*Und Timm machte eine Faust in der Hosentasche. Dabei zerdrückte er etwas. Ein kleines Stück rosa Stoff.*“) Hat er es in der Wirklichkeit dem Kamerad, über den er erzählt hat, gestohlen? Oder hat er es gefunden?

3.2 Bestimmen Sie die Handlungszeit der Erzählung, beweisen Sie das mit den entsprechenden Textstellen.

3.3 Was denken Sie über die Talismane. Glauben Sie an ihre Kraft? Haben Sie selbst so etwas?

3.5 Was wollte der Autor mit dem Satz sagen: „Es regnete, es regnete nicht, es regnete“?

3.6 Erzählen Sie die von W. Borchert in dieser Kurzgeschichte dargestellte Szene nach. Machen Sie das aus der Sicht von Timm. Beginnen Sie mit einer Vorgeschichte. Fangen Sie Sie an: „Es war in Russland. Wir waren einige Tage da und mussten warten. In unserer Truppe gab es einen Jungen. ...“

13. Die Kirschen



Nebenan klirrte ein Glas. Jetzt isst er die Kirschen auf, die für mich sind dachte er. Dabei habe ich das Fieber. Sie hat die Kirschen extra vors Fenster gestellt, damit sie ganz kalt sind. Jetzt hat er das Glas hingeschmissen. Und ich hab das Fieber.

Der Kranke stand auf. Er schob sich die Wand entlang. Dann sah er durch die Tür, dass sein Vater auf der Erde saß. Er hatte die ganze Hand voll Kirschsafft.

Alles voll Kirschen, dachte der Kranke, alles voll. Kirschen. Dabei sollte ich sie essen. Ich hab doch das Fieber. Er hat die ganze Hand voll Kirschsafft. Die waren sicher schön kalt. Sie hat sie doch extra vors Fenster gestellt Für das Fieber. Und er isst mir die ganzen Kirschen auf. Jetzt sitzt er auf der Erde und hat die ganze Hand davon voll. Und ich hab das Fieber. Und er hat den kalten Kirschsafft auf der Hand. Den schönen kalten Kirschsafft. Er war bestimmt ganz kalt. Er stand doch extra vorm Fenster. Für das Fieber.

Er hielt sich am Türdrücker. Als der quietschte, sah der Vater auf.

Junge, du musst doch zu Bett. Mit dem Fieber, Junge. Du musst sofort zu Bett. Alles voll Kirschen, flüsterte der Kranke. Er sah auf die Hand. Alles voll Kirschen.

Du musst sofort zu Bett, Junge. Der Vater versuchte aufzustehen und verzog das Gesicht. Es tropfte von seiner Hand.

Alles Kirschen, flüsterte der Kranke. Alles meine Kirschen. Waren sie kalt? fragte er laut. Ja? Sie waren doch sicher schön kalt, wie? Sie hat sie doch extra vors Fenster gestellt, damit sie ganz kalt sind. Damit sie ganz kalt sind.

Der Vater sah ihn hilflos von unten an. Er lächelte etwas.

Ich komme nicht wieder hoch, lächelte er und verzog das Gesicht. Das ist doch zu dumm, ich komme buchstäblich nicht wieder hoch. Der Kranke hielt sich an der Tür. Die bewegte sich leise hin und her von seinem Schwanken. Waren sie schön kalt? flüsterte er, ja?

Ich bin nämlich hingefallen, sagte der Vater. Aber es ist wohl nur der Schreck. Ich bin ganz lahm, lächelte er. Das kommt von dem Schreck. Es geht gleich wieder. Dann bring ich dich zu Bett. Du musst ganz schnell zu Bett.

Der Kranke sah auf die Hand.

Ach, das ist nicht so schlimm. Das ist nur ein kleiner Schnitt. Das hört gleich auf. Das kommt von der Tasse, winkte der Vater ab. Er sah hoch und verzog das Gesicht. Hoffentlich schimpft sie nicht. Sie mochte gerade diese Tasse so gern. Jetzt hab ich sie kaputt gemacht. Ausgerechnet diese Tasse, die sie so gern mochte. Ich wollte sie ausspülen, da bin ich ausgerutscht. Ich wollte sie nur ein bisschen kalt ausspülen und deine Kirschen da hinein tun. Aus dem Glas trinkt es sich so schlecht im Bett. Das weiß ich noch. Daraus trinkt es sich ganz schlecht im Bett.

Der Kranke sah auf die Hand. Die Kirschen, flüsterte er, meine Kirschen?

Der Vater versuchte noch einmal, hochzukommen. Die bring ich dir gleich, sagte er. Gleich, Junge. Geh schnell zu Bett mit deinem Fieber. Ich bring sie dir gleich. Sie stehen noch vorm Fenster, damit sie schön kalt sind. Ich bring sie dir sofort.

Der Kranke schob sich an der Wand zurück zu seinem Bett.

Als der Vater mit den Kirschen kam, hatte er den Kopf tief unter die Decke gesteckt.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1. Übersetzen Sie die Wörter, finden Sie dir Sätze damit und lesen Sie die Sätze vor

sich die Wand entlang	quietschen	lahm
schieben	ausrutschen	das Schwanken
klirren	das Fieber	hinschmeißen
aufessen	abwinken	

2. Finden Sie für die gegebenen russischen Strukturen Entsprechungen im deutschen Text

как нарочно
это скоро пройдет
искривить лицо
шататься из стороны в сторону
спрятать голову глубоко под одеяло

3. Erarbeiten Sie anhand der gelesenen Geschichte das Wortfeld „Krankheit“

1. Finden Sie im Text Wiederholungen, überlegen Sie sich, welche Rolle sie im Text erfüllen
2. Warum stellt W. Borchert die Kirschen ins Zentrum der Erzählung. Sind die Kirschen ein Symbol. Was für ein?
3. Welche anderen Stilfiguren gebraucht der Autor in seiner Geschichte?

4. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

1. Warum musste der kranke Junge das Bett verlassen? Was störte seine Ruhe?
2. Hatte der Vater wirklich eine Hand voll Kirschsafft? Was beleidigte den Jungen?
3. Warum war es für den Jungen wichtig zu erfahren, dass die Kirschen kalt waren?
4. Erklären Sie die Reaktion des Vaters: der Vater sah ihn hilflos von unten an. Er lächelte etwas. Warum?
5. Warum konnte der Vater nicht wieder hochkommen?
6. Über welchen Schreck spricht der Vater: „Ich bin nämlich hingefallen, sagte der Vater. Aber es ist wohl nur der Schreck. Ich bin ganz lahm, lächelte er. Das kommt von dem Schreck“
7. Wer sind diese SIE, deren Tasse der Vater zerbrochen hat und die Kirschen „extra vors Fenster“ gestellt hat“?
8. Der Vater sagt: „Aus dem Glas trinkt es sich so schlecht im Bett. Das weiß ich noch. Daraus trinkt es sich ganz schlecht im Bett“. Warum weiß der Vater, dass es so ist? War / ist er selbst schwer krank?
9. Warum hat der Junge den Kopf tief unter die Decke gesteckt?
10. Geben Sie den Inhalt der Geschichte aus der Sicht des Vaters kurz wieder.

14. Preußens Gloria



Der nackte Schädel schwamm wie ein blankgebohrter Mond unter der blassen Nachtbeleuchtung. Er schwamm durch die tote Fabrikhalle. Und die Nachtbeleuchtung blinzelte wie blasses Gestirn von oben herunter.

Unter dem Schädel marschierte ein dürrer grader Mensch. Er warf die langen Beine hoch vor sich in die Luft. Sein Schritt knallte gegen die hohen kalten Wände und fiel schallend von der Decke zurück auf den Boden. Es hallte, als ob ein Bataillon: marschierte. Aber er war nur ein dürrer grader Mensch mit langen Beinen und einem kahlen Schädel, der in der einsamen Halle marschierte.

Marschierte mit einem kahlen Schädel, der wie ein Messingmond durch das Halbdunkel der nächtlichen Fabrikhalle schwamm, ruckartig, bleich und blankgebohrt.

Die langen Beine stießen abwechselnd geradeaus in die Luft. Der dürre Mensch marschierte einen vorbildlichen makellosen Paradeschritt durch das riesige kahle Rechteck der Halle. Vorwärts stießen die Beine. Sie wurden von dem dürrer Menschen hoch in die Luft hineingestochen. Sie marschierten vorbildlichen makellosen Parademarsch, die langen Beine, die zu dem nackten Schädel gehörten. Und aus dem Schädel der wie Messing unter der blassen Nachtbeleuchtung glänzte knarrte eine blecherne Stimme den Marsch von Preußens Ruhm: und Ehre, Preußens Gloria: Dadadamdadamdadamdadam ...

Aber dann brach die Blechmusik jäh ab. Ein etwas femininer Tenor kommandierte aus dem Schädel, fuhr wie ein Gewehrschuss auf die Stille los, dass die Nacht erschrocken auseinanderriß von diesem Schrei: Bataillloon – halt! Der dürre Mensch stand unbeweglich wie ein Pfahl in der Halle. Dann kam es wieder aus dem Schädel, Tenor, Tenor, Gewehrschuss und Blech: Liiiinks – om. Weit warf der dürre Mensch das rechte Bein von sich weg und drehte

seinen Körper auf dem linken Absatz blitzschnell herum. Seine staubgrauen Augen starrten leblos gegen die hohe Hallenwand. In der Wand war ein Fenster und draußen war die Nacht und sah auf den dünnen graden Pfahl in der Halle. Da kam es wieder aus dem kahlen Schädel, Gewehrschuss in der einsamen Halle, femininer Blechschrei in der schweigenden Nacht: Präsentiert – daas Giwirr! Die Arme des dünnen Menschen, die bis dahin steif und leblos am Körper geklebt hatten, wurden hochgerissen und verharnten eingewinkelt vor der Brust. Kein Laut war in der nächtlichen Halle. Aber dann knarrte wieder der Tenor aus dem Schädel, blechern, blechern knarrte er den Marsch von Preußens Ruhm und Ehre, Preußens Gloria: Dadadamdadamdadam ...

Verstört verkrochen sich die Reste der aufgescheuchten Nacht in den Winkeln der einsamen Halle. Und nur zwei alte rotäugige Ratten defilierten an dem dünnen graden Menschen leise pfeifend vorbei – Preußens Gloria. Rotäugige Ratten in der toten Halle. Blechmusik aus einem kahlen Schädel. Preußens Gloria: Dadadamdadamdadam – — –

Aber draußen vorm Fenster wurden zwei Gesichter von einem schadenfrohen Grinsen in die Breite gezogen. Zwei dunkle Gestalten rammten sich die Ellbogen in die Rippen. Dann rutschten die grinssenden Gesichter vom Fenster weg und das Dunkel fraß sie auf. Ganz am Ende der Straße hörten sie noch halblaut den einsamen Tenor in der Halle hinter sich her: Dadadamdadamdadam ...

Am nächsten Morgen stand der dünne grade Mensch in einem Büro. Einen Schreibtisch gab es da, einen Aktenständer und ein unsauberes Handtuch. Und über dem Schreibtisch hing ein schläfriges Gesicht. Das war ganz zugedeckt von Schlaf, und nur der Mund war einigermaßen wach. Dabei war er so träge, dass die Unterlippe müde herunterhing. Das schläfrige Gesicht hatte eine Stimme wie Samt, so weich und so angenehm leise. Und die Stimme wehte gähnend auf den dünnen Menschen zu, der vor dem Schreibtisch stand. Sehr grade stand er vor dem Schreibtisch und seine staubgrauen Augen sahen durch das schläfrige Gesicht hindurch auf das unsaubere Handtuch. Und er wurde noch etwas gerader, als die wehende weiche Samtstimme bei ihm ankam.

Sie sind Nachtwächter? Jawohl.

Wie lange?

Kriegsende.

Und vorher?

Soldat.

Was?"

Oberst.

Danke.

Der dürre Mensch stand wie ein Pfahl vor dem Schreibtisch, regungslos, steif, abgestorben. Nur die grauen Augen sahen an dem Handtuch traurig auf und ab. Und vom Schreibtisch her wehte es wieder samtweich und verschlafen auf ihn zu:

Heute Nacht hat man eingebrochen. In der Fabrik. Sie haben geschlafen.

Der Pfahl schwieg.

Na, sondern? wehte es.

Der Pfahl schwieg.

Das schläfrige Gesicht schaukelte missbilligend von links nach rechts.

Wie Sie wollen. Morgen ist Verhandlung. Sie müssen als Zeuge erscheinen. Dunkle Sache, Herr. Waren Sie beteiligt?

Das müde Gesicht lächelte süß. Der Pfahl stand sehr grade und schwieg.

Die Samtstimme gähnte: Gut, wie Sie wollen. Morgen müssen Sie reden. Entweder haben Sie geschlafen. Oder Sie waren dabei. Hoffentlich glaubt man Ihnen. Danke, Sie können gehen.

Da drehte der dürre Mensch sich um und marschierte zur Tür. Von da aus knarrte er zu dem schläfrigen Gesicht zurück und er hielt den blanken Schädel etwas schief: Ist die Verhandlung öffentlich?

Da wurde die Samtstimme ganz zärtlich und flüsterte: Ja.

Öffentlich, Herr. Öffentlich.

Öffentlich, wiederholte der dürre Mensch und der Schädel nickte dazu, also – öffentlich.

Öffentlich, gähnte der Schläfrige noch einmal.

Dann machte der dürre Mensch die Tür auf und wieder zu und

stand draußen. Und drinnen schlenkerte das unsaubere Handtuch leise in dem Luftzug, den die Tür gemacht hatte, hin und her.

Öffentlich, sagte der Mensch und hielt ein glänzendes Metall in der Hand. Zwei-, dreimal ließ er es knacken.

Er sah zwei grinsende Gesichter. Er sah einen Gerichtssaal, der bis an den Rand voll Menschen war. Und die beiden Gesichter grinnten. Und dann grinste der ganze Gerichtssaal.

Preußens Gloria, sagte er leise, Preußens Gloria. Und die ganze Stadt ist dabei.

Das Metall in seiner Hand knackte. Dann hob die Hand das Metall hoch und an den blanken Schädel.

Etwas später lag ein dürrer, grader Mensch wie ein abgebrochener Pfahl stumm auf dem Boden. Daneben lag das Stück Metall. Und der nackte Schädel lag wie ein erloschener Mond in dem halbdunklen Zimmer. Wie ein erloschener Mond. Und über ihm marschierte ein endloses Bataillon zu den Klängen des Preußens Gloria. Defilierte ruhmreich vorbei. Defilierte: Dadadamdadamdadam ...

Oder war es der Regen? Der Regen auf den dunkelroten Ziegeln? Denn es regnete. Regnete ununterbrochen.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Schlagen Sie die Bedeutung der Wörter und Wendungen nach

der Schädel	ruckartig
die Nachtbeleuchtung	bleich
die langen Beine hoch vor sich in die Luft werfen = die langen Beine abwechselnd geradeaus in die Luft stoßen = das rechte Bein von sich wegwerfen	vorbildlich der Gewehrschuss auseinanderreißen eingewinkelt vor der Brust verharren (über die Arme)
das Gestirn	der Oberst
knallen	missbilligend
hallen	die Verhandlung, öffentlich (die öffentliche Verhandlung)
kahl	

1.2 Finden Sie eine gute Übersetzung der zusammengesetzten Wörter

- ein blankgebohrter Mond
- der Messingmond
- das Halbdunkel
- die Blechmusik

Finden Sie andere interessante Beispiele der zusammengesetzten Wörter, lassen Sie Ihre Mitstudenten sie übersetzen.

1.3 Finden Sie die deutsche Entsprechung im Text für die gegebenen Wörter und Wendungen

- мерцать
- худой, тощий
- безупречный, безукоризненный
- латунь, желтая медь
- забиться (в угол)
- злорадная усмешка, ухмылка
- ночной сторож
- производить кражу со взломом
- заседание (суда); слушание (дела)
- зал судебного заседания

1.4 In seinen Beschreibungen gebraucht W. Borchert bildhafte Ausdrücke. Wie könnten sie ins Russische übersetzt werden?

1. Sein Schritt knallte gegen die hohen kalten Wände und fiel schallend von der Decke zurück auf den Boden.

2. Der dürre Mensch marschierte einen vorbildlichen makellosen Paradeschritt

3. Sie marschierten vorbildlichen makellosen Parademarsch, die langen Beine, die zu dem nackten Schädel gehörten

4. Seine staubgrauen Augen starrten leblos gegen die hohe Hallenwand.

5. Das Metall in seiner Hand knackte. Dann hob die Hand das Metall hoch und an den blanken Schädel.

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 *Im Text gibt es viele Vergleiche, zum Beispiel*

1. Der nackte Schädel schwamm wie ein blankgebohrter Mond unter der blassen Nachtbeleuchtung
2. Nachtbeleuchtung blinzelte wie blasses Gestirn
3. aus dem Schädel der wie Messing unter der blassen Nachtbeleuchtung glänzte
4. Der dürre Mensch stand unbeweglich wie ein Pfahl in der Halle
5. Der dürre Mensch stand wie ein Pfahl vor dem Schreibtisch
6. Und der nackte Schädel lag wie ein erloschener Mond in dem halbdunklen Zimmer
7. Später lag ein dürrer, grader Mensch wie ein abgebrochener Pfahl stumm auf dem Boden
8. Das schläfrige Gesicht hatte eine Stimme wie Samt, so weich und so angenehm leise.
9. Und der nackte Schädel lag wie ein erloschener Mond in dem halbdunklen Zimmer. Wie ein erloschener Mond.

2.2 *Welche Stilfigur enthalten gegebene Wendungen (Metapher, Metonymie, Epitheton)*

- tote Fabrikhalle
- sein Schritt fiel schallend von der Decke zurück auf den Boden
- die einsame Halle
- sie (die Beine) marschierten vorbildlichen makellosen Parademarsch
- eine blecherne Stimme
- (er) drehte seinen Körper auf dem linken Absatz blitzschnell herum
- in der schweigenden Nacht
- Verstört verkrochen sich die Reste der ... Nacht in den Winkeln der einsamen Halle
- rotäugige Ratten

- Dann rutschten die grinsenden Gesichter vom Fenster weg und das Dunkel fraß sie auf
- über dem Schreibtisch hing ein schläfriges Gesicht
- weiche Samtstimme
- Der Pfahl schwieg
- Die Samtstimme gähnte
- seine staubgrauen Augen
- er wurde noch etwas gerader
- Denn es regnete. Regnete ununterbrochen
- Und die beiden Gesichter grinsten
- Heute Nacht hat man eingebrochen. In der Fabrik.

2.3 Bei der Beschreibung des Platzes, wo der dürre Mensch marschiert, gebraucht der Autor Periphrasen (oder Umschreibungen):

die tote Fabrikhalle

das Halbdunkel der nächtlichen Fabrikhalle

das riesige kahle Rechteck der Halle

Was schreibt der Autor durch so eine Periphrase um:

das Metall in seiner Hand

Finden Sie im Text andere Umschreibungen

2.4 Eine der Besonderheiten, die der Gattung „Kurzgeschichte“ eigen sind, ist der Gebrauch von vielen Symbolen.

Lesen Sie Zitate aus dem Text, was könnte in diesen Zitaten als ein Symbol gelten

1. „In der Wand war ein Fenster und draußen war die Nacht“
2. Marschierte mit einem kahlen Schädel, der wie ein Messingmond durch das Halbdunkel der nächtlichen Fabrikhalle schwamm, ...
3. . Dann rutschten die grinsenden Gesichter vom Fenster weg und das Dunkel fraß sie auf
4. Oder war es der Regen? Der Regen auf den dunkelroten Ziegeln? Denn es regnete. Regnete ununterbrochen.

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

3.1 Beschreiben Sie den unter dem Schädel marschierten Menschen. Zum Beispiel: dürr, staubgraue leblose Augen, steif und leblos am Körper geklebte Arme

3.2 Als der Mann marschierte, hallte es, als ob ein Bataillon marschierte. Möchte der Autor dadurch unterstreichen, dass es in der Wirklichkeit viele waren, die dasselbe Schicksal hatten.

3.3 Zuerst knarrte aus dem Schädel eine blecherne Stimme den Marsch von Preußens Ruhm, dann aber brach die Blechmusik ab und ein etwas femininer Tenor kommandierte aus dem Schädel. Wie so passierte diese Umwandlung? Spekulieren Sie darüber, was der Mann im Krieg war: ein einfacher Soldat, eine stumme „Kampfmaschine“ oder ein Truppenführer, auf den das Schicksal der Menschen ankam.

3.4 Beschreiben Sie zwei Personen, die den dürren Mann aus dem Fenster beobachten und sich über ihn lustig machten.

3.5 Wo stand der dürre grade Mensch am nächsten Morgen? Beschreiben Sie die Person, die am Tisch saß. Wie benahm sich der Mensch, wie sprach er? Was versteckte sich hinter der „Samtweiche“ dieses Mannes? Wie benahm sich der dürre Mann? Warum?

3.6 Analysieren Sie das Gespräch, lassen Sie Ihre Phantasie spielen, schreiben Sie über das Leben des Nachtwächters.

Sie sind Nachtwächter? Jawohl.

Wie lange?

Kriegsende.

Und vorher?

Soldat.

Was?"

Oberst.

Danke.

3.7 Was ist in der Fabrik passiert. Woran war der dürre Mann, der Nachtwächter, schuld?

3.8 Nachdem der Nachtwächter den Menschen mit der Samtstimme verlassen hatte, stellte er sich gleich die öffentliche Verhandlung:

Er sah zwei grinsende Gesichter. Er sah einen Gerichtssaal, der bis an den Rand voll Menschen war. Und die beiden Gesichter grinnten. Und dann grinste der ganze Gerichtssaal.

Preußens Gloria, sagte er leise, Preußens Gloria. Und die ganze Stadt ist dabei.

Was könnte der Satz „ Und die ganze Stadt ist dabei“ bedeuten?

3.9 Welche Entscheidung ließ die Vorstellung der öffentliche Verhandlung den Mann treffen. Lesen Sie den Auszug aus der Erzählung vor

... (er) hielt ein glänzendes Metall in der Hand. Zwei-, dreimal ließ er es knacken. ... Das Metall in seiner Hand knackte. Dann hob die Hand das Metall hoch und an den blanken Schädel. Etwas später lag ein dürrer, grader Mensch wie ein abgebrochener Pfahl stumm auf dem Boden. Daneben lag das Stück Metall. Und der nackte Schädel lag wie ein erloschener Mond in dem halbdunklen Zimmer. Wie ein erloschener Mond.

3.10 Wie können Sie das zentrale Problem der Geschichte beschreiben? Die Erzählung endet mit der symbolischen Beschreibung des Regens (Oder war es der Regen? Der Regen auf den dunkelroten Ziegeln? Denn es regnete. Regnete ununterbrochen). Was symbolisiert der Regen, Ihrer Meinung nach?

3.11 Warum heißt die Erzählung „Preußens Gloria“?

Beachten Sie folgende Information

Preußens Gloria ist ein berühmter preußischer Marsch des 19. Jahrhunderts. Er wurde von Johann Gottfried Piefke (1815–1884) nach dem Sieg Preußens und seiner Verbündeten über Frankreich im

deutsch-französischen Krieg 1871 komponiert. der Marsch wurde zur Siegesparade der zurückgekehrten Truppen in Frankfurt (Oder) uraufgeführt. Der Marsch blieb lange Zeit der breiten Öffentlichkeit unbekannt. Erst 1909 erhielt er nach der Bearbeitung durch den Armee-Musikinspizienten Prof. Theodor Grawert seine große Popularität. 1911 wurde der Marsch in die preußische Armeemarschsammlung aufgenommen.

Heute ist Preußens Gloria wohl der populärste Heeresmarsch der deutschen Bundeswehr. Er wird häufig zu öffentlichen Anlässen, vor allem bei Staatsbesuchen, gespielt und ist unter anderem der Traditionsmarsch des Luftwaffenausbildungskommandos. Er zählt aber auch zum Standardrepertoire vieler ausländischer Militärmusiken.

15. Die Professoren wissen auch nix



Ich bin ein Omelett. Vielleicht nicht so appetitlich und knusperig, aber ich liege mindestens ebenso gelb und flach in der schwarzen Stimmung meines Krankseins wie das Omelett in der Schwärze seiner Bratpfanne. Meine Leber ist ein praller Fußball und mein Kopf ein glühender Teekessel.

Das übrige zwischen Fußball und Teekessel ist gereizt und geschwollen wie ein Blinddarm.

Man müsste Malaria mit zwei L schreiben und auf dem ersten a betonen: Mallaria. Das könnte dann von mall oder mallerig kommen und ebenso fühle ich mich: mall, omelettig, mallerig.

Neben mir auf dem Tisch wird gehämmert – seit einigen Stunden. Vor dem Tisch auf einem Stuhl sitzen neunzig Pfund und hämmern auf den fünfundvierzig Pfund herum, die auf dem Tisch stehen.

Die fünfundvierzig Pfund auf dem Tisch – das ist meine dicke, schwere Schreibmaschine. Die neunzig Pfund vor dem Tisch – das ist mein leichter, dünner Vater. Mein Vater hackt seit Stunden auf der Maschine einen irrsinnigen Rhythmus und jedes Tick' ist das Tick zu einer Höllenmaschine, und die Höllenmaschine ist mein Kopf.

Aber draußen gibt es Vögel, Autos und graue Wolken, die heute Abend noch unbedingt zur Wäscherei wollen, denn sie sind schmutzig wie die Handtücher in den Bedürfnisanstalten. Doch die Vögel wissen, dass hinter den Handtüchern der Himmel blau bleibt – na, und die Autos haben gut hupen !': – Wer hupt, ist gesund. Vögel, Handtücher und Hupen

ärgern mich, denn ich kann nicht mitmachen, weil ich krank bin: tick – tick – teck – teck... .

Aber ich gebe mir Mühe, geduldig zu sein wie ein Kirchenheiliger, dem man die Fingernägel absengelt– und der mit seiner Engelsgeduld Gott einen Gefallen tun will. (Was müssen Engel für Leute gewesen sein! Und Gott erst – – – !)

Meine lieben sorgenden neunzig Pfund jagen das durch die dicke Maschine, was mein Teekesselkopf ausgekocht hat deswegen meine Kirchenheiligengeduld. Nämlich nachts, wenn meine Fußballer Bakterien durch die Adern räuspert", dann kocht mein schlafarmer Kopf teekessel Geschichten aus und die schreibt mein Vater morgens ab.

Mein Vater wiegt neunzig Pfund und die Maschine fünfundvierzig Pfund, aber er behauptet, es wäre für ihn eine Erholung. Tatsächlich hat er nur Angst, ich würde mich sonst aus meiner Pfannenschwärze hochquälen und selbst anfangen zu hacken". Er weiß, dass ich keine Ruhe hätte, deswegen spielt er stundenlang meine Träumereien auf der Maschine neunzig Pfund gegen fünfundvierzig! Mallerig ist das, total mallerig!

Aber er ist mein Vater und fürchtet, meine Leber könnte sonst zu einem Zeppelin und mein Kopf zu einer Turbine werden und beide könnten – bei mangelnder Ventilation – womöglich platzen. Deswegen spielt er Ventilator, mein Vater, um Turbine und Zeppelin zu verhindern, denn wer kann das wissen? Vielleicht ein Bebrillter? Was nützt eine Brille, wenn nix dahinter ist, nix als ein süffisantes Lächeln und die Augen eines Träentieres, das nicht still aus Weisheit, sondern aus Dummheit ist. Das muss man nämlich immer auseinanderhalten: Stummheit aus Weisheit oder Stummheit aus Dummheit. Ich will lieber auf die bebrillten Kapazitäten verzichten – nein, die Professoren wissen auch nix.

Mein Vater weiß es – dass ich keine Ruhe hätte und das mit der Leber, weil er mein Vater ist – und deswegen kämpft er mit den fünfundvierzig Pfund Metall.

Dann streiten wir uns. Die neunzig Pfund mit dem trockenen Husten und der omelettfarbene Teekesselkopf, mein Vater und ich.

In meiner Geschichte lasse ich den Knochen einer Katze bleichsüchtig aus dem Schlamm eines Kanals heraufschillern.

Der Knochen einer Katze? Oh, damit gibt mein Vater sich nicht zufrieden I Er stellt die kühnsten Fragen:

Woher weißt du, dass es der Knochen einer Katze ist, der da in

deinem Kanal liegt und sich den Stumpfsinn der Ewigkeit damit vertreibt, bleichsüchtig zu schillern?

Ich bin überrascht, aber sehr sicher: Ich weiß es eben. Nur Katzen ersäuft man im Kanal. Außerdem weiß ich es.

Aber die neunzig Pfund lassen sich nicht so leicht einschüchtern: Im Kanal ersäuft man – beziehungsweise ersäufen sich unter anderem: Hunde, Spatzen, schlecht gewordene Fische, alte Geweihe, erwürgte Bankiers", gelustmordete Freudenmädchen und verliebte Sekundaner. Katzen natürlich auch – aber kein Anatomieprofessor, der zudem sowieso meistens kurzsichtig ist, würde von der Brücke aus erkennen, ob es sich um den Knochen einer Katze oder eines Freudenmädchens handelt – die Professoren wissen nämlich auch nix, mein Lieber.

Oha! Mein Vater wird zum Dichter, und der Sohn meines Vaters sucht nach billigen Ausflüchten: Ich weiß, es war ein Katzenknochen, ich weiß es ganz genau. Wenn ich schreibe, es war der Knochen einer Katze, dann ist es der Knochen einer Katze bis ans Ende der Welt und damit fertig. Wer meine Geschichte wegen des Katzenknochens ablehnt, soll es tun! Ich bin auf solche pedantischen Leser nicht angewiesen. Es war ein Katzenknochen, siehst du das nicht ein? Was sonst?

Da kommt es ganz milde von, der andern Seite des Tisches: Und wenn du nun schreibst: es war das Skelett einer Katze – ein Skelett?

Und ich, überzeugt, aber zu kläglich, es zuzugeben: Na ja, meinerwegen dann ein Skelett.

In der Tür steht ein großes dunkles Mädchen – nein, ein liches Mädchen. Es hat dunkle Augen und dunkle Haare, aber es geht lichter als sieben Sonnen über meiner schwarzen Stimmung auf.

Mein Vater schnuppert und geht – er weiß, dass ich sonst eine Leber wie ein Zeppelin bekommen würde – zu meiner Mutter in die Küche. Er hat geschnuppert und geht und weiß, dass es in der Küche kalt und ungemütlich sein wird. Aber er geht – er weiß, dass ich seinen milden Mondenglanz" entbehren kann, wenn das dunkle Mädchen da ist – wie eine Sonne licht bei mir ist.

In der Küche wird er mindestens vierzig Minuten lang mit meiner Mutter über die Unlogik des Katzenknochens diskutieren – oh, das weiß ich sicherer, als ich jemals die Schlachten Napoleons gewusst habe – ich weiß es sehe es und höre es. Und ich weiß, dass meiner Mutter ein Schweineknochen lieber wäre, dann würde sie sich um ihren neunzigpfündigen Mann keine Sorgen zu machen brauchen.

Meine Mutter hat einen vagabundig rot- und blaubekleckerten Scharl um, der von einer bäuerlichen Spange gebändigt wird. Ich sehe, dass sie sich jetzt in der Küche eine Zigarette teilen und den Katzenknochen – an ein Skelett befestigt – wieder in den Kanal werfen. So ist das jetzt in unserer Küche. Jedenfalls sah ich das eben noch ganz genau, übergenu.

Aber dann sehe ich nichts mehr – wie kann ich auch I Das dunkle Mädchen hat seinen Mantel nun doch über einen Stuhl geworfen und sich zu mir gesetzt. Ihre neunzehn Jahre lassen meinen Puls wie ein Äffchen eine Palme hoch klettern von wo aus es mit rothaarigen Kokosnüssen nach mir wirft.

Ist das dein Herz?

Nein, Kokosnüsse – doch, mein Herz, weil du da bist, liebe Sonne.

Ich vergesse Küche, Katzenknochen und Kokosnüsse und meine Sonne muss es sich gefallen lassen, dass ich sie -ohne blind zu werden – sprachlos und intensiv bekucke.

Sie will nach meinem Puls fassen – wollte sie das? _ aber der Affe ist futsch und ich halte ihre Hand fest. Draußen werden jetzt die Handtücher ausgewrungen, Vögel und Autos geben teils verzagtverschnupte, teils empört protzige Laute von sich. Meinetwegen kann es drei Wochen lang regnen, denn keine Handbreit neben mir sitzt die Sonne ich fühle ihren Rücken an meinen Schienbeinen – ich bin beinahe kerngesund. Was gehen mich jetzt noch Autos und Vögel an!

Zwischendurch merken wir plötzlich, an einigen halblaut gesagten Worten, dass wir uns mögen. Das liegt nicht an den Worten, dass wir das merken.

Haben dir gestern Abend die Ohren geklungen?

Gestern Abend? Dir müssen sie eigentlich immer klingen. Nein, daran lag es nicht. Es lag am Ton, dass wir das merkten. (Manchmal hat man diesen Ton mit ganz jungen Tieren – so -, so wie wir gesprochen haben.)

Der Affe wirft – hei, was hat das Kerlchen für Kraft! – verstärkt mit Kokosnüssen. Doch nicht nur auf mich. Denn das lichte dunkle Mädchen sieht mich mit einemmal unruhig an. An ihrem Hals bebt das winzige Stück einer blauen Ader.

So weise oder so dumm sind wir beide – oder so überrascht – dass keiner etwas sagt. Was sollten wir auch sagen. Laufe in alle Bibliotheken der Welt, suche alle Liebesromane der Welt zusammen, du wirst keinen halbwegs vernünftigen Satz finden, den man jetzt in diesem Augenblick sagen könnte.

Kognak und Fieber machen Mut. Kognak habe ich nicht, dafür aber Fieber. Und ich werde waghalsig. Ich schiebe die Hand meiner Sonne unter mein Hemd auf mein Herz:

Hörst du, ja? Da sitzt ein Affe und schmeißt mit Kokosnüssen. Kokosnüsse, Millionen dicke dicke Kokosnüsse. Immer mehr und immer schneller! Fühlst du?

Da sagt sie ganz leise:

Oh, du – hier: bei mir auch.

Dann sagt keiner mehr etwas. Was sollen wir auch noch sagen? Keinem Tenor der Welt würde nach unseren Kokosnüssen noch etwas Besseres einfallen. Niemand wüsste etwas Schöneres. Die Professoren erst recht nicht. Die Professoren wissen gar nix!

Aber mein Vater weiß, dass das Trommelfeuer von Kokosnüssen meine Leber ruinieren würde, wenn er nicht eingreift. Deswegen kommt er – mit längst vergessenem Katzenknochen – aus der Küche und setzt sich hinter die Maschine. Er ist mein Vater und er weiß, dass zwei Stunden Sonnenschein für einen Kranken reichlich genug sind, und meine gute liebe Sonne sieht das auch plötzlich ein, leider!

Der Affe rutscht selig-müde von seiner Palme herunter und das dunkle Mädchen sagt:

– bald, bestimmt und tschüs"

– als ich es frage, wann sie wieder in meiner Tür stehen wird.

Dann hackt mein Vater mich mit dem blechernen Rhythmus der Schreibmaschine in einen paradiesischen Traum. es ist ein Traum von Palmen, Kokosnüssen, Äffchen und dunklen, dunklen Augen.

1. Aufgaben zum Wortschatz

1.1 Übersetzen Sie gegebene Wörter ins Russische

prall	bleichsüchtig
der Teekessel	schillern
hacken	auf j-n anweisen
die Leber	schnuppern
der Zeppelin	licht
süffisant	

1.2 Finden Sie im Text die deutschen Entsprechungen für gegebene Wörter

хрустящий (поджаристый)
опухший
стучать молотком
разорваться
лопнуть
топить(ся)
золотая нитка (для вышивания)
звенеть в ушах

1.3 Erklären Sie gegebene Wörter und Wendungen (wenn es möglich ist, geben Sie ein Synonym)

mall
Malaria
der Kirchenheilige
die Engelgeduld
aus der Pfannenschwarze hochquälen
der Bebrillte

der Schlamm
gelutmordete Freudenmädchen
wagehalsig
selig-müde

1.4 Finden Sie Umschreibungen, bzw. kontextuelle Synonyme

- die Schreibmaschine
- der Kopf
- die Toilette
- die ausgedachten Geschichten auf der Maschine schreiben

1.5 Erarbeiten Sie den Wortfeld “Krankheit”

1.6 Gliedern Sie den Text in sinnvolle Abschnitte, betiteln Sie jeden mit einem Zitat aus dem Text

1.7 Übersetzen Sie einen Auszug, der mit “Aber dann sehr ich nichts mehr ...” beginnt und mit “... Autos und Vogel an” endet.

2. Stilistisch Bearbeitung des Textes

2.1 Erklären Sie zahlreiche Vergleiche im Text, warum gebraucht der Autor sie so oft.

2.2 Wie heißt das stilistische Mittel, wenn ein Satz (der Gedanke) abgebrochen ist, finden Sie dieses Mittel (die Parenthese) im Text, versuchen die Absicht des Autors, der dieses Mittel gebraucht, zu erklären (sprechen Sie über die Funktion der Parenthese).

2.3 In der Geschichte gebraucht der Autor auch eine Antithese, finden Sie damit Beispiele, erklären Sie ihren Gebrauch

2.4 Lesen Sie wiederholbare (wiederholte) Wörter, Wortgruppen und Sätze vor, sagen Sie ob die Wiederholung zum Leitmotiv wird.

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

3.1 Warum ärgert sich der Junge über die äußere Welt. Welche stilistischen Mittel gebraucht der Autor, um das zum Ausdruck zu bringen.

3.2 Wie ist die Engelgeduld des Ich-Erzählers zu verstehen?

3.3 Wie verstehen Sie: “Da kocht mein schlafarmer Kopfteekessel Geschichte aus...”. Womit beschäftigen sich der Vater und der Sohn? Wovor hatte der Vater Angst? (Geben Sie die Beschreibung der Krankheit, die durch Metaphern zum Ausdruck gebracht ist, durch Worte mit direkter Bedeutung neu wieder). Erklären Sie, was darunter gemeint ist: “... Der Vater spielte dabei Ventilator...”, “...deswegen kämpfte er mit den 45 Pfund Metall”

3.4 Finden Sie die Beschreibung der Professoren. Wie verhält sich der Ich-Erzähler ihnen gegenüber? Warum? Beachten sie die Bedeutung der Zeilen: “das muss man immer auseinander halten: Stummheit aus Weisheit oder Dummheit... nein die Professoren wissen auch nix...”

3.5 Wer ersäuft sich im Kanal? Warum will der Junge, dass es Katzenknochen sind?

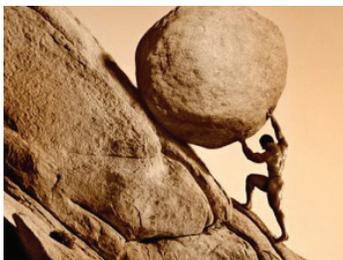
3.6 Charakterisieren Sie die Beziehungen zwischen der Mutter und dem Vater? Wie ist die finanzielle Situation in der Familie? Leidet die Familie an dem Hunger? Beweisen Sie Ihre Meinung.

3.7 Beschreiben Sie das gekommene Mädchen. Welches Verhältnis hat sie dem jungen Mann gegenüber? Liebt sie ihn?

3.8 Sind Sie mit dem Autor der Erzählung einverstanden, dass es, wenn man liebt, einige Minuten gibt, wenn man keinen (sogar aus den Romanen der ganzen Welt) vernünftigen Satz findet, den man in diesem Augenblick sagen kann.

3.9 Schreiben Sie entweder eine Fortsetzung der Geschichte (lassen Sie dabei Leben [Schicksal] des Ich-Erzählers einige Ereignisse vorkommen) oder beschreiben Sie das Leben des dunklen Mädchens.

16. Schischyphusch oder der Kellner meines Onkels



Dabei war mein Onkel natürlich kein Gastwirt. Aber er kannte einen Kellner. Dieser Kellner verfolgte meinen Onkel so intensiv mit seiner Treue und mit seiner Verehrung, dass wir immer sagten: Das ist sein Kellner. Oder: Ach so, sein Kellner.

Als sie sich kennenlernten, mein Onkel und der Kellner, war ich dabei. Ich war damals gerade so groß, dass ich die Nase auf den Tisch legen konnte. Das durfte ich aber nur, wenn sie sauber war. Und immer konnte sie natürlich nicht sauber sein. Meine Mutter war auch nicht viel älter. Etwas älter war sie wohl, aber wir waren beide noch so jung, dass wir uns ganz entsetzlich schämten, als der Onkel und der Kellner sich kennenlernten. Ja, meine Mutter und ich, wir waren dabei.

Mein Onkel natürlich auch, ebenso wie der Kellner, denn die beiden sollten sich ja kennenlernen und auf sie kam es an. Meine Mutter und ich waren nur als Statisten dabei und hinterher haben wir es bitter verwünscht, dass wir dabei waren, denn wir mussten uns wirklich sehr schämen, als die Bekanntschaft der beiden begann. Es kam dabei nämlich zu allerhand erschrecklichen Szenen mit Beschimpfung, Beschwerden, Gelächter und Geschrei. Und beinahe hätte es sogar eine Schlägerei gegeben. Dass mein Onkel einen Zungenfehler hatte, wäre beinahe der Anlass zu dieser Schlägerei geworden. Aber dass er einbeinig war, hat die Schlägerei dann schließlich doch verhindert.

Wir saßen also, wir drei, mein Onkel, meine Mutter und ich, an einem sonnigen Sommertag nachmittags in einem großen prächtigen bunten Gartenlokal. Um uns herum saßen noch ungefähr zwei- bis dreihundert andere Leute, die auch alle schwitzten. Hunde saßen unter den schattigen Tischen und Bienen saßen auf den Kuchentellern. Oder kreisten um die Limonadengläser der Kinder. Es war so warm und so voll, dass

die Kellner alle ganz beleidigte Gesichter hatten, als ob das alles nur stattdände aus Schikane. Endlich kam auch einer an unseren Tisch.

Mein Onkel hatte, wie ich schon sagte, einen Zungenfehler. Nicht bedeutend, aber immerhin deutlich genug. Er konnte kein s sprechen. Auch kein z oder tz. Er brachte das einfach nicht fertig. Immer wenn in einem Wort so ein harter s-Laut auftauchte, dann machte er ein weiches feuchtwässeriges sch daraus. Und dabei schob er die Lippen weit vor, dass sein Mund entfernte Ähnlichkeit mit einem Hühnerpopo" bekam.

Der Kellner stand also an unserem Tisch und wedelte mit seinem Taschentuch die Kuchenkrümel unserer Vorgänger von der Decke. (Erst viele Jahre später erfuhr ich, dass es nicht sein Taschentuch, sondern eine Art Serviette gewesen sein muss.) Er wedelte also damit und fragte kurzatmig und nervös:

"Bitte schehr? Schie wünschen?"

Mein Onkel, der keine alkoholarmen Getränke schätzte, sagte gewohnheitsmäßig:

"Alscho: Schwei Aschbach und für den Jungen Schelter oder Brausche. Oder wasch haben Schie schonscht?"

Der Kellner war sehr blass. Und dabei war es Hochsommer und er war doch Kellner in einem Gartenlokal. Aber vielleicht war er überarbeitet. Und plötzlich merkte ich, dass mein Onkel unter seiner blanken braunen Haut auch blass wurde. Nämlich als der Kellner die Bestellung der Sicherheit wegen wiederholte:

"Schehr wohl. Schwei Aschbach. Eine Brausche. Bitte schehr".

Mein Onkel sah meine Mutter mit hochgezogenen Brauen an, als ob er etwas Dringendes von ihr wollte. Aber er wollte sich nur vergewissern, ob er noch auf dieser Welt sei. Dann sagte er mit einer Stimme, die an fernen Geschützdonner erinnerte: "Schagen Schie mal, schind Schie wahnschinnig? Schie? Schie machen schich über mein Lischpeln luschtig? Wasch?"

Der Kellner stand da und dann fing es an, an ihm zu zittern. Seine Hände zitterten. Seine Augendeckel. Seine Knie. Vor allem aber zitterte seine Stimme. Sie zitterte vor Schmerz und Wut und

Fassungslosigkeit, als er sich jetzt Mühe gab, auch etwas geschützdonnerähnlich zu antworten:

"Esch ischt schamlosch von Schie, schich über mich schu amüsieren, taktlosch ischt dasch, bitte schehr."

Nun zitterte alles an ihm. Seine Jackenzipfel. Seine pomadenverklebten Haarsträhnen. Seine Nasenflügel und seine sparsame Unterlippe.

An meinem Onkel zitterte nichts. Ich sah ihn ganz genau an: Absolut nichts. Ich bewunderte meinen Onkel. Aber als der Kellner ihn schamlos nannte, da stand mein Onkel doch wenigstens auf. Das heißt, er stand eigentlich gar nicht auf. Das wäre ihm mit seinem einen Bein viel zu umständlich und beschwerlich gewesen. Er blieb sitzen und stand dabei doch auf. Innerlich stand er auf. Und das genügte auch vollkommen. Der Kellner fühlte dieses innerliche Aufstehen meines Onkels wie einen Angriff und er wich zwei kurze zittrige unsichere Schritte zurück. Feindselig standen sie sich gegenüber. Obgleich mein Onkel saß. Wenn er wirklich aufgestanden wäre, hätte sich sehr wahrscheinlich der Kellner hingesetzt. Mein Onkel konnte es sich auch leisten, sitzen zu bleiben, denn er war noch im Sitzen ebenso groß wie der Kellner und ihre Köpfe waren auf gleicher Höhe.

So standen sie nun und sahen sich an. Beide mit einer zu kurzen Zunge, beide mit demselben Fehler. Aber jeder mit einem völlig anderen Schicksal.

Klein, verbittert, verarbeitet, zerfahren, fahrig, farblos, verängstigt, unterdrückt: der Kellner. Der kleine Kellner. Ein richtiger Kellner: Verdrossen, stereotyp höflich, geruchlos, ohne Gesicht, nummeriert, verwaschen und trotzdem leicht schmutzdelig. Ein kleiner Kellner. Zigarettenfingrig", servil, steril, glatt, gut gekämmt, blaurasiert, gelbgeärgert, mit leerer Hose hinten und dicken Taschen an der Seite, schiefen Absätzen und chronisch verschwitztem Kragen – der kleine Kellner.

Und mein Onkel? Ach, mein Onkel! Breit, braun, brummend, baßkehlilig, laut, lachend, lebendig, reich, riesig, ruhig, sicher, satt, saftig – mein Onkel!

Der kleine Kellner und mein großer Onkel. Verschieden wie ein Karrengaul vom Zeppelin. Aber beide kurzzungig. Beide mit demselben Fehler. Beide mit einem feuchten wässrigen weichen sch. Aber der Kellner ausgestoßen, getreten von seinem Zungenschicksal, bockig, eingeschüchtert, enttäuscht, einsam, bissig.

Und klein, ganz klein geworden. Tausendmal am Tag verspottet, an jedem Tisch belächelt, belacht, bemitleidet, begrinst, beschrien. Tausendmal an jedem Tag im Gartenlokal an jedem Tisch einen Zentimeter in sich hineingekrochen, geduckt, geschrumpft. Tausendmal am Tag bei jeder Bestellung an jedem Tisch, bei jedem "bitte schehr" kleiner, immer kleiner geworden. Die Zunge, gigantischer unförmiger Fleischlappen, die viel zu kurze Zunge, formlose zyklische Fleischmasse, plumper unfähiger roter Muskelklumpen, diese Zunge hatte ihn zum Pygmäen erdrückt: kleiner, kleiner Kellner!

Und mein Onkel! Mit einer zu kurzen Zunge, aber: als hätte er sie nicht. Mein Onkel, selbst am lautesten lachend, wenn über ihn gelacht wurde. Mein Onkel, einbeinig, kolossal, slickzungig. Aber Apoll in jedem Zentimeter Körper und jedem Seelenatom. Autofahrer, Frauenfahrer, Herrenfahrer, Rennfahrer. Mein Onkel, Säufer, Sänger, Gewaltmensch, Witzereißer, Zotenflüsterer, Verführer, kurzzungiger sprühen der sprudelnder spuckender Anbeter von Frauen und Kognak. Mein Onkel, saufender Sieger, prothesenknarrend, breitgrinsend, mit viel zu kurzer Zunge, aber : als hätte er sie nicht!

So standen sie sich gegenüber. Mordbereit, todwund der eine, lachfertig, randvoll mit Gelächtereruptionen der andere. Ringsherum sechs- bis siebenhundert Augen und Ohren, Spazierläufer, Kaffeetrinker, Kuchenschleckerer, die den Auftritt mehr genossen als Bier und Brause und Bienenstich. Ach, und mittendrin meine Mutter und ich. Rotköpfig, schamhaft, tief in die Wäsche verkrochen. Und unsere Leiden waren erst am Anfang.

"Schuchen Schie schofort den Wirt, Schie aggressiver Schpatz, Schie. Ich will Schie lehren, Gäschte schu inschultieren.

Mein Onkel sprach jetzt absichtlich so laut, dass den sechs bis

siebenhundert Ohren kein Wort entging. Der Asbach regte ihn in angenehmer Weise an. Er grinste vor Wonne über sein großes gutmütiges breites braunes Gesicht. Helle salzige Perlen kamen aus der Stirn und trudelten abwärts über die massiven Backenknochen. Aber der Kellner hielt alles an ihm für Bosheit, für Gemeinheit, für Beleidigung und Provokation. Er stand mit faltigen hohlen leise wehenden Wangen da und rührte sich nicht von der Stelle.

"Haben Schie Schand in den Gehörgängen? Schuchen Schie den Beschitscher, Schie beschoffener Schpasch vogel! Losch, oder haben Schie die Hosche voll, Schie mischgeschalteter Schwerg?"

Da fasste der kleine kleine Pygmäe, der kleine slickzungige Kellner, sich ein großmütiges, gewaltiges, für uns alle und für ihn selbst überraschendes Herz. Er trat ganz nah an unsern Tisch, wedelte mit seinem Taschentuch über unsere Teller und knickte zu einer korrekten Kellnerverbeugung zusammen. Mit einer kleinen männlichen und entschlossen leisen Stimme, mit überwältigender zitternder Höflichkeit sagte er: "Bitte schehr!" und setzte sich klein, kühn und kaltblütig auf den vierten freien Stuhl an unserem Tisch. Kaltblütig natürlich nur markiert. Denn in seinem tapferen kleinen Kellnerherzen flackerte die empörte Flamme der verachteten gescheuchten missgestalteten Kreatur. Er hatte auch nicht den Mut, meinen Onkel anzusehen. Er setzte sich nur so klein und sachlich hin und ich glaube, dass höchstens ein Achtel seines Gesäßes den Stuhl berührte. (Wenn er überhaupt mehr als ein Achtel besaß vor lauter Bescheidenheit.) Er saß, sah vor sich hin auf die kaffeübertropfte grauweiße Decke, zog seine dicke Briefftasche hervor und legte sie immerhin einigermaßen männlich auf den Tisch. Eine halbe Sekunde riskierte er einen kurzen Aufblick, ob er wohl zu weit gegangen sei mit dem Aufbumsen der Tasche, dann, als er sah, dass der Berg, mein Onkel nämlich, in seiner Trägheit verharrete, öffnete er die Tasche und nahm ein Stück pappartiges zusammengekniffenes Papier heraus, dessen Falten das typische Gelb eines oft benutzten Stück Papiers aufwiesen. Er klappte es wichtig auseinander, verkniff sich jeden Ausdruck von Beleidigtsein oder Rechthaberei und legte sachlich seinen kurzen abgenutzten Finger

auf eine bestimmte Stelle des Stück Papiers. Dazu sagte er leise, eine Spur heiser:' und mit großen Atempausen:

"Bitte schehr. Wenn Schieschehen wollen. Schtellen Schie höflichscht schelbscht fescht. Mein Pasch. In Parisch geweschen. Barschelona. Oschnabrück bitte schehr. Alle schausch meinem Pasch schuerschehen. Und hier: Beschondere Kennscheichen:

Narbe am linken Knie. (Vom Fußballspiel.) Und hier, und hier? Wasch ischt hier? Hier, bitte schehr: Schprachfehlerscheit Geburt. Bitte schehr. Wie Schie schelbscht schehen!"

Das Leben war zu rabenmütterlich mit ihm umgegangen, als dass er jetzt den Mut gehabt hätte, seinen Triumph auszukosten und meinen Onkel herausfordernd anzusehen. Nein, er sah still und klein vor sich auf seinen vorgestreckten Finger und den bewiesenen Geburtsfehler und wartete geduldig auf den Bass meines Onkels.

Es dauerte nicht lange, bis der kam. Und als er dann kam, war es so unerwartet, was er sagte, dass ich vor Schreck einen Schluckauf bekam. Mein Onkel ergriff plötzlich mit seinen klobigen viereckigen Tatmenschenhänden die kleinen flatterigen Pfoten des Kellners und sagte mit der vitalen wütendkräftigen Gutmütigkeit und der tierhaft warmen Weichheit, die als primärer Wesenszug aller Riesen gilt: "Armesch kleinesch Luder! Schind schie schon scheid deiner Geburt hinter dir her und hetschen?"

Der Kellner schluckte. Dann nickte er. Nickte sechs-, siebenmal. Erlöst. Befriedigt. Stolz. Geborgen. Sprechen konnte er nicht. Er begriff nichts. Verstand• und Sprache waren erstickt von zwei dicken Tränen. Sehen konnte er auch nicht, denn die zwei dicken Tränen schoben sich vor seine Pupillen wie zwei undurchsichtige allesveröhnende Vorhänge. Er begriff nichts. Aber sein Herz empfing diese Welle des Mitgefühls wie eine Wüste, die tausend Jahre auf einen Ozean gewartet hatte. Bis an sein Lebensende hätte er sich so überschwemmen lassen können! Bis an seinen Tod hätte er seine kleinen Hände in den Pranken meines Onkels verstecken mögen! Bis in die Ewigkeit hätte er das hören können, dieses:

Armesch kleinesch Luder!

Aber meinem Onkel dauerte das alles schon zu lange. Er war

Autofahrer. Auch wenn er im Lokal saß. Er ließ seine Stimme wie eine Artilleriesalve über das Gartenlokal hinweg dröhnen und donnerte irgend einen erschrockenen Kellner an:

"Schie, Herr Ober! Acht Aschbach ! Aber losch, schag ich Ihnen! Wasch? Nicht Ihr Revier? Bringen Schie schofort acht Aschbach oder tun Schie dasch nicht, wasch?"

Der fremde Kellner sah eingeschüchtert und verblüfft auf meinen Onkel. Dann auf seinen Kollegen. Er hätte ihm gern von den Augen abgesehen (durch ein Zwinkern oder so), was das alles zu bedeuten hätte. Aber der kleine Kellner konnte seinen Kollegen kaum erkennen, so weit weg war er von allem, was Kellner, Kuchenteller, Kaffeetasse und Kollege hieß, weit weit weg davon.

Dann standen acht Asbach auf dem Tisch. Vier Gläser davon musste der fremde Kellner gleich wieder mitnehmen, sie waren leer, ehe er einmal geatmet hatte. "Laschen Schie dasch da nochmal volllaufen!" befahl mein Onkel und wühlte in den Innentaschen seiner Jacke. Dann pfiff er eine Parabel" durch die Luft und legte nun seinerseits seine dicke Brieftasche neben die seines neuen Freundes. Er fummelte endlich eine zerknickte Karte heraus" und legte seinen Mittelfinger, der die Maße eines Kinderarms hatte, auf einen bestimmten Teil der Karte.

"Schie, du dummesch Häschchen, hier schtehtsch:

Beinamputiert und Unterkieferschusch. Kriegschverletschung." Und während er das sagte, zeigte er mit der anderen Hand auf eine Narbe, die sich unterm Kinn versteckt hielt. "Die Öösch haben mir einfach ein Schtück von der Schungenschpitsche abgeschoschen. In Frankreich damalsch."

Der Kellner nickte.

"Noch bösche?" fragte mein Onkel.

Der Kellner schüttelte schnell den Kopf hin und her, als wollte er etwas ganz Unmögliches abwehren.

"Ich dachte nur schuerscht, Schie wollten mich utschen" Erschüttert über seinen Irrtum in der Menschenkenntnis wackelte er mit dem Kopf immer wieder von links nach rechts und wieder zurück.

Und nun schien es mit einmal, als ob er alle Tragik seines Schicksals damit abgeschüttelt hätte. Die beiden Tränen, die sich nun in den Hohlheiten seines Gesichtes verliefen, nahmen alle Qual seines bisherigen verspotteten Daseins mit. Sein neuer Lebensabschnitt, den er an der Riesentatze meines

Onkels betrat, begann mit einem kleinen aufstoßenden Lacher, einem Gelächterchen, zage, scheu, aber von einem unverkennbaren Asbachgestank begleitet.

Und mein Onkel, dieser Onkel, der sich auf einem Bein, mit zerschossener Zunge und einem bärigen bass stimmigen Humor durch das Leben lachte, dieser mein Onkel war nun so unglaublich selig, dass er endlich endlich lachen konnte. Er war schon bronzefarben angelaufen, dass ich fürchtete, er müsse jede Minute platzen. Und sein Lachen lachte los, unbändig, explodierte, polterte, juchte, gongte, gurgelte – lachte los, als ob er ein Riesensaurier wäre, dem diese Urweltlaute entrülpsten. Das erste kleine neu probierte Menschlachen des Kellners, des neuen kleinen Kellnermenschen, war dagegen wie das schütterte Gehüstel eines erkälteten Ziegenbabys. Ich griff angstvoll nach der Hand meiner Mutter. Nicht dass ich Angst vor meinem Onkel gehabt hätte, aber ich hatte doch eine tiefe tierische Angstwitterung vor den acht Asbachs, die in meinem Onkel brodelten. Die Hand meiner Mutter war eiskalt. Alles Blut hatte ihren Körper verlassen, um den Kopf zu einem grellen plakatenen Symbol der Schamhaftigkeit und des bürgerlichen Anstandes zu machen. Keine Vierländer Tomate konnte ein röteres Rot ausstrahlen. Meine Mutter leuchtete. Klatschmohn war blass gegen sie. Ich rutschte tief von meinem Stuhl unter den Tisch. Siebenhundert Augen waren rund und riesig um uns herum. Oh, wie wir uns schämten, meine Mutter und ich.

Der kleine Kellner, der unter dem heißen Alkoholattem meines Onkels ein neuer Mensch geworden war, schien den ersten Teil seines neuen Lebens gleich mit einer ganzen Ziegenmeckerlachepoche beginnen zu wollen. Er mähte, bähete, gnuckte und gnickerte: wie eine ganze Lämmerherde auf einmal. Und als die beiden Männer nun noch vier zusätzliche Asbachs über

ihre kurzen Zungen schütteten, wurden aus den Lämmern, aus den rosigen dünnstimmigen zarten schüchternen kleinen Kellnerlämmern, ganz gewaltige hölzernen meckernde steinalte weißbärtige blechscheppernde" blödblökende Böcke.

Diese Verwandlung vom kleinen giftigen tauben verkniffenen Bitterling zum andauernd, fortdauernd meckernden schenkelschlagenden geckernden blechern blökenden Ziegenbockmenschen war selbst meinem Onkel etwas ungewöhnlich. Sein Lachen vergluckerte langsam wie ein absaufender Felsen. Er wischte sich mit dem Ärmel die Tränen aus dem braunen breiten Gesicht und glotzte mit asbach-blankenstur erstaunten Augen auf den unter Lachstößen bebenden weißbejackten Kellnerzweig. Um uns herum feixten siebenhundert Gesichter. Siebenhundert Augen glaubten, dass sie nicht richtig sahen. Siebenhundert Zwerchfelle schmerzten. Die, die am weitesten ab saßen, standen erregt auf, um sich ja nichts entgehen zu lassen. Es war, als ob der Kellner sich vorgenommen hatte, fortan als ein riesenhafter boshaft bähender Bock sein Leben fortzusetzen. Neuerdings, nachdem er wie aufgezogen einige Minuten in seinem eigenen Gelächter untergegangen war, neuerdings bemühte er sich erfolgreich, zwischen den Lachsalven, die wie ein blechernes Maschinengewehrfeuer aus seinem runden Mund perlten, kurze schrille Schreie auszustoßen. Es gelang ihm, so viel Luft zwischen dem Gelächter einzusparen, dass er nun diese Schreie in die Luft wiehern konnte.

"Schischyphusch" schrie er und patschte sich gegen die nasse Stirn. "Schischyphusch! Schiiiischyyphuuuus!" Er hielt sich mit beiden Händen an der Tischplatte fest und wieherte:

"Schischyphusch!" Als er fast zwei Dutzend mal gewiebert hatte, dieses "Schischyphusch" aus voller Kehle gewiebert hatte, wurde meinem Onkel das Schischyphuschen zu viel. Er zerknitterte dem unaufhörlich wiehernden Kellner mit einem einzigen Griff das gestärkte Hemd, schlug mit der anderen Faust auf den Tisch, dass zwölf leere Gläser an zu springen fingen, und donnerte ihn an: "Schlusch! Schlusch, schag ich jetscht. Wasch scholl dasch mit dieschem blödschinnigen schaudummen Schischyphusch? Schlusch jetscht, verschtehscht du!"

Der Griff und der gedonnerte Baß meines Onkels machten aus dem schischyphusch schreienden Ziegenbock im selben Augenblick wieder den kleinen lispelnden armseligen Kellner.

Er stand auf. Er stand auf, als ob es der größte Irrtum seines Lebens gewesen wäre, dass er sich hingesezt hatte. Er fuhr sich mit dem Serviettentuch durch das Gesicht und räumte Lachtränen, Schweißtropfen, Asbach und Gelächter wie etwas hinweg, das fluchwürdig und frevelhaft war. Er war aber so betrunken, dass er alles für einen Traum hielt, die Pöbelei am Anfang, das Mitleid und die Freundschaft meines Onkels. Er wusste nicht: Hab ich nun eben Schischyphusch geschrien?

Oder nicht? Hab ich schechsch Aschbach gekippt, ich, der Kellner dieschesch Lokalsch, mitten unter den Gäschten? Ich? Er war unsicher. Und für alle Fälle machte er eine abgehackte kleine Verbeugung und flüsterte: "Verscheihung!" Und dann verbeugte er sich noch einmal: "Verscheihung. Ja, verscheihen Schie dasch Schischyphuschgeschrei. Bitte schehr. Verscheihen der Herr, wenn ich schu laut war, aber der Aschbach, Schie wischen ja schelbscht, wenn man nichts eh gegeschen hat, auf leeren Magen. Bitte schehr darum. Schischyphusch war nämlich mein Schpitschname. Ja, in der Schule schon. Die gansche Klasche nannte mich scho. Schie wischen wohl, Schischyphusch, dasch war der Mann in der Hölle, diesche alte Schage, wischen Schie, der Mann im Hadesch, der arme Schünder, der einen groschen Felschen auf einen rieschigen Berg raufschieben schollte, eh, muschte, ja, dasch war der Schischyphusch, wischen Schie wohl. In der Schule muschte ich dasch immer schagen, immer diesch Schischyphusch. Und allesch hat dann gepuschet vor Lachen, können Schieschich denken, werter Herr. Allesch hat dann gelacht, wischen Schie, schintemalen" ich doch die schu kursehe Schungenschpitsche beschitsche. Scho kam esch, dasch ich schpäter überall Schischyphuschgeheischen wurde und gehänschelt wurde, schehen Schie. Und dasch, verscheihen, kam mir beim Aschbach nun scho insch Gedächtniseh, alsch ich scho geschrien habe, verschtehen. Verscheihen Schie, ich bitte schehr, verscheihen Schie, wenn ich Schie beläschtigt haben schollte, bitte schehr."

Er verstummte. Seine Serviette war indessen unzählige Male von einer Hand in die andere gewandert. Dann sah er auf meinen Onkel.

Jetzt war der es, der still am Tisch saß und vor sich auf die Tischdecke sah. Er wagte nicht, den Kellner anzusehen. Mein Onkel, mein bärischer bulliger riesiger Onkel wagte nicht aufzusehen und den Blick dieses kleinen verlegenen Kellers zu erwidern. Und die beiden dicken Tränen, die saßen nun in seinen Augen. Aber das sah keiner außer mir. Und ich sah es auch nur, weil ich so klein war, dass ich ihm von unten her ins Gesicht sehen konnte. Er schob dem still abwartenden Kellner einen mächtigen Geldschein hin, winkte ungeduldig ab, als der ihm zurückgeben wollte, und stand auf, ohne jemanden anzusehen.

Der Kellner brachte noch zaghaft einen Satz an:

Die Aschbach wollte ich wohl gern beschahlt haben, bitte shehr."

Dabei hatte er den Schein schon in seine Tasche gesteckt, als er erwartete er keine Antwort und keinen Einspruch. Es hatte auch keiner den Satz gehört und seine Großzügigkeit fiel lautlos auf den harten Kies des Gartenlokals und wurde da später gleichgültig zertreten. Mein Onkel nahm seinen Stock, wir standen auf, meine Mutter stützte meinen Onkel und wir gingen langsam auf die Straße zu. Keiner von uns dreien sah auf den Kellner. Meine Mutter und ich nicht, weil wir uns schämten. Mein Onkel nicht, weil er die beiden Tränen in den Augen sitzen hatte. Vielleicht schämte er sich auch, dieser Onkel. Langsam kamen wir auf den Ausgang zu, der Stock meines Onkels knirschte hässlich auf dem Gartenkies und das war das einzige Geräusch im Augenblick, denn die drei- bis vierhundert Gesichter an den Tischen waren stumm und glotzüngig auf unseren Abgang konzentriert.

Und plötzlich tat mir der kleine Kellner leid. Als wir am Ausgang des Gartens um die Ecke biegen wollten, sah ich mich schnell noch einmal nach ihm um. Er stand noch immer an unserem Tisch. Sein weißes Serviettentuch hing bis auf die Erde. Er schien mir noch viel viel kleiner geworden zu sein. So klein stand er da und ich liebte ihn plötzlich, als ich ihn so verlassen hinter uns herblicken sah, so klein, so grau, so leer, so hoffnungslos, so arm, so kalt und so grenzenlos

allein! Ach, wie klein! Er tat mir so unendlich leid, dass ich meinen Onkel an die Hand tippte, aufgeregt, und leise sagte: "Ich glaube, jetzt weint er."

Mein Onkel blieb stehen. Er sah mich an und ich konnte die beiden dicken Tropfen in seinen Augen ganz deutlich erkennen. Noch einmal sagte ich, ohne genau zu verstehen, warum ich es eigentlich tat: "Oh, er weint. Kuck mal, er weint".

Da ließ mein Onkel den Arm meiner Mutter los, humpelte schnell und schwer zwei Schritte zurück, riss seinen Krückstock wie ein Schwert hoch und stach damit in den Himmel und brüllte mit der ganzen großartigen Kraft seines gewaltigen Körpers und seiner Kehle:

"Schischyphusch! Schischyphusch! Hörseht du? Auf Wiederschehen, alter Schischyphusch! Bisch nächstten Schonntag, dummesch Luder! Wiederschehen!"

Die beiden dicken Tränen wurden von den Falten, die sich jetzt über sein gutes braunes Gesicht zogen, zu nichts zerdrückt. Es waren Lachfalten und er hatte das ganze Gesicht voll davon. Noch einmal fegte er mit seinem Krückstock über den Himmel, als wollte er die Sonne herunterraken, und noch einmal donnerte er sein Riesenlachen über die Tische des Gartenlokals hin: "Schischyphusch!" Und Schischyphusch, der kleine graue arme Kellner, wachte aus seinem Tod auf, hob seine Serviette und fuhr damit auf und ab wie ein wildgewordener Fensterputzer. Er wischte die ganze graue Welt, alle Gartenlokale der Welt, alle Kellner und alle Zungenfehler der Welt mit seinem Winken endgültig und für immer weg aus seinem Leben. Und er schrie schrill und übergücklich zurück, wobei er sich auf die Zehen stellte und ohne sein Fensterputzen zu unterbrechen:

"Ich verschtehe! Bitte schehr! Am Schonntag! Ja, Wiederschehen! Am Schonntag, bitte schehr!"

Dann bogen wir um die Ecke. Mein Onkel griff wieder nach dem Arm meiner Mutter und sagte leise: "Ich weisch, esch war schieher entschetschlich für euch. Aber wasch schollte ich anders eh tun, schag schelbscht. Scho 'n dummer Hasche. Läuft nun schein gangesches Leben mit scho einem garschtigen Schungenfehler herum. Armesch Luder dasch!"

Lesen Sie zuerst die Information über Sysiphus und fassen Sie dann das Gelesene kurz zusammen.

Sisyphos ist ein Held der griechischen Mythologie. Er gilt als Gründer und König von Ephyra (Korinth). Vor allem ist er im Volksmund durch seine Bestrafung, die sogenannte Sisyphusarbeit, bekannt.

Sisyphos wird als der verschlagenste aller Menschen bezeichnet; er verriet die Pläne des Gottes Zeus, indem er dem Flussgott Asopos mitteilte, dass es Zeus sei, der seine Tochter entführt habe. Zeus beschloss daraufhin, Sisyphos zu bestrafen und schickte Thanatos, den Tod, zu ihm. Aber Sisyphos überwältigte diesen, indem er Thanatos betrunken machte und so starke Fesseln anlegte, dass des Todes Macht gebrochen war und niemand mehr starb. Erst als der Kriegsgott Ares den Tod aus der Gewalt von Sisyphos befreite (da es ihm keinen Spaß machte, dass seine Gegner auf dem Schlachtfeld nicht mehr starben), konnte Thanatos wieder seines Amtes walten.

Sisyphos aber wurde vom Kriegsgott ins Schattenreich entführt. Sisyphos verbot seiner Frau, ihm ein Opfer darzubringen. Als keine Opfer für ihn dargebracht wurden, überredete er den Gott der Unterwelt, Hades, dass er schnell in die Menschenwelt zurückkehren wolle, um seiner Frau zu befehlen, für ihn ein Totenopfer zu halten.



*Sisyphos von Franz von Stuck,
1920*

Sisyphos kehrte zu seiner Frau und genoss das Leben mit ihr und spottete über den Gott der Unterwelt. Doch plötzlich tauchte Thanatos vor ihm auf und brachte ihn mit Gewalt ins Totenreich. Sisyphos' Strafe in der Unterwelt bestand darin, einen Felsblock einen steilen Hang hinaufzurollen.

Kurz bevor er das Ende des Hangs erreichte, entglitt ihm der Stein, und er musste wieder von vorne anfangen. Heute nennt man deshalb Aufgaben, die trotz großer Mühen so gut wie nie erledigt sein werden, Sisyphusarbeit.

In seinem berühmten Werk "Odyssee" schrieb Homer:

„Und weiter sah ich den Sisyphos in gewaltigen Schmerzen: wie er mit beiden Armen einen Felsblock, einen ungeheuren, fortschaffen wollte. Ja, und mit Händen und Füßen stemmend, stieß er den Block hinauf auf einen Hügel. Doch wenn er ihn über die Kuppe werfen wollte, so drehte ihn das Übergewicht zurück: von neuem rollte dann der Block, der schamlose, ins Feld hinunter. Er aber stieß ihn immer wieder zurück, sich anspannend, und es rann der Schweiß ihm von den Gliedern, und der Staub erhob sich über sein Haupt hinaus“ (Homer: 11. Gesang, 593–600).

1. Aufgaben zum Wortschatz

1. Schlagen Sie die Bedeutung der gegebenen Wörter und Wendungen nach

der Gastwirt
die Verehrung
sich kennen lernen
sich entsetzlich schämen
etwas bitter verwünschen
einen Zungenfehler haben

die Schlägerei
verhindern
aus Schikane stattfinden
ein harter s-Laut
ein weiches feuchtwasseriges [sch]
etwas der Sicherheit wegen wiederholen
das Lispeln
der Geschützdonner
vor etwas (Dat.) an j-m zittern
in sich hineinkriechen
die Wonne
der Spaßvogel
rabenmütterlich
vor Schreck den Schluckauf bekommen
eingeschüchtert
verblüfft
die Schamhaftigkeit
blödsinnig
belästigen

Finden Sie die deutschen Entsprechungen im Text der Geschichte

- владелец ресторана
- уважение, почитание
- ругань
- бутылка сельтерской (воды)
- лимонад, шипучка
- смеяться, подшучивать, подтрунивать
- злоба
- низость, подлость, пошлость, вульгарность
- обходиться с кем-л.
- уставиться (пристально смотреть)

2. *Was ist eigentlich ASBACH?*

In Wikipedia lesen wir



In Wikipedia lesen wir

Asbach ist der Markenname des ältesten deutschen Weinbrands, benannt nach dem Unternehmensinhaber Hugo Asbach, der 1892 in Rüdesheim am Rhein im hessischen Rheingau-Taunus-Kreis eine „Export-Compagnie für deutschen Cognac“ gründete. Das Unternehmen Asbach gehört heute zu Uderberg

Pro: Würziger Geschmack – nette Aufmachung – gutes Partygetränk

Kontra: sehr teuer – verursacht unter Umständen starke Kater

Schreiben Sie aus der Geschichte alle zusammengesetzten Wörter mit dem Bestandteil ASBACH heraus und übersetzen Sie die Wörter, zum Beispiel asbachblank (hier: asbachblanke Augen)

– блестящие от выпитого асбаха глаза

der Asbachgestank – неприятный запах асбаха

3. Finden Sie Synonyme

ein Wort / Wortfügung aus dem Text	ein Synonym dazu
die Ähnlichkeit	grinsen
wiehern	necken
wahnsinnig sein	die Gleichheit
sich Dat. (um + Akk.) Mühe geben	ein Zeuge von etw. sein
etwas fertigbringen	sich überzeugen (von + Dat.)
als Statisten dabei sein	den Kopf schütteln
saudumm	sehr laut und unaufhaltbar lachen
etwas entgehen lassen	lachen (über + Akk.)
den Triumph auskosten	sich bemühen (um + Akk.)
sich vergewissern (über + Akk.)	den Triumph genießen
sich (über + Akk.) lustig machen	schaffen (справляться с)
mit dem Kopf von links nach rechts wackeln	zu sich kommen
feixen	etwas verpassen
aus dem Tod aufwachen	sehr dumm
hänseln	verrückt sein

4. Was gehört zusammen. Welches Tier sagt was?

das Schwein	gackern
der Hahn	schnurren, miauen
die Ziege	quackeln
die Katze	quaken
die Ente	grunzen
der Frosch	kikeriki schreien
die Gans	bähen
der Bock	mähen

2. Stilistische Bearbeitung des Textes

2.1 *Analysieren Sie die Metaphern, was wird darunter gemeint*

- ... gigantischer unförmiger Fleischlappen, ... formlose zyklische Fleischmasse, plumper unfähiger roter Muskelklumpen ...
- helle salzige Perlen kamen aus der Stirn
- kleine flatterige Pfoten des Kellners
- zwei undurchsichtige allesversöhnende Vorhänge
- das neue Leben mit einer Ziegenmeckerlachepoche beginnen
- aus zwei kleinen Kellnerlämmern wurden blödböckende Böcke
- Er ...glotzte ... auf ...den ...Kellnerzweig

2.2 *Übersetzen Sie die Beispiele verschiedener Stilfiguren, um welche Stilfiguren geht es? (zum Beispiel: Vergleich, Parzellierung, (Anti)Klimax, Personifizierung) Übersetzen Sie sie ins Russische.*

- Aber sein Herz empfing diese Welle des Mitgefühls wie eine Wüste, die tausend Jahre auf einen Ozean gewartet hatte.
- Dann nickte er. Nickte sechs-, siebenmal. Erlöst. Befriedigt. Stolz. Geborgen.
- Die beiden Tränen nahmen alle Qual seines bisherigen verspöteten Daseins mit.
- Das erste kleine neu probierte Menschchen des Kellners war wie das schütterere Gehüstel eines Ziegenbabys.

- Wie wir uns schämten, meine Mutter und ich.
 - Er mähte, bähte, gnickte und gnickerte: wie eine ganze Lämmerherde aus einmal.
 - Sein Lachen vergluckerte langsam wie ein absaufender Felsen
 - Er glotzte mit sturerstaunten Augen auf den Kellnerzweig
 - Siebenhundert Augen glaubten, dass sie nicht richtig sahen.
 - Es war, als ob der Kellner sich vorgenommen hatte, fortan als ein riesenhafter boshaft bähender Bock sein Leben fortzusetzen.
 - den Lachsälven, die wie ein blechernes Maschinengewehrfeuer aus seinem runden Mund perlten, ...
 - Und die beiden dicken Tränen, die saßen nun in seinen Augen und seine Großzügigkeit fiel lautlos auf den harten Kies des Gartenlokals und wurde da später gleichgültig zertreten...
 - ...und der kleine graue arme Kellner wachte aus seinem Tod auf...
 - Er wischte die ganze graue Welt, alle Gartenlokale der Welt, alle Kellner und alle Zungenfehler der Welt mit seinem Winken ...
1. Analysieren Sie die grammatischen Strukturen, um welche grammatische Erscheinung geht es, welche Funktion erfüllt es im Text
 - Und beinahe hätte es sogar eine Schlägerei gegeben. Dass mein Onkel einen Zungenfehler hatte, wäre beinahe der Anlass zu dieser Schlägerei geworden.
 - Es war so warm und so voll, dass die Kellner alle ganz beleidigte Gesichter hatten, als ob das alles nur stattfände aus Schikane.
 - Wenn er wirklich aufgestanden wäre, hätte sich sehr wahrscheinlich der Kellner hingesezt.
 - Sprechen konnte er nicht. ...Sehen konnte er auch nicht (grammatische Inversion)
 - Verstand und Sprache waren erstickt von zwei dicken Tränen (Verletzung der Rahmenstruktur)
 - Bis an sein Lebensende hätte er sich so überschwemmen lassen können! Bis an seinen Tod hätte er seine kleinen Hände in den

Pranken meines Onkels verstecken mögen! Bis in die Ewigkeit hätte er das hören können...

- Und nun schien es mit einmal, als ob er alle Tragik seines Schicksals damit abgeschüttelt hätte.
- Er stand auf, als ob es der größte Irrtum seines Lebens gewesen wäre, dass er sich hingesezt hatte.

3. Aufgaben zum Inhalt und zur Interpretation

Beschreiben Sie den Kellner und den Onkel, die denselben Zungenfehler hatten und so verschieden waren, nehmen Sie die Tabellen zur Hilfe

der Kellner

Äußere	Typischer Kellner	(Gemüts)Zustand
pomadenverklebte Haarsträhnen faltige hohle leise wehende Wangen klein farblos ohne Gesicht verwaschen blaurasiert zigarettenfingrig steril glatt gut gekämmt geruchlos leicht schmutzdelig (неопрятный) mit leeren Hosen hinten mit schiefen Absätzen	stereotyp höflich numeriert eingeschüchtert	verarbeitet überarbeitet verängstigt unterdrückt gelbgeärgert einsam und ausgestoßen zerfahren
	das typische Benehmen	(разбитый) fahrig (беспокойный, нервный) verdrossen (раздосадованный) servil (работлепствующий, лакейский) bissig (злой)
	die Krümel von der Decke mit dem Taschentuch wedeln	

der Onkel

Äußere	Charakter / Benehmen	sozialer Zusatz
<p>großes gutmütiges breites braunes Gesicht</p> <p>klobige viereckige Tatmenschenhände</p> <p>einbeinig</p> <p>breit</p> <p>braun</p> <p>riesig (<i>Apoll in jedem Zentimeter Körper und jedem Seelenatom</i>)</p> <p>saftig</p> <p>Säufer, Sänger, Gewaltmensch</p> <p>saufender Sieger</p> <p>prothesenknarrend, breitgrinsend</p>	<p>lebendig</p> <p>ruhig</p> <p>sicher</p> <p>baßkehlig</p> <p>brummend</p> <p>lebendig</p> <p>laut</p> <p>lachend</p> <p>Autofahrer,</p> <p>Frauenfahrer,</p> <p>Herrenfahrer,</p> <p>Rennfahrer</p> <p>Witzereißer,</p> <p>Zotenflüsterer,</p> <p>Verführer</p>	<p>reich</p> <p>satt</p> <p>Anbeter von Frauen und Kognak</p>

Und jetzt vergleichen wir den Onkel und den Kellner

der Onkel	der Kellner
<ul style="list-style-type: none"> • breit / groß / riesig (kolossal) • klobige viereckige Tatmenschenhände • reich • sicher • braun • ruhig • brummend 	<ul style="list-style-type: none"> • klein • kleine flatterige Pfoten (Hände) • arm / verarbeitet • unterdrückt und ausgestoßen • farblos • verängstigt • höflich • bockig • eingeschüchtert • enttäuscht • bissig • die verachtete gescheuchte missgestaltete Kreatur

der Onkel	der Kellner
<ul style="list-style-type: none"> • nichts zittert • innerlich aufstehen • absichtlich laut sprechen 	<ul style="list-style-type: none"> • zittern (Hände, Augendeckel, Knie, Stimme) • zwei zittrige unsichere Schritte zurückmachen • sich von der Stelle nicht rühren • sich ein großmütiges, gewaltiges, für uns alle und für ihn selbst überraschendes Herz fassen
<ul style="list-style-type: none"> • lachfertig • randvoll mit Gelächtereruptionen • vor Wonne grinsen 	<ul style="list-style-type: none"> • mordbereit • todwütend
Ähnlichkeiten	
<ul style="list-style-type: none"> • feindselig gegenüber einanderstehen • mit einer zu kurzen Zunge, beide mit demselben Fehler (kurz-zungig, mit einem feuchten wässerigen weichen sch) 	

- Finden Sie andere gegenseitige Charakteristiken.

• Der Onkel und der Kellner hatten einen und denselben Zungenfehler, aber sie fühlten sich infolge dieses Fehlers ganz verschieden. Wie? Zitieren Sie aus dem Text.

Wie verstehen Sie, dass, dass der Kellner von seinem Zungenschicksal getreten wurde? Wie verhielten sich die Kunden dem Kellner gegenüber. Zitieren Sie.

Beantworten Sie die Fragen zum Text

1. Wo spielt die Handlung dieser Geschichte? Beschreiben Sie den Ort (zitieren Sie aus dem Text). Spekulieren Sie bitte auch über die Handlungszeit.

2. Welchen Zungenfehler hatte der Onkel des Ich-Erzählers?

3. Wie reagierte der Kellner, als der Onkel ihn gesagt hat: „Schie machen schich über mein Lischpeln luschtig? Wasch?“

4. Analysieren Sie den Wortschatz, durch den der Autor „den kleinen richtigen Keller“ beschreibt: „klein, verbittert, verarbeitet, zerfahren, fahrig, farblos, verängstigt, unterdrückt, ... verdrossen, stereotyp höflich, geruchlos, ohne Gesicht, nummeriert, verwaschen und trotzdem leicht schmutzig ... zigarettenfingrig, servil, steril, glatt, gut gekämmt, blaurasiert, gelbgeärgert, mit leerer Hose hinten und dicken Taschen an der Seite, schiefen Absätzen und chronisch verschwitztem Kragen. Ruft diese Beschreibung Mitleid mit dem Kellner hervor?

5. Sind Sie einverstanden, dass der Unterschied zwischen dem Onkel und dem Kellner so groß, wie der zwischen dem Karrengaul (ломовая лошадь, кляча) und dem Zeppelin war.

6. Wie benehmen sich die Besucher des Gartenlokals dem Kellner gegenüber? Nehmen Sie beim Antworten das Zitat zur Hilfe: „Tausendmal am Tag verspottet, belächelt, belacht, bemitleidet, begrinst, beschrien“

Und wie reagiert der Kellner auf das Benehmen der anderen? Nehmen Sie beim Antworten das Zitat zur Hilfe: „Tausendmal an jedem Tag einen Zentimeter in sich hineingekrochen, geduckt, geschrumpft ... kleiner, immer kleiner geworden. Die Zunge ... hatte ihn zum Pygmäen erdrückt ...“

7. Was erreicht der Autor durch folgende Beschreibung der Zunge von dem „armen kleinen Keller“: „formlose zyklonische Fleischmasse, plumper unfähiger roter Muskelklumpen“

8. Vergleichen Sie die Reaktion des Onkels auf die Worte der Menschen, die sich über seinen Zungenfehler gelacht haben?

9. Genossen die Gäste des Gartenlokals die Szene zwischen dem Onkel und dem Kellner?

10. Auf die Aufforderung des Onkels „Schuchen Schie den Beschitscher, Schie beschoffener Schpaschvogel!“ reagierte der Onkel ganz unerwartet (zu einer korrekten Kellnerverbeugung zusammenknicken und sich klein, kühn und kaltblütig auf den vierten freien setzen). Warum? Was wollte er dem Onkel zeigen?

11. Der Kellner hatte seinen Zungenfehler von der Geburt. Und der Onkel? War das eine Kriegsverletzung? Hat der Onkel darüber mit Humor oder mit großer Trauer erzählt? Zitieren Sie.

12. Warum hatte der Kellner Tränen in den Augen? Hat ihm das Mitgefühl des Onkels gefallen? Beachten Sie auch die Beschreibung des Zustandes von dem „kleinen“ Kellners: „... so weit weg war er von allem, was Keller, Küchenteller, Kaffeetasse und Kollege hieß, weit weit weg davon“. Hat danach für den Kellner ein wirklich neuer Lebensabschnitt begonnen?

13. Vergleichen Sie, wie der Onkel und der Kellner gelacht haben, füllen Sie dazu die Tabelle aus

der Kellner	der Onkel
*das Gelächterchen *das erste kleine neu probierte Menschlachen des Kellners *wie das schütterte Gehüstel eines Ziegenbabys	* wie ein Riesensaurier lachen * ...

14. Welche Wirkung hat der Streit zwischen dem Kellner und dem Onkel auf den Ich-Erzähler und seine Mutter ausgeübt? Erzählen Sie darüber, füllen Sie dazu die Tabelle aus

der Ich-Erzähler	die Mutter
*angstvoll	*eiskalte Hände *rot werden

15. Wie haben sich die beiden „kurzzüngigen“ Männer verwandelt

sie waren	sie sind geworden
rosig dünnstimmig zart schüchtern klein	gewaltig hölzern meckernd steinalt weißbärtig blechscheppernd blödblöckend
Bitterling giftig taub verkniffen	Ziegenbockmensch meckernd schenkelschlagend geckernd blechern blöken

16. Wie reagierten die Gartenlokalbesucher auf die Versöhnung des Onkels und des Kellners. Zitieren Sie aus dem Text.

17. Warum wurde der Kellner aus einem lachenden fast glücklichen Menschen wieder zu einem kleinen lispelnden armseligen Kellner? Was ist dieser Verwandlung vorausgegangen?

18. Wie beschreibt der Kellner den Sysiphus, warum hat er sich an ihn erinnert? Begann der Onkel danach wieder lachen? Warum wollte der Onkel niemanden ansehen?

19. Beschreiben Sie den Ich-Erzähler, seine Mutter und seinen Onkel, als sie alle das Gartenlokal verließen. Wie benahmen sich andere Besucher? Und der Kellner? Lesen Sie die Beschreibung des Kellners vor, wie der kleine Ich-Erzähler ihn in diesem Augenblick gesehen hat.

20. Wie konnte der kleine Ich-Erzähler die Situation retten? Wie reagierte der Onkel, nachdem der kleine Ich-Erzähler ihm sagte: „Oh, er weint. Kuck mal, er weint“

21. Wie verstehen Sie: „Er wischte die ganze graue Welt, alle Gartenlokale der Welt, alle Kellner und alle Zungenfehler der Welt mit seinem Winken endgültig und für immer weg aus seinem Leben?“

22. Was meinen Sie, kommt der Onkel in dieses Gartenlokal am nächsten Sonntag, wie er versprochen hat? Warum meinen Sie so?

IV. Anhang (Liste der gebräuchlichsten Stilfiguren¹⁾)

Stilfigur	Definition	Beispiel	Funktion
1. Metapher (lexikalische Metapher)	die Namenübertragung von einem Denotat auf ein anders auf Grund eines gemeinsamen Merkmales Hauptkriterium: semantische Gleichsetzung zweier Begriffe aufgrund einer Merkmals- und Namensübertragung	<i>Krematoriumsöfen</i> (=Sonne)	
1.1 die Personifizierung	Übertragung menschlicher Eigenschaften, Merkmale und Handlungen auf tierische und pflanzliche Organismen, Nichtlebewesen	<i>das lachende und blühende Gebirgsbau</i>	
1.2 die Allegorie	körperhafte Verbildlichung von Ideen und übertrachten	<i>Frau Sorge</i>	

¹⁾ die Liste und die Klassifikation der Stilfiguren sind von E. Riesel und E. Schendels (Riesel Э.Г, Шендельс Е.И. Стилистика немецкого языка. Уч-к для ин-тов и фак. иностр. яз. М., «Высш.школа», 1975)

	Begriffen von Naturerscheinungen		
1.3 das Symbol	eine konkrete Wirklichkeitserscheinung, ein Gegenstand, eine Pflanze, ein Tier, seltener Mensch	<i>die Lilie ist ein Symbol für Sanftmut, die Rose – ein Symbol der Schönheit</i>	
1.4 die Synästhesie	Verschmelzung verschiedener Sinnesempfindungen, wobei eine von ihnen eine übertragene Bedeutung annimmt	<i>seidene Stimme</i>	
2. Metonymie	Austausch zweier Begriffe aufgrund räumlicher Beziehungen eines Zeitverhältnisses eines Kausalitätsverhältnisses eines Stoffverhältnisses eines Symbolverhältnisses eines Quantitätsverhältnisses - <u>Synekdoche</u> (anstatt des Ganzen wird ein wichtiger	<i>1.am Sonntag zieht die ganze Stadt ins Freie (die ganze Stadt →die Einwohner der Stadt) 2.das Zeitalter der Technik fordert... (anstatt di Menschen dieses Zeitalters) 3Deine Lieder sind schwer von Mohn.</i>	als Mittel der Satire

	oder auffallender Teil genannt, also Teil für das Ganze) ! statt eines Gattungsnamens kann ein Eigenname gebraucht werden	4. <i>Taube anstatt Wein</i> 5. <i>Herd (=Haus)</i> 6. <i>Mein Fuß (anstatt ich) betritt nicht mehr diese Schwelle oder Bierbauch (der dicke Mensch) !ein Paganini (die Bezeichnung für einen Virtuosen)</i>	
3. Epitheta	jede Merkmalbestimmung eines Substantivs		den Begriff logisch konkretisieren oder emotionell einschätzen
3.1 konkretisierende Epitheta	gibt die Vorstellung von Farbe, Form, Klang, Geruch usw..	<i>er schenkte ihr eine herrlich duftende gelbe Rose</i>	
3.2 bewertende emotionale Epitheta		<i>ein schrecklich interessanter Roman grünes Gras/tiefes Tal/ böse Hexe</i>	-offenbaren die persönlichen Beziehungen des Senders zum

<p>3.3 unerwartete Epitheta</p>	<p>beruhen auf übertragene Bedeutung</p>	<p><i>die schlafenden Schaufenster waren voll von Modeschmuck Er war aus wie sonst, derselbe transzendentalgraue Leibrock, dieselben abstrakten Beine und dasselbe mathematische Gesicht</i></p>	<p>Gegenstand der Darstellung -offenbaren Sympathie und Antipathie</p>
<p>3.4 Lieblingsepithet on</p>	<p>Lexeme, die zu einer bestimmten Zeit innerhalb eines bestimmten Kollektivs von bestimmten sozialer, von bestimmten literarischen Richtungen und Dichtern</p>	<p><i>kaftesk (von Kafka)</i></p>	<p>im Dienst von Humor und Satire</p>

	häufig gebraucht werden (=Modewörter)			
3.5 tautologische Epitheta	Beiwörter, die von ihrem übergeordneten substantivischen Begriff ein Merkmal hervorheben, das ohnehin schon in ihm selbst enthalten ist	<i>-ein weißer Schimmel</i> <i>-eine Tarnkappe, die</i> <i>unsichtbar macht</i>	emotionaler Verstärkungsmittel	
4. Vergleiche 4.1 aufgrund direkter Bedeutung 4.2 aufgrund metaphorischer indirekter Bedeutung	4.1 rational-präzisierende Vergleiche 4.2 metaphorisch-emotionelle Vergleiche	<i>Mein Sohn ist ebenso groß</i> <i>wie der Vater</i> <i>du hast ja Nerven wie</i> <i>die Stricke</i>	4.1 etwas objektiv präzisieren 4.2 etwas hyperbolisch/ subjektiv bewertend darstellen	
5. Gegensatzfiguren				
5.1 Antithesen	Gegenüberstellungen der Bedeutungen zweier lexikalischen oder			

	grammatischen Größen (die Grundlage der lexikalischen Antithese- Antonymie)			
5.1.1lexikalische Antithese	ihre Grundlage sind Antonyme, entstehen bei der grammatischen Gleichheit		<i>Freiheit ja, Kolonismus nicht</i>	
5.1.2grammatische Antithese	entstehen bei der lexikalischen Gleichheit		<i>Sie geht über die Bühne, grüßend und begrüßt</i>	
5.1.3logische Antithese	die gegenüberstellten Begriffe sind auf einer Ebene		<i>Er ist ein guter Dramatiker, aber ein mäßiger Lyriker</i>	
5.1.4unlogische Antithese	das Merkmal: zwischen den Endpunkten der Gegenüberstellung fehlt die Verbindungsebene		<i>-Spielen Sie Klavier? -Nein, aber meine Großmutter schreibt Romane</i>	
5.1.5erweiterte Antithese				
5.2 Chiasmus	- Kreuzstellung zweier Antithesen - symmetrische		<i>die Kunst ist lang und kurz ist unser Leben</i>	

	Überkreuzstellung von Satzgliedern, die sich syntaktisch oder bedeutungsmäßig entsprechen		
6. Umschreibungen (Periphrasen)	sekundäre Nominierung eines Denotats 1) durch <u>die Hervorhebung eines charakteristischen Merkmals</u> , Tätigkeit, Wirkung auch 2) durch die Verbilligung in uneigentlicher Rede	1) Rom ist die Stadt der sieben Hügel) 2) die Ostsee ist das Meer des Friedens	
6.1 Euphemismus	1) die Umschreibung, die etwas Unangenehmes angenehm darstellt 2) das ist ein beschönigender Ausdruck für einen negativen Sachverhalt	1) Diese Angabe beruht sich auf unrichtiger (statt falscher) Information 2) freisetzen statt entlassen	Härten des Inhalts und der Form werden dadurch verbergen
6.2 Litotes	das ist eine Periphrase aufgrund von der Verneinung (eine verstärkte	Wie sind sie? Nicht schlecht, sie sind <u>nicht ohne Talent</u>	

	Hervorhebung des Gegenteils) die Übertreibung			
6.3Hyperbel			<i>totmüde blitzschnell</i>	
6.3.1 Hyperbel in der Form des Volkssuperlativ e			<i>hundsmiserabel (жалкий) Er ist Gift und Galle (он рæем u мечем)</i>	
6.3.2 Zahlenhyperbel			<i>tausendmal halbforen halbton</i>	
6.3.3stehende Hyperbeln			<i>ein tausendschönes Mädchen die marmorweiße Hand</i>	die Emotionalität
6.3Hyperbel	die Untertreibung (Gegenstück der Übertreibung		<i>-Er hat eine Ewigkeit gesprochen (die Übertreibung), und sie hat 2 Worte gesagt (Untertreibung) - Trinken wir ein Tropfen Wein</i>	

6.4 Ironie	aus dem Kontext ist es klar, dass das Wort anders gemeint wird, als es üblicherweise gebraucht wird	„prima Arbeit“- unzureichende Klausur	
7. die Aufzählung (Art der Wiederholung)	das ist das Nacheinander von gleichartigen Bezeichnungen der Gegenstände, Handlungen, Merkmale, durch oder ohne Konjunktionen verbunden		
7.1 die Aufzählung einzelner Wörter und Wendungen		<i>An der Tanne hingen Äpfel, Nüsse, Apfelsinen, Konfekt</i>	
7.2 die Aufzählung von ganzen Sätzen (Treppensätze)	lose, verbundene Satzreihen, von denen der eine oder der andere Satz ruhig ausgelassen werden kann, ohne dass der Gesamteindruck gestört wird		
7.3 die bloße	asyndetische	<i>Eingestürzte Häuser, Vieh,</i>	dadurch wird das

Anhäufung (Akkumulation)	Nebeneinanderreihen einzelner Wörter, Wortgruppen oder kurzer Sätze	<i>das brillend umherläuft, verstörte Menschen, mutige Helfer</i>	Gesamtbild erreicht
7.4 die Anhäufung mit Schlusszusamm enfassung	die aufgezählte Elementen werden in einem Schlussglied zusammengefasst	<i>Verbrechen, Habgier, Heuchelei, Schamlosigkeit, das war Europa, nichts sonst.</i>	
7.5 die satirische Aufzählung	heterogene Einzelglieder, d.h. Begriffe, die untereinander nichts oder wenig gemein haben und daher witzige oder lächerliche Assoziationen hervorrufen		
7.6 steigende Aufzählung (<u>Klimax</u>)	die Anordnung einer Wort- oder Satzreihe nach <u>steigendem Prinzip</u> -jedes nächste Glied <u>inhaltlich</u> <u>stärker</u> oder <u>genauer</u> als das vorhergehende	<i>Es regnet stundenlang, nächtelang, tagelang, wochenlang</i>	
7.7 fallende	umgekehrte semantische	<i>1) Die ganze Stadt, alle</i>	Anschaulichkeit

<p>Aufzählung (<u>Antiklimax</u>)</p>	<p>Folge</p>	<p><i>Häuser, Wohnungen legten das Festkleid an. 2) Eure Exzellenzen! Höchste, hohe und geehrte Herren!</i></p>	<p>Dynamik Rhythmik Satire</p>
<p>8. die (echte) Wiederholung</p>	<p>dasselbe Wort, dieselbe Wortgruppe, derselbe Satz, derselbe Absatz wird wiederholt</p>	<p><i>Mein Vater, mein Vater jetzt fasst er mich an!</i></p>	
<p>8.1 lexikalische Wiederholung mit einer Erweiterung (Präzisierung)</p>		<p><i>Und nie hat er geglaubt, dass ein Morgen, ein dämmeriger Morgen...</i></p> <p><i>Rösslein, Rösslein, Rösslein rot, Rösslein auf der Heiden</i></p>	<p>-die Hervorhebung bestimmter Teile der Kommunikation -der Ausdruck der emotionalen gefühlsmäßig gefärbten Rede, erhöht den Grad der emotionalen Expressivität</p>

			-das Parodieren -ein Stilmittel der Retardation, d.h. des Aufschiebens der Entspannung in einer poetischen Erzählung
8.2 flektierte Wiederholung	in den wiederholten Satzgliedern wird ein Kasus oder eine Steigerungsstufe usw. verändert	<i>Auge um Auge, Zahn um Zahn, Ohrfeige um Ohrfeige</i>	
8.3 unterbrochene Wiederholung			
8.3.1 Anapher	die Wiederholung desselben Wortes oder derselben Wortgruppe an der Spitze (am Anfang) mehrerer Sätze hintereinander	<i>Er hat den Knaben wohl in den Arm, er fasst ihn sicher, er hält ihn warm (Funktion - Überzeugungskraft)</i>	

8.3.2 Epipher	die Wiederholung des letzten Wortgruppe am Ende mehrerer hintereinander folgenden Sätze		
8.3.3 die Rahmenwiederholung	die Wiederholung einer Satzgruppe am Anfang und Ende (einer Strophe, eines Absatzes)		
8.4 die synonymische Wiederholung	als Wiederholung dient ein Synonym, ein Wort mit gleicher oder geringerschattierter Bedeutung	1) <i>Da sprach das liebe, süße Kind</i> 2) <i>Er war ein kleines, winziges Männchen</i>	
8.5 die Wiederholung von Wörtern gleicher Stämme		<i>Gar schöne Spiele spiel ich mit dir</i>	
9. Parallelismus (Art der Wiederholung)	die Wiederholung derselben Satzteilreihenfolge in mehreren aufeinander folgenden Sätzen,	<i>1) Und keiner weiß wohin? Und alle fahren mit. Und keiner weiß... und keiner weiß</i>	ein hohes Maß von der Eindringlichkeit (убедительность)

	symmetrische Stellung gleichartiger Satzglieder oder ganzer Sätze, sie sind mit der wörtlichen Wiederholung verbunden	(Borchert) 2) <i>Heiß ist die Sonne, kalt ist der Schnee</i>), Überzeugungskra ft
9.1 doppelte Wiederholung	die Lexik, die wiederholt wird, bleibt unverändert oder wird leicht variiert		
10. 1 Asyndeton (бессоюзие)	konjunktionslose Anreihung mehrerer Wörter und Sätze. (es handelt sich um untergeordnete Teil in einem Satz, die mit ihrem Kern ohne Bindeelemente verbunden sind)	<i>Balken krachen, Pfosten stürzen, Fenster klirren, Kinder jammern, Mutter irren, ...</i>	besondere Dynamik (innere Hast) -Emotionalität
10.1.1 eine implizierte Unterordnung (+die Wiedergabe der indirekten	schwächer als explizierte (der Nebensatz geht aus dem Hintergrund in den Vordergrund)	<i>-Nach Jahren hatte Michael das Gefühl, er sei erst ein paar Wochen in Hollywood -Ich lächelte, es sei nur eine Freude, ihn getroffen</i>	Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der dargestellten Handlungen, Erscheinungen

Rede)			zu haben	
10.2 Polysyndeton	die Mehrfache Verwendung von einer und derselben Konjunktion		<i>Und dann gingen sie in den Wald und dann sahen sie eine alte Hütte („und-dann- Stil“)</i>	eine gleichmäßig rhythmische Bewegung (schließt „schnell/langsam“ in sich) -Dynamik
10.3 Hyperbaton	künstliche Trennung einer zusammengehörigen Wortgruppe		<i>Vater habe ich und Mutter verloren</i>	
11. eingliedrige Sätze				
11.1 Verbalsätze/ Imperativsätze (Aufforderung: Kommandos, Anweisungen, Verbote) / Infinitivsätze,			<i>Aufstehen! Aufgestanden! Zurück! Ja, nein, doch!</i>	Sparsamkeit des Autors - Aufregung -innere Hemmung -Sprunghaftigkeit des Gedankengangs

Adverbialsätze, Partizipialsätze./ Nominalsätze.				
11.2 Ellipse	Auslassung eines oder mehrerer für die vollständige syntaktische Konstruktion notwendige Wörter, die aber aus dem Sinnzusammenhang erschlossen werden können	<i>Was nun? (d.h. Was machen wir nun?) Hab' schon gehört. Jeden Tag ein Streit! Einen Stuhl, bitte!</i>	Widerspiegelung der Situationsbilder, das Bewirken eines visuellen Eindruck	
11.3 Parzellierung	syntaktische Zerstückelung - die Isolierung eines Satzteils oder diese Wiederholung	<i>-So war das. Damals. Gestern. -Drei Männer saßen am Tisch. Und ein Mädchen Ich bin gekommen und ...</i>		
11.4 Satzabbruch (=Aposiopese)	Der Sprecher unterbricht seine Aussage, der Empfänger soll selbst die Fortsetzung erraten		Spannung und Neugier	
12.1 Prolepse – die Erscheinungsform der	eine Erscheinung, wenn man <u>abgesonderte</u> Substantive ein Pronomen oder Adverb wiederaufnimmt		verleiht der Rede die Ungezwungenheit, eine emotionelle	

syntaktischen Auflockerung, der Satzbau wird in kleinere Syntagmen gegliedert		Färbung, einen Rhythmus
12.2 Nachtrag - die Erscheinungsform der syntaktischen Auflockerung, der Satzbau wird in kleinere Syntagmen gegliedert	die Absonderung eines Substantivs oder einer Wortgruppe <u>im</u> <u>Schlussstellung</u> , <u>dabei</u> geht das Pronomen oder Adverb dem Substantiv voran	erhöht die Expressivität der Aussage und dient dazu, den Satzgedanken klarer und verständlicher auszudrücken
12.3 Paranthese	Schalsätze, Schalgruppen, Schalswörter, die <u>mitten</u> im Satz eingeführt werden, ohne formelle Verbindungselemente mit	satirische Funktion (Merkmal des Konversationsstils, im Dienst von

	<p>dem übrigen Teil des Satzes !!! Die Kongruenz mit dem Bezugswort fehlt</p>	<p>-Die Bilder des Malers X, ein bekannter Künstler (Nom.), <u>(keine Kongruenz – Parenthese-der Ersatz der Apposition)</u> Die Bilder des Malers, eines bekannten Künstlers, ... <u>(keine Parenthese, sondern eine Apposition)</u> -Die Freunden saßen noch immer, obwohl die Sonne schon untergegangen war, am Ufer des Flusses (der verdrängte Nebensatz als eine Parenthese) <i>Er warf dem Kind einen Blick und einen Ball zu</i></p>	<p>Humor und Satire)</p>
<p>13. Zeugma</p>	<p>die Verbindung gleichgeordneter Wörter mit einem anderen, ihnen syntaktisch übergeordneten</p>		

	Wort, das aber seiner genauen Bedeutung nach nur zu einem der Wörter passt			
14. Mittel zum Ausdruck von Humor und Satire				
14.1 Wortwitze				
14.1.1 Doppelsinn (двусмысленно сть)	<ul style="list-style-type: none"> - eine Stilfigur, die ihrem Ursprung der Mehrdeutigkeit des Wortes und der Homonyme verdankt. - die Assoziation der bloße Wendung eines Isolierten Wortes (Redewendung mit der denotativen Grundbedeutung) - ein Spiel zwischen verschiedenen Bedeutungsmöglichkeit eines Wortes 	<ul style="list-style-type: none"> -<i>Warum sind die Zahnärzte die gründlichsten Leute der Welt?</i> -<i>Weil sie alles bei der Wurzel anfassen. (Wurzel eines Baums, eines Zahnes; etwas bei der Wurzel anfassen- etw. gründlich machen)</i> <i>Kohl – каньма/ Geld/Unsinn (Kohl sprechen)</i> 	<ul style="list-style-type: none"> das Spiel beruht sich auf das falsche Verstehen der Polysemie und Homonymie im Kontext 	

	<p>- jede Zweideutigkeit, jede Möglichkeit einer zweifachen Auslegung, sei es ein Einzelwort/ Wortgruppe im Satz oder im größeren Kontext</p>		
14.1.2. Wortspiel	<p>der Doppelsinn entsteht bei einem und demselben <u>Wortkomplex</u>. !!!Wir haben mit <u>phonetisch ähnlichen</u> Sprachgebilden zu tun. (Verschiedene Wörter werden durch eine phonetische Änderung in der Wortbildung durch Spiel mit den lexikalischen Elementen einer stehenden Verbindung zueinander in Verbindung gesetzt.)</p>	<p><i>Und die Lautesten sind nicht immer die Lautesten (die Lautesten von lauter machen), die Lautesten – von lauter aufrichtig – die Ehrlichsten</i></p>	<p>das Ziel einen Witz zu machen</p>
14.1.3	<p><u>Kalambur</u> ist die</p>	<p><i>familionär (von</i></p>	

<p>Kalambur</p>	<p>Klangähnlichkeit zwischen den Wörtern, die den Witz bilden . (Kalambur unterscheidet sich vom Doppelsinn dadurch, dass es nicht mehr auf die Mehrdeutigkeit des Wortes oder auf einem Spiel zwischen Homonymen beruht, sondern dadurch, dass Wortspiel nur ein scheinbares Doppelsinn) Das Spiel ist zwischen 2 Wörtern, die <u>lautlich nicht identisch, sondern ähnlich</u> (die Wörter haben nichts Gemeinsames in ihrem Ursprung und in ihrer Bedeutung)</p>	<p>„Millionär“ und „familiär“)</p>	
<p>15. Wortverbindung</p>	<p>Zusammenstellung von semantisch unverträglichen</p>		<p>Überraschungs- und</p>

en	(nicht zueinander passenden Wörtern, Wortgruppen, Sätzen)		Verfremdungseffekt
15.1 das Oxymoron	die Vereinigung von unvereinbaren Begriffen (widersinnige Verbindungen von Gegensätzen, deren Vereinigung aber eine sinnvolle Ganzheit ergibt)	<p><i>dummkluges Gesicht</i> <i>hässliche Schönheit</i> <i>närrische Weisheit</i> <u>oxymoronische Epitheta</u> <i>hellsdunkel</i> <i>gelassenkühn</i> <i>ein lebender Leichnam</i> <i>(völlig verfallener Mensch)</i></p>	<p>1. der Empfänger soll zum Nachdenken über den wahren Sinn der Aussage angeregt werden</p> <p>2. der satirische Zweck</p> <p>3. der expressive Ausdruck der widersprüchlichen Erscheinungen der Wirklichkeit</p>
15.2 Zeugma	bewusste Vereinigung begrifflich unvereinbarer Wörter, grammatisch durch gleichartige ausgedrückt	<p><i>-er brach das Spiel auf und das Gespräch nicht ab</i> <i>-die Stadt ist durch ihre Würste und Universitäten berührt</i></p>	Komik und Satire

16. Schlagsatz	<p>scheinbar widersinnige <u>Aussage</u> - eine Satzgruppe oder ein ganzer Satz, die durch ihren Inhalt dem Vorangehenden widersprechen und es null und nichtig machen</p>	<p><i>- die Stadt ist schön und gefällt einem am besten, wenn man sie mit dem Rücken ansieht - und nur die alten Professoren bleiben stehen in dieser allgemeinen Bewegung, unerschütterlich fest, gleich den Pyramiden Ägyptens</i></p>	Satire
16.1 Falschkoppelun g	<p>unlogische Koppelung von Wörtern und Satzgliedern beruht auf scheinbar widersinniger Zusammenstellung</p>	<p><i>- möblierter Herr (der Herr, der ein möbliertes Zimmer sucht) - der Baum hängt voll Obst + feste Wortformen: - staunend billige Preise - das braune Lachen ihrer Augen</i></p>	Witz
17. Stilbruch			

18. Absonderung	graphische oder intonatorische Trennung eines Satzteiltes	<i>so war ihm das Leben zerstört worden, im Betrieb und daheim, seine kleinen und großen Freuden, seine Ehre, seine Nahrung, seine Luft</i>	expressive Hervorhebung
19. Ausklammerung	Ausschluss aus der syntaktischen Klammer, die ein Substantiv oder ein Verb mit anderen Wörtern bildet	<i>wir sind überzeugt von der Macht der Literatur</i>	Hervorhebung durch Rücken ans Ende (Rhema)
20. Aposiopese	plötzlicher Abbruch mitten im Satz, Unterbrechung der Gedankenfolge	<i>Du! Noch ein Wort und ... Ja, aber... Was wäre, wenn...</i>	Aufregung, Verlegenheit, dynamische Wirkung, Spannung, Neugier wecken
21. Elipse	Auslassung eines oder mehrerer für die vollständige Konstruktion notwendiger Wörter, Verkürzung des Satzes, Störungen des geschlossenen Satzbaus	<i>- Han schon gehört. In Leipzig gekauft. Was?(machen wir nun - Ich dich ehren? Wofür?)</i>	Sprachökonomie, Ungezwungenheit, Lässigkeit

Подписано в печать 12.12.2012. Формат 60x84 1/16
Гарнитура Newton Печ. л. 25,5. Тираж 200 экз. Заказ № 2109.
Отпечатано в цифровой типографии «Буки Веди» на оборудовании Konica Minolta
ООО «Ваш полиграфический партнер», ул. Ильменский пр-д, д. 1, корп. 6
Тел.: (495) 926-63-96, www.bukivedi.com, info@bukivedi.com